

# air

# 2

ARMEERUNDSCHAU - SOLDATENMAGAZIN \* 1, - M \* 1978







Foto: APN-Nowosti



# Was ist Sache?

## Die Sowjetarmee ist unbesiegbar – kann man das so einfach sagen?

Soldat Klaus-Peter Würtz

Ja, vom Grundsätzlichen her kann man das. Dafür sprechen allein schon die historischen Tatsachen. Blicken wir zum 60. Jahrestag der sowjetischen Streitkräfte auf zwei entscheidende zurück.

Kaum hatte 1917 die Oktoberrevolution gesiegt, da verbündeten sich 14 Staaten mit der einheimischen Konterrevolution, um die junge Sowjetmacht zu vernichten. Die Amerikaner waren dabei, England, Frankreich, Japan, Deutschland – die stärksten imperialistischen Mächte also. In den USA wurden damals hundertmal mehr Güter erzeugt als im Lande Lenins, die Hälfte der Weltindustrieproduktion. Die Gegner der Sowjetmacht hatten alles: Gewehre, Kanonen, Panzer, Kraftfahrzeuge, riesige Mengen an Waffen und Munition. Die gerade erst entstehende Rote Armee hingegen hatte weder Stiefel für ihre Soldaten noch für jeden ein Gewehr. Anfangs hatten sich die 300000 Rotarmisten einer Übermacht von 700000 Weißen und 400000 bestens ausgebildeten Soldaten der Interventionsarmeen zu erwehren. Zeitweise waren vierzehn Fünftel des Sowjetlandes in Feindeshand. In genau dieser Situation aber schrieb Lenin: „Die Rote Armee ist unbesiegbar.“ Er behielt recht. Im März 1920 war das Sowjetland wieder frei.

Ein zweites Beispiel.

Als der deutsche Faschismus 1941 die UdSSR überfiel, konnte er sich auf das wirtschaftliche Potential fast ganz Europas stützen. Das waren unter anderem jährlich 31,8 Millionen Tonnen Stahl und 506 Millionen Tonnen Kohle. Gegen die Sowjetarmee wurden drei Viertel des Feldheeres eingesetzt. In der Anzahl der Soldaten war der Faschismus der UdSSR um das 1,8fache, bei Panzern um das 1,5fa-

che und bei modernen Kampfflugzeugen sogar um das 3,2fache überlegen. Zeitweilig hielten die Faschisten ein Gebiet besetzt, in dem 40% der Sowjetbürger lebten und sich fast die Hälfte der gesamten Industrieproduktion befand. Und dennoch ging die UdSSR mit ihren Streitkräften siegreich aus diesem schwersten aller bisherigen Kriege hervor.

Wo liegen die Ursachen?

Ein Soldatenwort sagt, daß der Sieg viele Väter hat. Vorrangig aber war es das Bestehen und die historische Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung, was den Ausschlag gab. Denn, so Lenin, „niemals wird man ein Volk besiegen, in dem die Arbeiter und Bauern in ihrer Mehrheit erkannt, empfunden und gesehen haben, daß sie ihre eigene Macht, die Macht der Werktätigen, verteidigen“. Und eben dafür gebrauchten die Rotarmisten und Sowjetsoldaten ihre Waffe – geführt von der Partei der Arbeiterklasse, ausgerüstet mit dem Kompaß des Marxismus-Leninismus, eng verbunden und sich einig wissend mit dem Volk. Nicht nur mit dem eigenen übrigens, sondern mit allen fortschrittlichen Kräften dieser Welt. Das gab ihnen die Kraft, auch einer zeitweise militärischen Übermacht zu trotzen und letztendlich zu siegen. Größerer Kampfwert erwuchs aus höherer Kampfmoral – und aus ihr jener Massenheroismus, den keine imperialistische Armee hervorzubringen vermag. Das war damals so, das ist heute so und das wird morgen und übermorgen nicht anders sein.

Hinzu kommt die Fähigkeit des sozialistischen Staates, das ganze Land besser und effektiver auf die Notwendigkeiten des bewaffneten Kampfes einzustellen. Im zweiten Weltkrieg vermochte die UdSSR trotz gering-

erer Stahl- und Aluminiumproduktion mehr Panzer, Geschütze und Flugzeuge zu bauen als die Faschisten und trotz kleinerer Bevölkerung, als sie Hitlerdeutschland mit den von ihm eroberten Ländern besaß, zahlenmäßig stärkere Streitkräfte aufzustellen. Immer wieder zeigt sich also: Der eigentliche Vater des Sieges war und ist der Sozialismus/Kommunismus.

Es tut gut, dies zu wissen. Und es hilft, die eigene Verantwortung zu erkennen – nämlich alles zu tun, um die Fundamente unserer Unüberwindlichkeit und Zukunftsgewißheit zielstrebig auszubauen: Die sozialistische Gesellschaftsordnung. Automatisch geht das nicht. Dazu braucht es weiterhin die Führung durch die Partei der Arbeiterklasse und das engagierte, bewußte Mitwirken aller. Je deutlicher das jeder von uns erkennt und bei der Erfüllung seines militärischen Klassenauftrages danach handelt, desto unbesiegbarer ist unsere sozialistische Militärkoalition. Die UdSSR und ihre ruhmreichen Streitkräfte haben den historischen Beweis dafür geliefert.

Und so verbinden wir unseren Geburtstagsgruß mit dem Versprechen, uns auch künftig als verlässliche Klassen- und Waffenbrüder zu erweisen und dies durch erhöhte Wettbewerbsanstrengungen zu dokumentieren – im Interesse des Friedens und unserer gemeinsamen sozialistischen Sache, der die Zukunft und der historische Sieg gehört.

Ihr Oberst

Klaus-Peter Freitag

Chefredakteur



# Ich wünsch' mir den Frühling herbei

Geht's euch nicht auch so? Unseren verlangt es wieder nach Licht und Wärme, nach Farben und Leichtigkeit (wobei ich Letzteres nicht nur auf die schwergewichtige Winteruniform bezogen wissen möchte). Die Musik, die ich mir an diesem ungemütlichen Februarabend ins Zimmer geholt habe, ist so heiter und leicht, daß sie vielleicht deshalb „Frühlingssonate“ heißt. So um 1800 herum rühmte ein Kenner dieses freundliche Werk als eine der „besten Klaviersachen, die B. geschrieben hat“. Beethovens Sonate Nr. 5 F-dur op. 24 für Klavier und Violine, wie die „Sache“ eigentlich heißt, wird auf meiner Platte (Melodia/Eterna 526952) von Lew Oborin und David Oistrach glänzend gespielt.

„Alles blüht“ – für Freudenausbrüche dieser Art ist es leider noch zu früh. Auskenner wissen, mit diesem Titel sorgte Hans-Jürgen Beyer auf dem World Popular Song Festival 1976 in Tokio für gespitzte Ohren, Lob und Preis. „Dieses Lied zieht mit mir“ verkündet seine LP (Amiga 855 522). Meine Begeisterung für Beyer hielt sich bislang in Grenzen. Aber einer, der solche befremdlichen Texte interpretieren kann wie: „... und in mir, mir gibt es nur Schwäche, und alles, was ich spreche, geht dann entzwei“, nun, der muß einfach gut singen können, soll das Ganze keine Ulknummer werden. Hier nun einer, der wahrlich nicht schön singt, dafür aber mit viel Herz und Gespür für Originalität: Lucky. Seine Art, von den Dingen unseres Lebens in kleinen Geschichten zu erzählen, finde ich einfach sympathisch. Fred Gertz' Texte sind anhörens-wert („Sie hat ein Kind“, „Liebe im Wald“, „Das Haus, wo ich wohne“). Erfreulich auch Reinhard Lakomys musikalischer Einfallsreichtum. Seine LP „Die großen Erfolge“ (Amiga stereo 855 479) wird ihrem Namen bis auf ein, zwei schwache Titel durchaus gerecht.

Ein Lied für Peter Göring, unseren ermordeten Grenzsoldaten, eines für Victor Jara, unseren ermordeten chilenischen Genossen, ein optimistisches Lied mit Sätzen an einen jungen Kommunisten wie:

„Die Arbeiterklasse hat die Welt gründlich verändert; es kommt darauf an, sie wieder einmal zu interpretieren“ – dies gehört zum Repertoire der Gruppe „Schicht“. Sehr engagiert präsentieren sich die acht jungen Leute auf ihrer LP „Regenbogenlieder“ (Amiga stereo 845 135).

„Er hatte zum Beispiel herausgefunden, daß die Wahrheit allein nichts bedeutet, nichts in Bewegung bringt – sie muß durchgesetzt werden.“ Gemeint ist Bertolt Brecht, dessen achtzigstem Geburtstag in diesem Monat auf vielfältige Weise gedacht wird. Daran erinnert hat mich der sehr schön illustrierte und inhaltsreiche „Literaturkalender 1978“ vom Aufbau Verlag. Eine Kostprobe daraus ist unsere Abbildung, die ein Initial zeigt, wie es in Lyon und Paris um 1500 gebräuchlich war. Ich weiß, daß auch die AR-Leser gern Memoiren lesen. Wer die Erinnerungen von Shukow, Rokossowski, Schtemenko oder Konnew kennt, wird die Aufzeichnungen des kürzlich verstorbenen Marschalls der Sowjetunion A. M. Wassilewski mit Interesse lesen, weil auch sie Führung und Verlauf des Großen Vaterländischen Krieges aus der Sicht des Generalstabes und des Hauptquartieres des Oberkommandos darstellen. Wassilewski, Sohn eines von der Sorge ums tägliche Brot geplagten Pfarrers, trat als Vierzehnjähriger in ein geistliches Seminar ein. Im Februar 1943 wurde der Kommunist Wassilewski zum

Marschall der Sowjetunion ernannt. Er hatte maßgeblichen Anteil an den strategischen Siegen von Moskau, Stalingrad und im Kursker Bogen. Er arbeitete u. a. mit Stalin, Budjonny, Woroschilow und Shukow zusammen, den er als den bedeutendsten sowjetischen Heerführer bezeichnet. Der Memoirenband „Sache des ganzen Lebens“ vermittelt ein eindrucksvolles Bild von der Arbeit in den höchsten militärischen Führungsorganen und von den wichtigsten Operationen im Großen Vaterländischen Krieg. Zudem gewährt er Einblicke in Leben und Wirken eines der talentiertesten sowjetischen Militärs (Militärverlag der DDR).

Wer sich unklugerweise nur vom Äußeren leiten läßt, ist selbst schuld. Er könnte an dem bescheiden anmutenden, kleinformatigen Bändchen „Wehrdienst – Warum? Wann? Wo? Wie?“ vorbeugehen und 130 Antworten zu Fragen dieses Themas verpassen. Das mit Farbtafeln und Fotos bereicherte Büchlein aus dem Militärverlag der DDR ist für ganze 1,30 M zu haben. Falls es noch zu haben ist.

Hier habe ich Band 21 der Reihe „Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner“. Als Gemeinschaftsausgabe des Moskauer Verlages MIR und der B. G. Teubner Verlagsgesellschaft Leipzig liegt die Biographie des sowjetischen Chefkonstruktors Sergej Pawlowitsch Koroljow vor. Die gewaltige Entwicklung der sowjetischen Raketentechnik und Kosmosforschung ist aufs engste mit dem Namen dieses weltweit bekannten Wissenschaftlers verknüpft. Als er in seiner Jugend sein erstes Segelflugzeug selbst baute, ahnte keiner, daß er einmal zu den genialen Konstrukteuren unserer Zeit gehören würde.

Mit dem ersten Hieb der Spitzhacke in albanische Erde beginnt eine makabere Mission, die ein italienischer General im Auftrag seines ganzen Landes erfüllen will: die Exhumierung einer begrabenen Armee, die einst mordend und zerstörend über eben diese albanische Erde zog. Sein grausiges Geschäft fördert nicht nur die





Gebeine seiner gefallenen Landsleute, sondern auch bittere Erkenntnisse zutage. „Der General der toten Armee“ heißt der Roman des albanischen Autors Ismail Kadare, erschienen bei Volk und Welt.

Drei neue Krimis aus der DIE-Reihe vom Verlag Das Neue Berlin: „Museumsräuber“ von Karl Heinz Weber gibt Rätsel auf, „deren Lösung Intelligenz und Bereitschaft zum Mitdenken for-

dert“, wie betont wird, was aber für AR-Leser wohl klar ist. Stimmt's? Helfried Schreiters Krimi „Werfen Sie das Handtuch, Herr Staatsanwalt“ spielt 1970 in Griechenland und fußt auf einem authentischen Mordfall. Bernd Diksens Roman „Leere Hände“ beginnt damit, daß eine Frau tot in ihrer Wohnung aufgefunden wird, allerdings in einem Sarg. Jedoch: In Särgen stirbt man nicht... Fragen über Fragen und

Spannung bis zur letzten Seite, wie sich das für gute Krimis gehört.

Nun macht's gut, was immer ihr gerade macht, und tschüß bis zum nächsten Mal

*Eure  
Bibliothek-  
Karin*



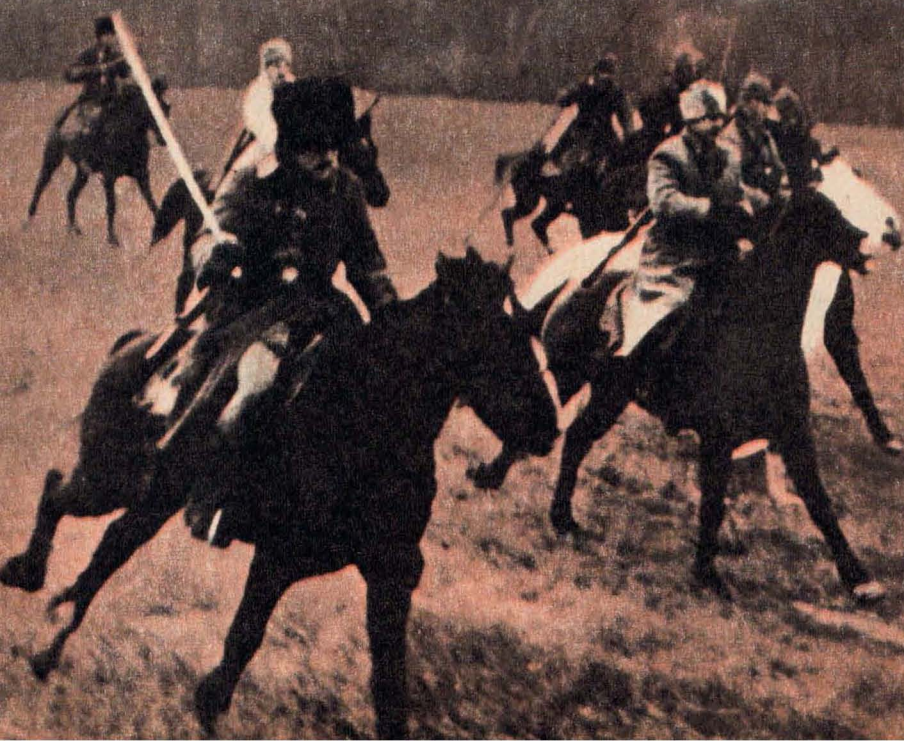
**Liegt es daran, daß wir heute ein Pferd auf der Straße schon als Sensation betrachten, oder ist es die uralte Romantik des Reitens, die uns immer wieder anzieht? Wer ist nicht mitgerissen, wenn sie über die Filmleinwand gebraust kommen: Die mit drei oder vier Pferden bespannte und mit dem alten Maxim bestückte Tatschanka, umgeben von kühnen Reitern – den Säbel in der Faust, den Karabiner auf dem Rücken, voran die rote Fahne an einer Lanze . . .**

Wir kennen sie aus vielen Filmen über die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die folgenden stürmischen Jahre des Kampfes gegen innere und äußere Feinde – die roten Reiter, die sich in zahllosen Schlachten mit Denikin-Truppen und Wrangel-Leuten, mit konterrevolutionären Kosaken und Weißpolen sowie mit den Armeen der Entente herumschlagen hatten. An diese kühnen Reiter in der Roten Garde und in den Partisaneneinheiten, insbesondere aber an die der legendären

1. Reiterarmee, erinnert seit einigen Jahren ein Denkmal, das auf einem Hügel bei Kachowka die Chersoner Steppe überragt. Vier kräftige Pferde ziehen eine Tatschanka. Es scheint, als rase der Wagen über den Hügel, um gleich einzuschwenken und einen unsichtbaren Gegner unter Feuer zu nehmen. Diese Taktik hat die sowjetische Kavallerie in den zwanziger Jahren unzählige Male angewendet und die Gruppierungen des angreifenden Gegners durcheinander gebracht. In der Entwicklung der Sowjetarmee spielte die Kavallerie viele Jahre eine große Rolle. Selbst im Mai 1945 trankten noch die Soldaten des 2. Garde-Kavalleriekorps ihre Pferde in der Elbe. Erst die Mechanisierung und darauffolgende Motorisierung „strichen“ die Reiterei aus dem Bestand der Armee.

Der erste reguläre Reitertruppenteil der jungen Roten Armee war das 1. Sozialistische Kavallerie-

# Rote Reiter







regiment, das sich Mitte August 1918 an der Südfront aus Kavallerieabteilungen der Partisanen gebildet hatte. Sehr bald wurde daraus eine Brigade und später die Zusammengesetzte Kavalleriedivision. Regiment, Brigade und Division standen unter dem Befehl des ehemaligen Rotgardisten B. M. Dumenko und seines Stellvertreters S. M. Budjonny. Semjon Budjonny, der spätere Kommandeur der 1. Reiterarmee, hatte seine Kampferfahrungen als revolutionärer Kavallerist erworben. Als im Sommer 1918 Abteilungen der weißgardistischen Generale Mamontow und Semiletow die Kosakensiedlung Platowskaja überfielen, sollten 300 der Sowjetmacht ergebene Männer erschossen werden. Der junge Kosak Budjonny hatte sich der Verhaftung entziehen können. Mit sechs Kameraden überwältigte er die Wachmannschaften, bemächtigte sich der Maschinengewehre und trieb die Weißen zu Paaren. Mit den erbeuteten zwei Kanonen, vier Maschinengewehren sowie hundert Gewehren, fünfzigtausend Patronen und einhundertfünfzig gesattelten Pferden stellte er eine hundert Mann starke Partisanenabteilung auf, die erfolgreich in der Donsteppe im Rücken der Weißen operierte. An-

dere Kavallerieabteilungen waren auf ähnliche Art entstanden. . . . Im Verlaufe der Kämpfe zeigte sich, welche Vorteile solche Reitertruppen haben. Sie sind beweglich, kommen auch in schwierigem Gelände vorwärts, führen nicht nur wichtige An-

griffe, sondern sind für Kurier- und Meldeaufgaben oder zu Spähtruppuntern und ausgedehnten Streifzügen im Rücken des Gegners einsetzbar. Unter den damaligen Bedingungen – Panzer und gepanzerte Fahrzeuge sowie Flugzeuge spielten nur eine untergeordnete Rolle – waren sie auch geeignet, mit anderen Waffengattungen, hauptsächlich der Infanterie und Artillerie, zusammenzuwirken. Auch gemeinsame Aktionen mit Panzerzügen oder Panzerwagengruppen kamen vor. Die Erfahrungen aus den Kampfhandlungen des Jahres 1918 führten dazu, daß der Verteidigungsrat und der Revolutionäre Kriegsrat der Republik beim Aufbau einer revolutionären Massenarmee mit starker Kampfrreserve auch der Reiterei große Aufmerksamkeit schenkten. Bis zum 1. Januar 1919 konnten in den inneren Bezirken 12 Schützendivisionen und eine Kavalleriedivision formiert werden. Wie

## Vorwärt!



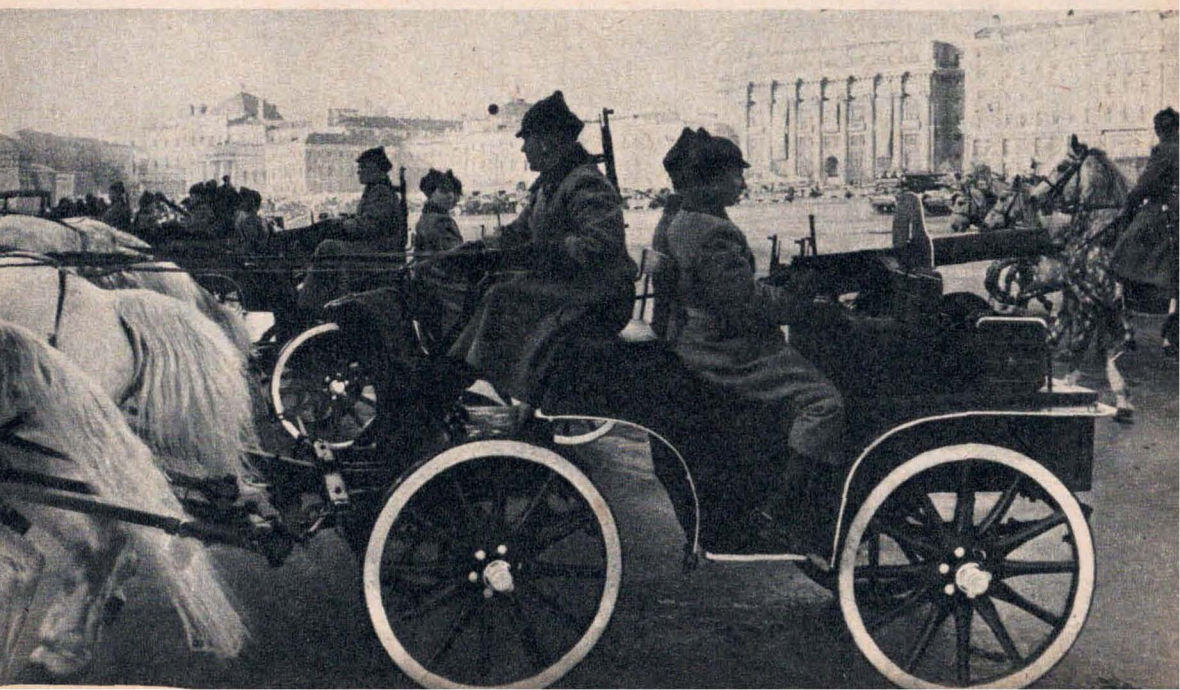


an der Front, hatte auch bei der Reserve die Infanterie das Übergewicht. Sie war damals die stärkste Waffengattung. Dann kamen Kavallerie, Artillerie, Panzerkräfte, Flieger- und Pioniertruppen. Die Eisenbahntruppen wurden gerade aufgebaut. Anfang 1919 bestand die Kavallerie aus 40 000 Mann. Ihre Einheiten waren in der Mehrzahl Bestandteil der Schützentruppenteile. Neben den 42 Schützendivisionen der Roten Armee gab es nur drei selbständige Kavalleriedivisionen. Begründet ist das nicht zuletzt am Mangel an Pferden. Die Zusammensetzung der einzelnen Divisionen war in jener Anfangszeit auch sehr unterschiedlich. So konnte es vorkommen, daß eine Schützendivision über vier Schützenregimenter und ein Kavallerie- sowie ein Artillerieregiment, mehrere Panzerzüge und rückwärtige Einrichtungen verfügte, während die andere drei Brigaden hatte, in denen das Verhältnis Kavallerie zu Schützen wiederum sehr unterschiedlich war. Unter den damaligen Verhältnissen war es auch nicht sofort möglich, die Truppen einheitlich auszurüsten. Charakteristisch war auch der ständige Mangel an Waffen, Munition und sonstiger Ausrüstung.

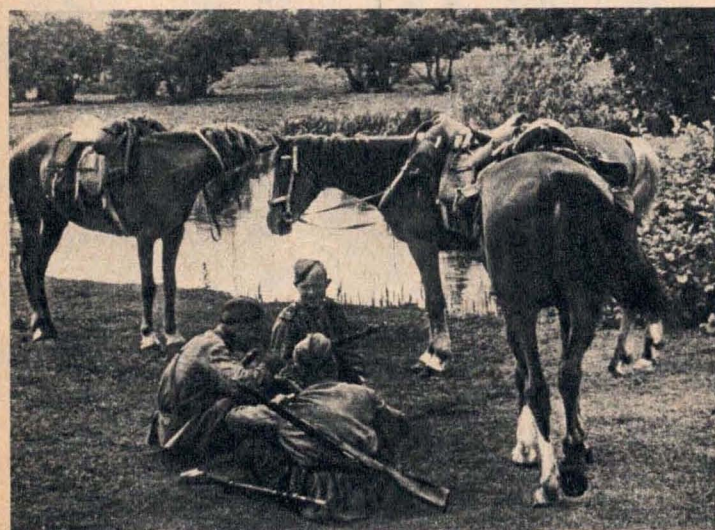
Nach der jeweiligen militäri-



*Bunt war das äußere Bild der „Konnaja“, der 1. Reiterarmee 1920. Fünfzig Jahre später, 1967 zur Oktoberparade, lebte die Kavallerietradition noch einmal auf (unten). In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg bildete die Kavallerie einen wesentlichen Bestandteil der Roten Armee (rechts). Ein Idyll aus den Maitagen 1945: Aufklärer einer Reitereschwadron bei der Rast. MPI, Karabiner und Säbel waren ihre Bewaffnung.*







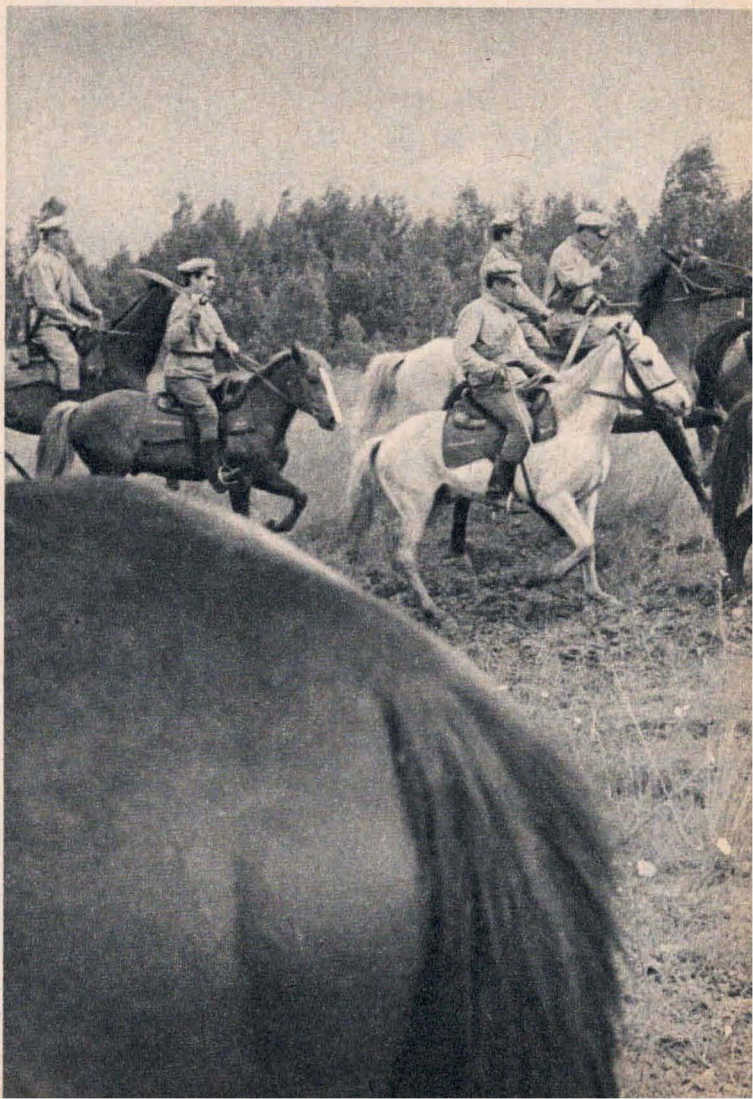
schen Lage formierte man die Truppen auch um. Als beispielsweise bei der Südgruppe der Ostfront eine Stoßgruppierung gebildet wurde, um im Frühjahr 1919 die Kolttschak-Truppen zu zerschlagen, ordnete die Führung den beiden Schützendivisionen eine größere Kavalleriegruppe (in Form einer besonderen Kavalleriebrigade) zu als üblich. Dadurch stärkte man das bewegliche Potential in der Angriffsgruppierung. Immer wieder zeigte sich: Die Reiterei eignet sich besonders dazu, an den Nähten sowie an den Flanken in das Verteidigungssystem des Gegners einzudringen.

Die guten Erfahrungen mit größeren Gruppen der Reiterei veranlaßten die Führung der sowjetischen Streitkräfte, am 26. Juni 1919 das von S. M. Budjonny geführte Reiterkorps als ersten selbstständigen Kavallerieverband aufzustellen. Eine der ersten Aufgaben des Korps bestand darin, gemeinsam mit Schützendivisionen das im Rücken der sowjetischen Truppen operierende, 9000 Mann starke Kavallerie-Korps General Mamontows zu vertreiben. In den Wochen darauf kämpfte das 1. Reiterkorps Budjonnyys (dazu zählten die 4. und 6. Kavalleriedivision, Gesamtbestand: 9198 Mann, 221 Maschinengewehre und 26 Geschütze) an der rechten Flanke der 8. Armee in der Angriffsoperation Woronesh-Kastornaja. Damit sollte der auf Moskau zielende Stoß Denikins aufgefangen werden. Die besondere Aufmerksamkeit der sowjetischen Führung, eine große Kavalleriegruppierung (sie bestand aus dem 1. Reiterkorps und Kavallerieeinheiten der 8. Armee) an den Flanken zu konzentrieren, zahlte sich aus. Die vierzigstägigen Kämpfe um Orjol, Kursk, Woronesh und Kastornaja konnte die Rote Armee mit einem glänzenden Sieg beenden. Denikins beste Divisionen waren zerschlagen. Eine wesentliche Rolle hatten die großen Verbände der revolutionären Kavallerie gespielt.



Für die Organisation kommenden Kämpfe war die Erkenntnis wichtig, wonach massiert eingesetzte Kavallerie in der Lage ist, sowohl selbständig als auch im Zusammenwirken mit den allgemeinen Verbänden operative Aufgaben zu lösen. Deshalb hatte sich noch während der Kämpfe (Kastornaja wurde wie auch Kursk im November befreit) das Zentralkomitee der Partei mit der Losung „Proletarier auf die Pferde“ an alle Parteiorganisationen gewendet, um eine möglichst starke Kavallerie für den Kampf gegen Denikin zu erhalten. Das Ergebnis war die Mobilisierung tausender Kommunisten für die Kavallerie. Auch die Pferdebestände sowie die Produktion von Sätteln, Säbeln und anderer Kavallerie-Ausrüstung konnte stark erhöht werden. Diese Maßnahmen ermöglichten es, am 17. November 1919 die 1. Reiterarmee unter S. M. Budjonny aufzustellen. Den Stamm der Reiterarmee stellte das 1. Reiterkorps. Jetzt hatte sich der Anteil der Kavallerie in der Armee bedeutend verändert: Waren es Ende 1918 nur sechs Prozent Reiterei, so wuchs der Anteil Ende 1919 auf 16 Prozent. 31 000 Reiter (das war mehr als die Hälfte) befanden sich bei den Truppen der Süd- und Südostfront. Bürgerliche Militärs in Westeuropa hatten damals die Bildung der 1. Reiterarmee als „strategischen Unsinn“ verketzert. Sie sollten unrecht behalten. In den weiteren Kämpfen gegen die Denikin-Truppen sowie die eingefallenen weißpolnischen Armeen spielten die Reitermassen unter den damaligen Verhältnissen als schnell bewegliche Truppen – auch der moralische Faktor herangaloppierender Reiterverbände ist nicht zu unterschätzen – eine hervorragende Rolle. Doch die 1. Reiterarmee hatte nicht nur Berittene. Zu ihr gehörten neben drei Kavalleriedivisionen auch eine Kraftwagen- sowie eine Panzerwagenabteilung, mehrere Panzerzüge, berittene Artillerie sowie

zwei operativ unterstellte Schützendivisionen. Insbesondere bei der Abwehr der mit britischer Hilfe eingefallenen Weißpolen war es die 1. Reiterarmee, die die Linien des Gegners durchstieß, ihm in den Rücken fiel, seine rückwärtigen Verbindungen durchschnitt und ihn zum Rückzug zwang. In der folgenden Zeit veränderten sich sowohl der Bestand als auch die Zusammensetzung der Kavallerie. Am 16. Juli 1920 beschloß die Sowjetregierung, die 2. Reiterarmee zu bilden. Sie zeichnete sich insbesondere bei den Kämpfen gegen die Wrangel-Truppen aus. Ab 1925 verfügte jede Schützendivision über eine Kavallerie-Schwadron, und die Kavallerie erhielt bis 1935 verstärkt Nachrichtenmittel und





schwere Waffen, darunter auch Panzer. Bis 1939 wurde die Kavallerie schrittweise als zweitgrößte Waffengattung der Landstreitkräfte weiter verstärkt. Jede Kavalleriedivision hatte ein Panzerregiment, dessen Kampfwagenbestand um 30 Prozent erhöht wurde, Artillerieeinheiten, leichte und schwere Maschinengewehre sowie Fla-MG. Auch Flak-Artillerie wurde in den Bestand aufgenommen.

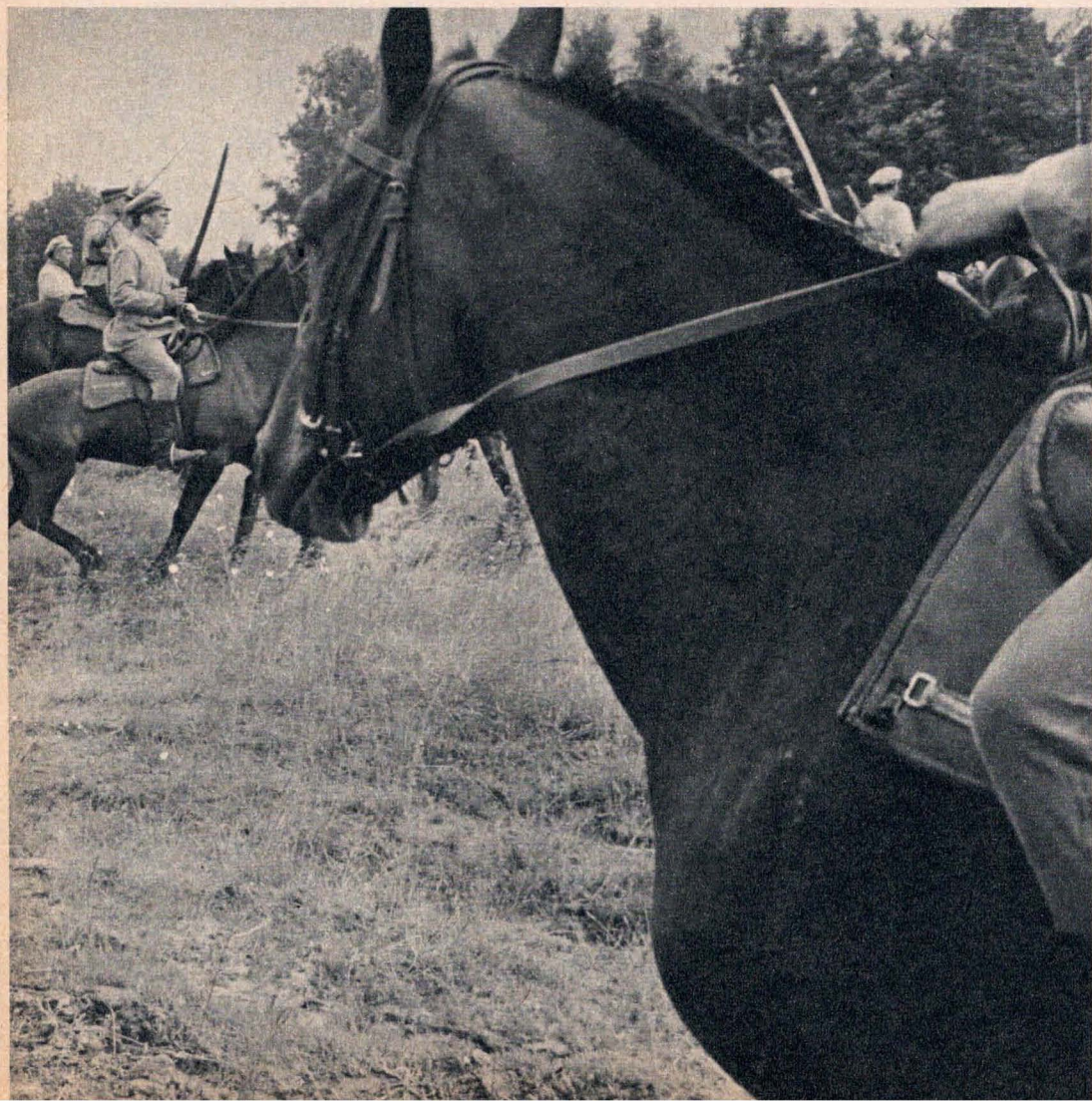
Noch während des zweiten Weltkrieges erfüllten die sowjetischen berittenen Verbände wichtige Gefechtsaufgaben. Sie trugen im Winter 1941 vor Moskau dazu bei, die Hitlerwehrmacht zum Stehen zu bringen, und im Winter darauf vollendeten sie mit ihrem Durchbruch zum Don die Einschlie-

ßung der 6. Armee bei Stalingrad. Um sich einen Begriff von Umfang der sowjetischen Kavallerieverbände zu machen, muß man wissen, daß rund 90 Kavalleriedivisionen mit etwa 3,75 Millionen Pferden sowie zahlreiche berittene Partisaneneinheiten den Faschisten schwer zu schaffen machten. In Wintereinsätzen zeigte es sich, daß die Kavallerie mit rund 30 km Vormarschtempo pro Tag oft schneller als die Panzertruppe war. Sieben Kavalleriekorps und 17 Kavalleriedivisionen erhielten für ihre Siege Gardetitel.

Nach 1945 verringerte sich der Bestand an Kavallerie immer mehr zugunsten mechanisierter und Panzerverbände. Dennoch blieben einige reine Kavalleriedivisionen bestehen. Sie wurden

erst 1954 im Zuge der vollständigen Motorisierung der Armee abgeschafft. Die Kavallerie hatte als Waffengattung der Sowjetarmee aufgehört zu existieren. Nachfolger der legendären 1. Reiterarmee sind heute die Soldaten des von der Leinwand her bekannten Film-Reiterregiments (Fotos) mit den blauen Kragenspiegeln, goldenen Hufeisen und gekreuzten Säbeln darauf. Neben der täglichen Ausbildung als mot. Schützen üben sie sich im Reiten, Säbelfechten und Lenken der Tatschanka.

*Oberstleutnant W. Kopenhagen  
Fotos: ZB/TASS (4), Paszko-  
wiak (2), Mosfilm, Archiv*





## Überraschung

Seit November 1976 ist mein Mann bei der Armee. Einer der schönsten Tage seit dieser Zeit war eine Einladung des Vorgesetzten an alle Frauen der Soldaten. Unsere Männer feierten bereits seit etwa einer Stunde, da wurden wir in den Saal geholt. Das Gesicht meines Mannes werde ich bestimmt so schnell nicht vergessen, so überrascht war er. Zur großen Überraschung aller gab's dann sogar noch Urlaubsscheine. Karin Zechlin, Berlin

## Alles Erlebte

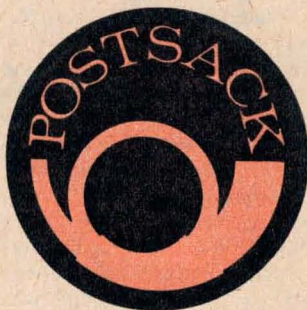
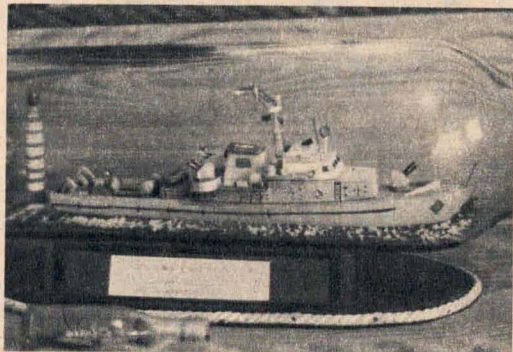
... in Worte zu kleiden, fiel mir sehr schwer. Da war das Freundschaftstreffen mit Komsomolzen im Palast der Republik und das wunderschöne Festkonzert, an dem auch Erich Honecker und andere führende Persönlichkeiten teilnahmen. So etwas muß der Mensch erlebt haben, muß dabei gewesen sein. Besonders der Abend mit den sowjetischen Jugendlichen war mein aller schönstes Erlebnis und ein Ereignis, das ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Für all' diese guten, erlebnisreichen und mit viel Liebe gestalteten Stunden in unserer Hauptstadt danke ich tausendmal. Zu vergessen ist auch nicht der Dank meiner Eltern, die sehr begeistert waren.

Heidi Stoye, Wurzen

*PS der Redaktion: Heidi hatte im AR-Spiel 77 eine Wochenendreise nach Berlin gewonnen und war im Oktober vergangenen Jahres mit fünf weiteren Gewinnern Gast der Redaktion.*

## Patenschiff in der Flasche

Vor einiger Zeit erfüllten Sie meine Briefbitte und sandten mir zwei Fotos unseres Patenschiffes „Tangerhütte“. Diese Aufnahmen machten es mir möglich, das Minensuch- und -räumschiff in eine Dreiliterflasche einzubauen. Dafür habe ich etwa 50 Stunden benötigt. Hans Euler, Tangerhütte



**Unsere Anschrift:**  
**Redaktion „Armee-Rundschau“**  
**1055 Berlin, Postfach 46130**

*Vignetten: Klaus Arndt*

## Liebe – ohne sich gesehen zu haben?

Vor kurzem war meine Adresse in der AR veröffentlicht. Darauf erhielt ich viele Zuschriften, auch Heiratsangebote. Jetzt schreibe ich mich mit einem NVA-Angehörigen; es ist sehr interessant, die Gedanken auszutauschen. Aber mein Briefpartner schreibt immerfort, daß er mich liebt. Dabei kennt er mich doch gar nicht persönlich. Nun weiß ich nicht mehr, was ich machen soll. Gaby

*Guter Rat sollte nicht teuer sein für Gaby. Deshalb bitten wir Sie, liebe Leser, uns Ihre Meinung zu schreiben. Mit Gaby warten wir auf Ihre Post.*

## Pflichtgriff

Mein Vorgesetzter machte mich darauf aufmerksam, daß beim Klimmziehen innerhalb des Wettbewerbs „Wer sind die stärksten Männer?“ nun auch der Ristgriff Pflicht ist. Stimmt das? Gefreiter Jürgen Hanse

*Ja, was bereits bei der militärischen Körperertüchtigung Vorschrift war, trifft nun auch für den Massensportwettkampf zu.*

## Angerechnet

Nach meiner 10jährigen Dienstzeit bei den Grenztruppen der DDR bin ich seit dem 1. 9. 1975 als Pädagoge in der Berufsausbildung tätig. Trifft nun für mich auch der Paragraph 24 der Förderungsverordnung zu? Dann müßte mir für 10jährige pädagogische Tätigkeit die Pestalozzi-Medaille in Bronze zuerkannt werden. Harald Schöppe, Babelsberg

*Ja. Dienstzeiten in den bewaffneten Organen der DDR – NVA, KVP, VP, Zoll, Zivilverteidigung – werden als pädagogische Berufsjahre anerkannt, wenn die Entlassung in Ehren erfolgte. Rückwirkende oder Doppelverleihungen sind allerdings zu vermeiden.*

## Weit ab

... vom „Schuß“, nämlich mitten im Walde und somit chancenlos für eine eventuelle Brautschau, dient der 23 Jahre alte Leutnant Reinhard Kuhn. Wer ihn aus dieser Einsamkeit holen möchte, schreibe bitte an die Redaktion.



## Rudimente

Warum ist der Dienstgrad Generalleutnant höher als Generalmajor, obwohl doch der Leutnant vor dem Major kommt? Uwe Kaiser, Frankenberg

*Die unterschiedliche Reihenfolge der beiden Bezeichnungen „Leutnant“ und „Major“ hat geschichtlichen Ursprung. Der Major, der im Spanischen soviel wie Aufseher bedeutet, war ursprünglich als Regimentsverwalter für den inneren Dienst und die Verpflegung verantwortlich. Er hatte im Regiment das gleiche Amt wie der Wachmeister in der Kompanie und hieß daher auch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts Oberstwachmeister. Die damaligen Dienstgrade lauteten: Oberstwachmeister, Oberstleutnant, Oberst oder Generalwachmeister, Generalleutnant, General. Als um 1700 der Oberstwachmeister „Major“ genannt wurde, glied man die Bezeichnung „Generalmajor“ für den Generalwachmeister an.*



## Hilfe

Besonders die Artikel über das Soldatenleben und die Poster helfen mir in meinem Beruf. So kann ich meinen Schülern ein anschauliches Bild über das Leben der Armeeingehörigen unserer Armee, über die Aufgaben und Ziele der NVA und der befreundeten Bruderarmeen vermitteln.

Monika Seefeldt, Halle-Neustadt

## Berufspost

Der zukünftige Berufsoffizier Michael Finner, 1304 Joachimsthal, BBS „Ernst Schneller“, Grimmitz Str. 11 wünscht sich Post von einem Offizier der Raketenruppen/Artillerie.

ar

## Ein schwimmender Hörsaal

... ist die „Wilhelm Pieck“, das neue Schulschiff unserer Volksmarine, über das wir in Wort und Bild berichten. Weitere Beiträge führen zu den Freiheitskämpfern von Simbabwe, in eine Flugzeugwerft, zu einem Gefechtsschießen von mot. Schützen und in die Garnisonstadt Gotha. Die AR-Waffensammlung stellt Seeminen vor und in einer AR-Information befassen wir uns mit der Musterung. Im Kreuzverhör der Leser stand Gisela May. Eine Dokumentation schildert Entwicklungsgeschichtliches zum 20. Jahrestag des Sportkomitees der befreundeten Armeen. Auf dem Rücktitel: Rosa Rimabajewa.

3

## Auf der Zunge

Das Flegel-Interview im Heft 9/77 hat mir nicht nur wegen des Informationsgehaltes gefallen. Genosse Flegel spricht offen einige heikle Probleme an, die Leuten, die die Truppe gut oder weniger gut kennen, auf der Zunge liegen.

Feldwebel d. R. Michael Helbig

## Der kleine Unterschied

Im ND las ich, daß anläßlich unseres Nationalfeiertages einige Oberste zu Generalmajoren ernannt wurden und ein Generalleutnant zum Generaloberst befördert wurde. Worin besteht nun der Unterschied zwischen ernennen und befördern? Sonja Wöhlert, Olbernhau

*Ernannt werden Armeeingehörige zum jeweils ersten Soldaten-, Unteroffiziers-, Offiziers- oder Generalsdienststrang. Innerhalb dieser Gruppen von Dienstgraden erfolgt die Beförderung.*

## Erinnerungen aus Wulkow

Von Ende September bis Mitte Oktober letzten Jahres waren viele Soldaten bei uns im Ernteeinsatz. Anschließend hat es ihnen ganz gut gefallen. Zu ihrer Abschlusssfete in unserer Gaststätte in Wulkow hatten sie uns jedenfalls eingeladen. Weil wir die unterhaltsamen und interessanten Stunden nicht so schnell vergessen werden, grüßen wir Mädchen aus Wulkow alle Soldaten, die Postfach 89/06 haben.

Hannelore Balz, Groß-Wulkow

## Rätselhafte Uniform?

Vor kurzem sah ich Angehörige der LSK/LV mit den Schulterklappen eines Unteroffiziers, aber mit einem „S“ darauf. Nur die Winkel am rechten Unterarm fehlten. Da ich selbst einmal Gefreiter dieser Teilstreitkraft war, möchte ich gern wissen, was das für ein Dienstgrad ist.

Jürgen Petzold, Radebeul

*Es kann sich nur um den eines Offizierschülers gehandelt haben.*

## Einunddreißig

... zukünftige Wirtschaftskauffrauen möchten gern mit Soldaten aus Berlin in Verbindung treten. Post bitte an Eveline Jander, 110 Berlin, Brennerstraße 34.

## Anspielung

Daß ihr nicht nur über die Entwicklungsmöglichkeiten junger Menschen in der Armee berichtet, sondern es auch literarisch umsetzt, finde ich prima. Ich spiele natürlich auf „Mutproben“ von Karl Wurzberger in den Heften 8 und 9/1977 an.

Angela Brumme, Potsdam

## Pferdestärke bald passé?

Ist die Maßeinheit Pferdestärke nicht bereits überholt?

Ilona Wagner, Halle

*Entsprechend dem international praktizierten Maßsystem, das die 10. Generalkonferenz für Maß und Gewicht 1954 festlegte, wurde die Pferdestärke bereits in den meisten Bereichen durch das Watt – benannt*



*nach dem englischen Ingenieur James Watt – als Maßeinheit für die Leistung schrittweise abgelöst. Eigentlich ist schon heute die Leistungsangabe bei Verbrennungsmotoren die letzte PS-Domäne.*

## AR-Markt

Die AR von 1971 sowie von 1975 bis 1977 gibt ab W. Karbe, 1115 Berlin, G.-Benjamin-Str. 37. Joachim Meyhöfer, 29 Wittenberge, Puschkinstr. 1 bietet sie von 1965 bis 1971 für 0,50 M pro Stück an. Blei- und Zinnsoldaten sucht Michael Meinel, 9375 Herold, Karl-Marx-Str. 16. Zur Vervollkommenung seiner Typensammlung benötigt Michael Finner, 1304 Joachimsthal, BBS „Ernst Schneller“, Grimmitz Str. 11, AR-Jahrgänge von 1960 bis 1974. AR-Typenblätter sucht auch Dirk Sonnenberg, 12 Frankfurt (Oder), Gubener Str. 19. Ausgaben der AR, in denen die Geschichten von „Gerd und Gerda“ enthalten sind, wünscht sich Marion von Thum, 724 Grimma, Paul-Gey-Str. 12. Walery Romanenko aus der UdSSR, 252124 Kiew 124, Lepse-Str. 17, Wohnung 67 bietet zum Tausch an die AR von 1975 bis 1977, Typenbücher über Handfeuerwaffen, Panzerfahrzeuge, Militärschiffe und Flugzeuge, Marine-, Motor- und Fliegerkalender der DDR von 1972 bis 1977, Flieger-Jahrbücher von 1969 bis 1976, Militärschiffsplastbausätze in den Maßstäben 1:500, 1:400 und 1:750, Automodelle, Panzerplastbausätze im Maßstab 1:30 sowie etwa 800 Zeichnungen für Modellbauer von Flugzeugen, Schiffen, Fahrzeugen, Panzerfahrzeugen und Raketen; er sucht Flugzeugplastbausätze in den Maßstäben 1:72 und 1:50 und Typenblätter von Jagdflugzeugen, Flugbooten des zweiten Weltkrieges sowie aus der Geschichte der Panzerwaffe.





## Unteroffizier für seemännisch-waffentechnische Verwendungen

Der Volksmarine obliegt im Zusammenwirken mit der Baltischen Rotbannerflotte der UdSSR und der Polnischen Seekriegsflotte der Schutz des Küstenvorfelds der DDR und der verbündeten sozialistischen Ostseestaaten. Dazu sind ihre Schiffe und Boote mit modernen Schiffsführungssystemen und Antriebsanlagen sowie mit schlagkräftigen Waffen ausgerüstet. Der hier tätige Berufsunteroffizier trägt als Kommandeur einer Gefechtsstation hohe politische Verantwortung und hat als militärischer Führer und Ausbilder der ihm unterstellten Maate und Matrosen bedeutende Erziehungsaufgaben zu erfüllen. Wer sich für diese Laufbahn interessiert und bewerben will, muß bereit sein, hohe persönliche Verantwortung in seinem Bereich zu tragen. Vorausgesetzt wird weiter, daß er den 10-Klassen- und einen Facharbeiterabschluß besitzt, nicht älter als 26 Jahre ist und über gute Seheleistung, Farbtüchtigkeit und hohe physische Belastbarkeit verfügt. Günstig sind Berufe wie Facharbeiter für BMSR-Technik, Facharbeiter für EDV, Feinmechaniker, Kartograph, Vermessungsfacharbeiter, technischer Zeichner, Matrose der Handelsschiffahrt/Hochseefischerei, Facharbeiter für Umschlagprozesse und Lagerwirtschaft, Maschinen- und Anlagenmonteur. Es wird erwartet, daß der Bewerber das Abzeichen „Für vormilitärische und technische Kenntnisse“ Stufe II der

GST-Laufbahn als Matrosenspezialist und das Schwimm- und Sportabzeichen erworben hat. Die zehnmonatige Heranbildung zum Berufsunteroffizier an der Flottenschule der Volksmarine „Walter Steffens“ in Stralsund umfaßt neben der gesellschaftswissenschaftlichen, allgemeinmilitärischen und physischen Ausbildung eine Spezialausbildung in solchen Fächern wie terrestrische und militärische Navigation, Wetter- und Meereskunde, Seestraßen- und Seestraßenwasserordnung, elektronische Geräte und Anlagen, Bootsdienst und Schiffssicherung, Waffensysteme. Nach erfolgreichem Abschluß der Heranbildung sowie der Unteroffiziersprüfung wird der Absolvent zum Maat ernannt. Sein Einsatz erfolgt hauptsächlich als Kommandeur einer Gefechtsstation. Nach mehrjähriger Praxis und weiterer Qualifizierung ist der Einsatz als Obersteuermann, Artillerie-, Sperr-, Torpedo-, Waffenleitmeister oder Ausbilder an der Flottenschule möglich. Die Beförderung im Dienstgrad kann z. B. nach einem Jahr zum Obermaat und nach weiteren anderthalb Jahren zum Meister erfolgen. Nähere Auskünfte erteilen die Beauftragten für militärische Nachwuchsgewinnung an den Schulen sowie die Wehrkreiskommandos der NVA, bei denen auch die Bewerbungen einzureichen sind. Interessenten können auch über die AR ein Informationsmaterial erhalten.

## AR-Waffensammlung

Ich freue mich, daß die AR-Waffensammlung auch 1978 fortgesetzt wird. Was kommt da noch alles?  
Soldat Rüdiger Mertz

Nach den Bugsierbooten im Januar und den Flammenwerfern in diesem Heft folgen: Seeminen, Bergepanzer, U-Jagdschiffe, Verbindungsflugzeuge, Artillerie-Zugmittel, Wachboote, Funkmeßstationen, Transportflugzeuge sowie taktische bzw. operativ-taktische Raketen.

## Entstehung eines Symbols

Wie ist eigentlich das Staatswappen der Sowjetunion entstanden? Gab es die heutige Form auch schon 1917 oder hat sie sich im Laufe der Jahre erst entwickelt?  
Klaus Reichert, Wismar

Anfangs hatte der junge Sowjetstaat kein eigenes Wappen. Seine wichtigsten Dokumente erhielten ein provisorisches Siegel mit der Aufschrift „Allrussisches Zentralexekutivkomitee der Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten“, das damalige oberste Organ der Staatsmacht zwischen den Sowjetkongressen. Zahlreiche Künstler unterbreiteten Vorschläge, wie die Symbole des Arbeiters und des Bauern am wirkungsvollsten darzustellen wären. Eine Kombination von Hammer und Sichel entstand erstmalig im Ergebnis kollektiver Diskussion im Rat der Volkskommissare, an denen sich Lenin beteiligte. Als am 10. Juli 1918 der V. Gesamtrussische Kongreß die erste sowjetische Verfassung annahm, wurde damit auch das Symbol der Sowjetrepublik bestätigt. Am 7. November des gleichen Jahres, dem ersten Jahrestag der Oktoberrevolution, erschienen Hammer und Sichel zum ersten Mal in den Straßen von Moskau und Petrograd. Seine heutige Form erhielt das Staatswappen der UdSSR im Jahre 1956.



## Musikalisches

... stand im Mittelpunkt des AR-Preisrätsels vom November 1977. Richtig antwortete, wer die Schallplattenreihe mit „Aurora“ bezeichnete, Rosa Rimbajewa im Bild A erkannte, die Noten den „Partisanen vom Amur“ zuordnete und als Kreistitel den „Gruzinischen Tee“ nannte. Unter den richtigen Einsendungen wurde Soldat Ralf Oswald aus Bad Salzung als Gewinner der 200 Mark ausgelost. Die anderen Preise wurden bereits mit der Post überwiesen.



## Hilfe!

Bis zum April 1978 wollen wir das Leben Wenzel Verners erforschen und um seinen Namen für unsere Schule kämpfen. Unsere Klasse hat den Forschungsauftrag übernommen. Um alle Möglichkeiten zu nutzen, diesen Auftrag gut zu erfüllen, bitten wir Sie, liebe Leser, uns mit Material oder Hinweisen zu unterstützen.

Sylvia Lorenz, Klasse 6b der  
15. POS, 99 Plauen,  
Stöckigter Straße 40

## Kleiner Service

Gesucht wird die Adresse von Unteroffizier Detlef Forster. Er besuchte vom Mai 1976 bis Oktober 1976 die Unteroffizierschule „Kurt Bennewitz II“, wurde danach zu den Landstreitkräften kommandiert. Wer Angaben über seinen jetzigen Aufenthalt machen kann, schreibt bitte an die Redaktion.  
Maat Ingo Grunewald

## „Generalangriff“

... heißt ein neuer Fernsehfilm, der im Frühjahr 1978 seine Premiere haben wird. Thema sind die Befreiungskriege in der Zeit von 1806 bis 1813. Gegenwärtig dreht das Fernsehen der DDR in Rudolstadt auf der Heidecksburg und bei den Thüringer Bauernhäusern. Dabei habe ich Horst Drinda in der Rolle des Scharnhorst fotografiert.  
Wolfgang Schlegel, Dörschnitz



## Hilfe im Dunkeln

Auf diesem Wege möchten wir zwei unbekannten Genossen der NVA – einem Soldaten und einem Unterfeldwebel – nochmals unseren herzlichsten Dank aussprechen. Als wir am Freitag, dem 14. Oktober 1977

mit unserer Tochter nach Mecklenburg fuhren, blieb unser Trabi plötzlich stehen. Die Unterbrecher waren defekt. Es war bereits gegen 19 Uhr, also stockdunkel. Wir befanden uns auf dem Berliner Ring, mehr als 100 km von unserem Ziel entfernt. Ein LKW der NVA kam auf den Parkplatz, und die beiden Genossen halfen uns beim Auswechseln der Unterbrecher.

Nach einer Stunde konnten wir unsere Fahrt ohne weitere Unterbrechung fortsetzen.

Wilfried Bartsch, Penig



## Soldatenpost

**wünschen sich:** Ramona Knie (17), 9612 Meerane, Am Rotenberg 91 – Helga Jung, (33, 1 Sohn), 9307 Geyer, Annenstr. 320 – Angelika Kieslich (18), 705 Leipzig, Ludwigstr. 55 – Petra Jahn (19), 66 Greiz, August-Bebel-Str. 38/40 – Angela Brumme (20), 15 Potsdam, Kupferschmiedgasse 2 – Monika Seefeldt (22), 409 Halle-Neustadt, Block 619/01/4 – Birgit Stolle (17), 27 Schwerin, Hopfenbruchweg 3 – Sabine Leonhardt (17), 1801 Trechwitz, Schenkenberger Str. 9 – Petra Weidelt (16), 6576 Triebes, Franz-Dietel-Str. 19 – Herta Schönmann (19), 354 Osterburg, Naumannstr. 44 – Ute Tornow (18), 1921 Dahöhausen, Kreis Pritzwalk – Kerstin Kuckling (18), 24 Wismar, Kagenmarkt, Leningrader Str. 49 – Maria Kopyto (18), 8601 Kleinsaubernitz, 60b – Helga Sparberg (24), 232 Grimmen, Hafenstr. 10 – Cristine Urban (22, 1 Kind), 9443 Raschau, R.-Harbig-Str. 6D – Ilona Pommerening (21, 1 Kind), 253 Warnemünde, Richard-Wagner-Str. 7 – Silvia Fischer (18), 95 Zwickau, Bahnhofstr. 37 – Elvira Fuchs (23), 798 Finsterwalde, Heinrich-Heine-Str. 8 – Birgit Kessler (17), 7401 Wilchwitz, August-Bebel-Str. 9 – Ute Schlegel (18), 7901 Wilchwitz, Rosa-Luxemburg-Str. 5 – Marina Seiffert (20, 1 Tochter), 1199 Berlin, Otto-Franke-Str. 36 – Beate, Sabine, Birgit (22, 18, 20), BSB Fachschule für Binnenhandel, 372 Blankenburg, Großes Schloß, Zi. 205 – Regina Stanzick (20), 4305 Gernrode, Wassertorstr. 3 – Roswitha Werth (26), 9101 Schweizerthal/Harz – Susanne Köhler und Martina Große, 6521 Ilmsdorf 11 –

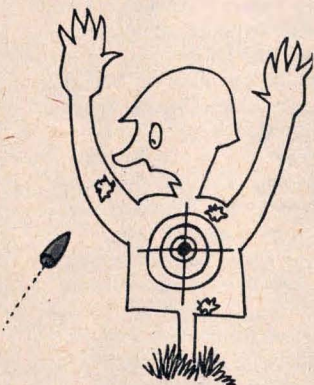
Kerstin Schönmann (16), 703 Leipzig, Schenkendorfstr. 2 – Ute Oehser (16), 703 Leipzig, Bürgerstr. 7 – Ruth Hanisch (31, Tochter 12 Jahre), 402 Halle, Grenzstr. 21 – Annette Zimmermann (22), 3721 Altenbrak, Postfach 82 – Karin Scheffler (20), 806 Dresden, SWH der PHD, Buckstr., Zi. 126 – Uta Zerbst (16), 92 Freiberg, Humboldtstr. 16 – Ilona Schwinger (17), 758 Weißwasser, Wilhelm-Pieck-Str. 59 – Simone Krüger (20), 23 Stralsund, Am Stadtrand 7 – zwei Mädchen über: Kerstin Arendt, 2345 Göhren, Haus „Vorwärts“ – Sylvia Möhl (18), 13 Eberswalde-Finow I, PF 139, VE KIM SZMK Internat I, Zimmer 27 – Monika Schulz (22), 193 Wittstock/Dosse, Maxim-Gorki-Str. 2, Block 13, Wohnung 24 – Sabine Mattern (18), 2597 Marlow, Kleine Teichstr. 13 – Birgit Schröder (18), 2597 Marlow, Brunstorfer Weg 5 – Ilona Dörnbrack, 2091 Ringenwalde, Templiner Str. 25 – Hannelore Balz, 3281 Groß-Wulkow, Dorfstr. 14 – Gabriela Heinrich (17), 42 Merseburg/West, Straße der Kosmonauten 14.

## Zum Schießen

Wie viele verschiedene Gewehrarten gibt es?

Jens Nolte, Magdeburg

*Karabiner, Gewehre und Scharfschützengewehre.*



## Kleiner Ratgeber

Unsere Wohnbedingungen sind sehr schlecht, deshalb wurden wir auch in die AWG aufgenommen. Aber jetzt haben wir erfahren, daß uns frühestens Ende 1978 eine Wohnung zugewiesen werden wird. Was können wir tun, um unser Ziel schon eher zu erreichen?

Familie Schäfer, Schwerin

*Die Entscheidung über die Wohnungsverteilung trifft die AWG-Vollversammlung bzw. die Delegiertenkonferenz. Einsprüche gegen die Verteilung sind möglich über den Rat des Kreises.*



Es ist schon ein paar Jährchen her, als ich das Rotarmistenbild zum ersten Mal gesehen habe. Irgendeine sowjetische Zeitschrift hatte es gedruckt.

Welche, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur noch an die Bildunterschrift: Von der Wolga bis Berlin.

Das Foto habe ich damals ausgeschnitten, auf Pappe geklebt und an die Wand gehängt. Zugegeben, das sah ein bißchen sehr schlicht und einfach aus. Aber ich fand, es paßte zu dem Foto. Und zu der Zeit, in der es gemacht worden war.

Leider ist das Papier mit der Zeit vergilbt. Viel zu schnell in diesem Fall, meine ich. Zum Glück entdeckte ich die Aufnahme später in einem Bildband wieder. Da habe ich sie dann abfotografiert. Die Vergrößerung habe ich gut fixiert und gewässert. Schließlich möchte ich noch ein Weilchen was davon haben.

Denn ist das nicht ein Bild, das man sich immer wieder ansehen kann? Manchmal direkt ansehen muß? Dieses Gesicht, diese Augen. . . So sieht einer aus, der sagen könnte, daß er etwas geleistet hat. Was solche wie er geleistet haben, ist heute ja allgemein bekannt. Vom Bug bis zur Wolga mußten sie marschieren. Und von der Wolga sind sie bis Berlin marschiert. Kämpfend. Sie haben viel durchgemacht, sehr viel. Sie hatten hassen gelernt. Aber sie haben dabei nie vergessen, Mensch zu sein. Und sie haben uns damals bedeutend mehr gebracht als „Ka-



# Der Freund



linka“ und ‘nen Schlag Kascha aus ihrer Feldküche.

Es war vielleicht gar nicht mal der erste Krieg, den er mitgemacht hat. Vielleicht hatte er schon in Budjonnys Reiterarmee gekämpft. Oder unter Tschapajew.

Was mochten diese Augen schon alles gesehen haben? Augen, die gelernt haben, die Welt so zu betrachten, wie sie ist. Kluge Augen. Augen, die auch lachen können. Und die zu fragen scheinen. Keine peinlichen Fragen. Peinlich könnte höchstens sein, was man zu

antworten hat. Kann man guten Gewissens schon jeden Tag in diese Augen sehen? Oder muß man dazu erst das durchgemacht haben, was er hinter sich hat? Ich glaube, man muß bloß wirklich sicher sein, daß das, was man denkt, will und tut, auch wert ist, es zu denken, zu wollen und zu tun.

Ja, man könnte schon ins Grübeln kommen, bei diesem Gesicht. Einfach nachzudenken, wäre aber wahrscheinlich besser. Männer wie er hatten 1918/20 einen Staat verteidigt, in dem sie nach dem 25. Okto-

ber 1917 manchmal weniger zu essen und auf den Leib zu ziehen hatten als davor. Auch als Hitler die Sowjetunion überfiel, da konnten sie von einigen Dingen nur erst träumen. Von Dingen, die für viele deutsche Arbeiter schon selbstverständlich waren – eine eigene Uhr zum Beispiel, vielleicht sogar ein Motorrad. Aber sie kämpften und – siegten.

Ein Rätsel? Sie hatten halt eingesehen und begriffen, warum es ging. Sie dachten sozusagen perspektivisch. Und vor allem, sie haben es beim Denken, Einsehen und Begreifen nicht bleibenlassen. Sie kämpften für die Heimat. Aber nicht nur dafür, wie heute feststeht.

Ja, so einer ist er. Wenn man sich sein Bild ansieht, wird man irgendwie ruhiger, zuversichtlicher. „Väterchen“, möchte man manchmal direkt sagen, „Väterchen, wie siehst du die Sache?“ Und ich glaube, mit ihm ließe sich ganz gut reden. Man kann aber, denke ich, ebensogut mit dem jungen Tankisten reden. Er hat zwar noch keinen Krieg erlebt, doch auch schon manchen Kampf bestanden. Er lebt in unserer Zeit. Man sieht’s ihm ja an. Aber sonst?

Es ist schon in Ordnung, daß wir von ihm sagen – der Freund.

*Hauptmann K.-H. Melzer*

PS: Wer den Rotarmisten fotografiert hat, habe ich nicht erfahren können. Das zweite Foto hat Manfred Uhlenhut gemacht.





# Das sind ja



Beide Male die gleiche junge Frau. Einmal bemüht um die tadellose Frisur einer Kundin, das andere Mal besorgt um das Wohl einer Geschädigten, die – eben geborgen – Hilfe braucht. Die Arbeit im Salon der PGH Friseure Berlin-Köpenick verlangt von Monika Hüttner in der Regel vier 10-Stunden-Schichten pro Woche. Ehefrau und Mutter zweier fast erwachsener Kinder, da braucht man nicht erst seine 10 Finger zu bemühen, um abzuzählen, wieviel Freizeit ihr bleibt. Trotzdem zieht Monika

Hüttner in dieser so kostbaren Zeit zur Ausbildung in der Zivilverteidigung die Uniform an und übt sich, Situationen Herr zu werden, die unsere Bilder zeigen. 92% der Angehörigen ihres Sanitätszuges haben die gleichen beruflichen und familiären Belastungen. Es sind Kolleginnen von Monika Hüttner. Trotzdem erfüllte der vom PGH-Vorsitzenden Paul Gabel geführte Zug seit Jahren mit einer Beteiligung von 98% sein Ausbildungsprogramm. Solch hohe Einsatzbereitschaft zeigen diese Frauen. Und so standen sie auch wieder an einem Herbsttag des vergangenen Jahres in Reih und Glied ihrer Kräftegruppierung der

Zivilverteidigung von Berlin-Köpenick zum Bezirksleistungsvergleich.

Das Übungsgelände entsprach in seiner Darstellung einer möglichen Lage wie sie sowohl bei der Anwendung von Massenvernichtungsmitteln durch den imperialistischen Gegner als auch bei Katastrophen und Havarien auftreten kann. Wichtigstes Anliegen für die Gruppierungen war, so schnell als möglich geschädigte Personen zu bergen. Also: Erste Hilfe leisten. Den Transport zur Geschädigten-sammelstelle organisieren. Durch die 1. ärztliche Hilfe die Einstufung nach Dringlichkeit medizinischer Maßnahmen bestimmen. Erste medizinische Behandlung erteilen. Vorbereitungen für den Abtransport in Krankenhäuser und Lazarette treffen. Dies alles mußte





# Frauen

in bestimmter Zeit bewältigt werden.

Der Einsatzbefehl, gegeben durch den Oberschiedsrichter, löste eine nach den Aufklärungsergebnissen der Führungsgruppe wohl durchdachte Handlung aus.

Der Bergungs- und Instandsetzungszug suchte den Einsatzabschnitt nach Geschädigten ab. Ohne Hast, aber mit der nötigen Eile wurden die Aufgefundenen mittels Leitern, Leiterhebeln oder abgespanntem Lastarm herausgeholt. Verschüttete Treppenaufgänge, ineinander verschachtelte Betonplatten oder einfach Berge von Schutt versperrten den Weg. Dazu komplizierten die imitierten Körperschäden der Geschädigten darsteller die Rettungsarbeit, vom oftmals real vorhandenen Übergewicht gar nicht zu reden.

Jeweils ein oder zwei Sanitäterinnen gingen mit den einzelnen Trupps vor. Zwängten sich noch oft vor den Männern zwischen Mauerspalt, krochen durch Kanalisationsröhren, balancierten über Leitern zu den Hilfsbedürftigen und griffen nach dem Puls. Ob Wiederbelebungsversuche, Blutstillung, Schmerz- und Schockbekämpfung vorzunehmen oder eine Fraktur zu schienen war, darüber mußten sie, anhand der ersichtlichen „Vorgaben“, vor Ort entscheiden. Die Frauen liefen dann auch noch mit zur Geschädigtensammelstelle. Weiter waren sie um den auf der Trage Liegenden bemüht und bedacht, daß auch der nun betreuende Arzt all ihre Beobachtungen erfahre und in seinen Maßnahmen berücksichtigen möge...

Den Leistungsvergleich der Haupt-

stadt gewann die Kräftegruppierung Köpenick und mit ihr der Sanitätszug Gabel, dem die Genossen der anderen Züge vor Jahren wegen der vielen „angemalten Frauen“ nicht viel zugetraut hatten. Bei einer der ersten gemeinsamen Ausbildungsstunden zweifelten sie laut: „Ob die zupacken können und wollen?“ Als dann aber die Friseurinnen mit den besten Ergebnissen und einer Prämie die Ausbildung abschlossen und die vorlauten Männer auch noch zu einem Bier einluden, war der Triumph der Frauen vollständig. Heute tragen 60% des Zuges die Medaille „Bereit zur medizinischen Landesverteidigung“ – wie Monika Hüttner, Carmen Hübener, Karin Köhler und Karin Pillasch.

Carmen Hübener erinnert sich noch daran, wie PGH-Vorsitzender Paul Gabel vor nunmehr 10 Jahren mit dem Anliegen kam, diesen Zug zu bilden. Die Friseure hätten doch schon durch ihre berufliche Ausbildung Kenntnisse über die menschliche Haut, den Blutkreislauf und das Knochensystem, demzufolge bereits Voraussetzungen, argumentierte er. Und da der Dienst in den Organen der Zivilverteidigung freiwillig ist, ging der Vorstand der PGH mit gutem Beispiel voran. Bald schlossen sich viele Frauen aus den Frisierstuben an. Denn wenn sie helfen sollten, dann wollten sie es richtig; also mußten sie sich ausbilden lassen. Die eigene Courage, so Carmen Hübener, war damals für die Frauen nicht das eigentliche Problem. Die Ehemänner waren's oft. Sie äußerten Bedenken wegen Überforderung ihrer Frauen. Überdeckten sie damit eigene Bequemlichkeit? Denn an den Sonntagen, da ihre Frauen zur Ausbildung gingen, mußten sie allein fertig

werden. Aber hier sei mit der Zeit auch Änderung eingetreten; und die Prüfungen des Lebens machten eben keinen Unterschied zwischen Mann und Frau.

Wie schnell Hilfe nötig sein kann, erlebte Karin Pillasch im Geschäft. Frisieren ohne Wärme ist unmöglich, und abends „steht“ dann die Luft im Salon. Da wurde eine Kundin ohnmächtig. Sofort richtig helfen konnte die Sanitäterin Pillasch. So kann auch in den vier Wänden der Frisierstube eine ungewöhnliche Situation eintreten, sinnierte Karin Pillasch. Unsere Ausbildung auf Krankenstationen des Bezirkskrankenhauses, das regelmäßige Üben in der Ersten Hilfe – man sah es in einem anderen Lichte.

Ähnliches werden die Hunderttausende Bürger in allen Bereichen unserer gesellschaftlichen Praxis erfahren und erlebt haben, die in den Reihen der Zivilverteidigung nun schon seit 20 Jahren erfolgreich helfen, die Militärpolitik der SED und der Regierung der DDR zu verwirklichen. Dieses patriotische Wirken werden sie fortsetzen. Denn in Anwendung des Leninischen Prinzips von der Notwendigkeit der Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes und der speziellen Rolle des Hinterlandes und der Volkswirtschaft im Krieg ordnete der IX. Parteitag der SED die Zivil-







*Karin Köhler beim Anlegen eines Kopfverbandes. Die Bereichsleiterin in der PGH und Meisterin nimmt seit sechs Jahren aktiv in der Ausbildung und den Übungen der Zivilverteidigung teil.*



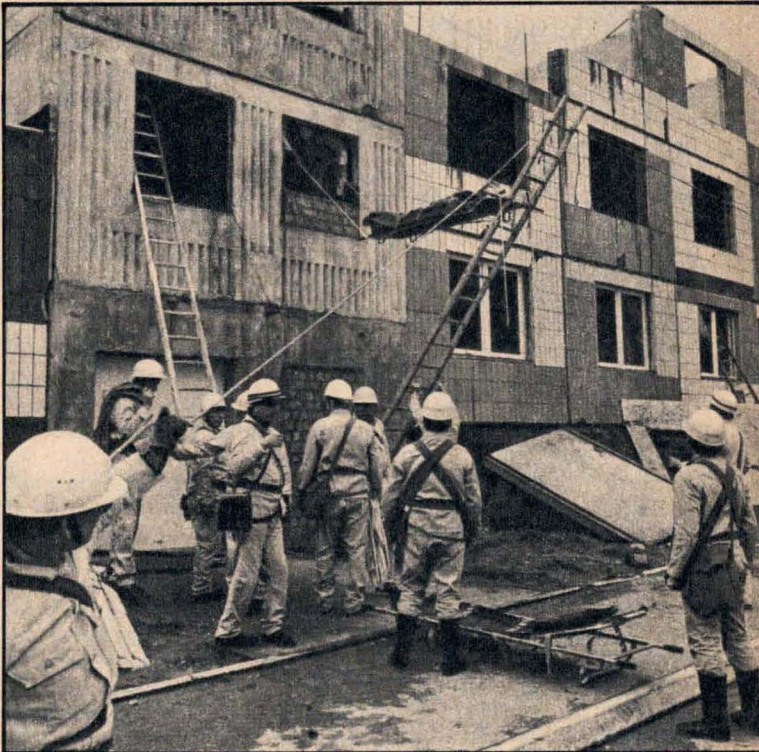
verteidigung der DDR in seinen Beschlüssen als Teil der Landesverteidigung ein.

Wenn die Frauen noch daran erinnern, daß die barbarische imperialistische Aggression in Vietnam Wirklichkeit war, die Massenvernichtungsmittel es seit Hiroshima sind, die Neutronenbombe es werden kann und gegen Naturkatastrophen der Mensch nur dann machtlos sei, wenn er sich nicht zu helfen wisse, wird Anliegen und Charakter der Zivilverteidigung deutlich: die Bevölkerung auf das bewußte und organisierte Handeln in komplizierten Situationen vorzubereiten. Denn sie muß in der Lage sein, im Verteidigungsfall das Funktionieren der staatlichen Leitung, der Industrie, des Verkehrs und anderes zu sichern.

Das ist von enormer Bedeutung für die Streitkräfte wie für die Existenz des einzelnen Bürgers. Aber leicht sei es nicht. „Als ich einmal wie gewohnt“, so Carmen Hübener, „das Verbandspäckchen mit den Zähnen aufreißen wollte, und erst da merkte, daß ich die Schutzmaske aufhatte und einer, der neben mir stand, noch sagte: ‚Der stellt sich aber blöd an!‘ sind mir vor Wut die Tränen nur so in die Schutzmaske gekullert. Nach der Ausbildung, als wir die Schutzmaske ablegten, sagte er wohl: ‚Das ist ja ‘ne Frau!‘ Trotzdem hätte ich ihn...!‘“

*Text und Bild:*

*Oberstleutnant Ernst Gebauer*



*Angeseilt durchsuchen die Genossen des Bergungs- und Instandsetzungszuges Kanalisationsröhren nach Geschädigten. Ist das Treppenhaus nicht zugänglich, wird eine Leiter zu den Fenstern aufgerichtet. Sie ist durch Halteseile gesichert. Das eine Ende einer Trage wird daran befestigt, das andere Ende mittels Handseilen gehalten und während des Umklappens des „Leiterhebels“ so nachgelassen, daß sich der Geschädigte in ruhiger und waagerechter Lage befindet.*





*Karin Pillasch beim Schienen einer Unterschenkelfraktur (unten). Die Friseurmeisterin ist Mitglied eines „Kollektivs der sozialistischen Arbeit“. Über sechs Jahre gehört sie dem Sanitätszug an.*

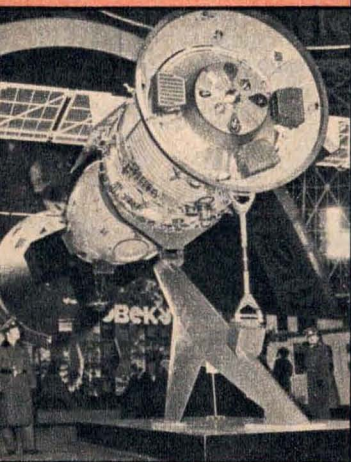


*Carmen Hübener ist seit 10 Jahren dabei. Wie Monika Hüttner, Karin Pillasch und Karin Köhler trägt auch die Lehrmeisterin die Medaille „Bereit zur medizinischen Landesverteidigung“.*



*Am Fundort ist genügend Platz und die Schiene kann sofort als erste Maßnahme bei einer Unterschenkelfraktur angelegt werden. Diesmal werden die Frauen den Transport der Geschädigten selbst übernehmen. Erfolgt er durch den Rettungszug, wird weiter durch die Genossinnen des Sanitätszuges Gabel die nötige Erste Hilfe gesichert. Über ihre Beobachtungen am Geschädigten informieren sie an der Sammelstelle den dort arbeitenden Arzt.*







# Zu Hause beim Waffenbruder

**Gesehenes und Erlebtes  
während einer Freundschaftsreise  
in die Sowjetunion**

Das war nach dem Geschmack meiner Reisegefährten. Wie feurige Rosse stoben die „Ikarusse“ die Grusin-skaja hinunter. Zu dritt, zu viert nebeneinander. Nur das gebieterische Rot der Ampeln hielt sie hin und wieder auf. Moskau, in feuchtkalten nächtlichen Nebel gehüllt, hatte wohl mit Musik seine neuen Gäste auf dem Belorussischen Bahnhof empfangen, aber begeistert waren sie erst jetzt. Vergessen das naßkalte Wetter. So mitgerissen vom Tempo in der großen Stadt, sparten die 330 Jugendfunktionäre der NVA nicht mit Bewunderung und Anerkennung für die Männer vorn am Lenkrad. Und dabei war das keineswegs Laune oder Übermut der Chauffeure, sondern der übliche zügige Fahrstil. Wie sollte sich sonst der Verkehr in einer 7.700.000 Einwohner zählenden Stadt, in der täglich noch 2.000.000 Gäste weilen, abwickeln.

Das Mandat zur Teilnahme an dem Freundschaftszug in die Sowjetunion der FDJ-Organisation in der NVA und den Grenztruppen der DDR erhielten die jungen Unteroffiziere und Offiziere für gute Jugendarbeit in den Streitkräften. Und Jugendarbeit in den Streitkräften heißt auch Wirken im Sinne der Waffenbrüderschaft zu den Genossen der Sowjetarmee in der DDR. Allein dafür waren an 13 Genossen sowjetische Soldatenauszeichnungen verliehen worden. Es gab also kaum einen, der nicht ein „Regiment nebenan“ kannte. Oberfeldwebel Harald Mustin vom Truppenteil „Max Roscher“ geht gleich in zwei Regimentern ein und aus. „Obwohl sie nicht gleich nebenan liegen und gute zwei Stunden Weg zu ihnen oder zu uns, sind wir immer füreinander da. Als wir die neuen Schützenpanzer bekamen, schulten die sowjetischen Genossen die Zugführer und Kommandeure unseres Bataillons im Führen der neuen Kampftechnik. Ein halbes Jahr früher erreichten wir so den vollen Kampfwert. Denn einfach ist es nicht, von einem Fahrzeug mit nur einem sMG auf eine Kampfmaschine mit sMG, Kanone und Rakete umzudenken!“ Ans Herz gewachsen seien ihm auch sowjetische Artilleristen. Persönlich befreundet wäre er dort mit Wolodja Dobatsch, einem Oberleutnant aus Leningrad, dem Leiter der Kultureinrichtung im Truppenteil. Ihr beider Interesse für volkstümliche, realistische und revolutionäre Malerei, das habe sie näher zusammengeführt. Aber nicht nur

im Disput über Malerei seien sie Partner. Gegenseitig würden sie als Gäste an Komsomol- bzw. FDJ-Veranstaltungen teilnehmen. Zur erlebten Rechenschaftslegung der Komsomolzen im sowjetischen Truppenteil sagte Genosse Mustin: „Für mich als langjährigen FDJ-Sekretär eines Bataillons war es immer wieder beeindruckend, mit welchem Eifer die jungen Soldaten die Sache des Regiments zu ihrer eigenen machten. Wie ein roter Faden zog sich die gemeinsame Sorge um die Verbesserung der Gefechtsausbildung durch Bericht und Diskussion!“

Soweit die Erfahrungen nur eines Teilnehmers der Reise. Gleichmaßen wie er haben auch die anderen Genossen Freunde, die in Moskau, Leningrad, Minsk oder anderswo in der UdSSR zu Hause sind. Wie er wissen sie, ihre Freunde lieben ihre Heimat, und das liegt nicht nur an der weiten räumlichen Trennung. Jetzt sollten sie das Land ihrer Freunde selbst sehen. Voller Erwartung reisten sie. Aber werden sie die Quellen der Kraft und Stärke der Armee spüren, in der ihre Freunde dienen?

Wir waren nicht Gäste des sowjetischen Generalstabes, sondern von „Intourist“! Folglich unser „Buskommandant“ ab sofort eine charmante Moskauerin, die Dolmetscherin Galina. Mächtig holte sie im Tempo zu den Chauffeuren auf. Während nur weniger Minuten Fahrt zum Moskauer Zentrum erfuhren wir von ihr: Neben dem weitverzweigten Metro- (U-Bahn) und Straßenbahnnetz in Moskau verkehren noch 4600 Omnibusse, 3000 Trolleybusse, 17.000 Taxis. Die Moskauer und ihre Gäste können 25 Theater, 530 Kinos und 4291 Bibliotheken besuchen. 370.000 Zuschauer pro Abend also in den Theatern, Konzertsälen und Kinos. Allein an einer Uni, der Lomonossow-Universität, seien 22.000 Studenten immatrikuliert. Moskau habe eine eigene Kinderoper, die zentralen Zeitungen der UdSSR, deren Redaktionen in Moskau seßhaft sind, würden in 71 Millionen Exemplaren gedruckt.

Superlative?

Überschwengliches war in Galinas Informationen nicht zu spüren. Dazu waren die Tatsachen durch die Autobusscheiben zu sehen – wie Wohnneubauten in Großblockbauweise bis zu 16 Geschossen. Galinas Hinweis, täglich würden in Moskau 350 Wohnungen



fertig, belegten auf ihre Weise die vielen Hochzeitspaare, denen wir begegneten. Es sollen am Tage 2000 sein, die ein gemeinsames Leben beginnen. Würden sie es, wenn sie ewig auf eine Wohnung warten müßten?

Noch bevor wir den sogenannten ersten Eindruck verarbeiten konnten, waren wir gefangen von eben den Superlativen einer sozialistisch arbeitenden und lebenden Millionenstadt.

Unterhalb der Basilikus-Kathedrale parkte unser Bus. Galina eilte mit uns hinauf zum Roten Platz. Wir sollten die Ablösung des Postens Nr. 1 am Lenin-Mausoleum erleben. Da kamen sie dann auch, vom Spasski-Turm her, drei Genossen im Exerzierschritt. Jede Bewegung der Drei lief synchron. Mehr als hundert Meter marschierten sie zum Mausoleum, immer den Karabiner frei in der Hand haltend, um dann für eine halbe Stunde ohne die geringste Bewegung zu verharren. Ehrenposten für Lenin.

Der Rote Platz ist für die Sowjetbürger der Platz aller Plätze. Jeder Stein an ihm bewahrt Erinnerungen. Auch das Kopfsteinpflaster wird wie alles hier, so sagte Galina, gepflegt und ständig restauriert.

Wer mag seit dem Oktober 1917, als revolutionäre Arbeiter und Soldaten auch hier auf dem Roten Platz den Sieg der Revolution erkämpften, in guten und schweren Zeiten für die Sowjetmacht über sein Pflaster marschiert und defiliert sein?

Wir wußten von den Rotarmisten, die am 7. November 1941 hier vereidigt wurden, dann an der traditionellen Parade zum 24. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution teilnehmen und direkt von der Parade weg an die nur 23 Kilometer entfernte Front eilten, um sich den faschistischen Aggressoren entgegenzuwerfen. Bilddokumente davon sahen wir im Museum der Sowjetarmee. War der Soldat, der an eine Mauer der Festung Brest schrieb: „Ich sterbe, aber erbe mich nicht, auf Wiedersehen, Heimat!“, oder der Genosse, der die Fahne des 618. Schützenregiments um die Brust gewickelt mit ins Grab nahm, als er und alle seine Kameraden im Kampfe fielen, einmal hier über den Platz marschiert? Das Museum konnte nur Inschrift und Fahne vorweisen.

Hat den Platz auch der Flieger und Held der Sowjetunion Viktor Tallachin betreten, der, als er keine Munition mehr hatte, mit seiner Maschine die faschistische He 111 rammte und sie so im Oktober 1941 vor Moskau zum Absturz brachte, bevor sie über der Stadt ihre Bomben abwerfen konnte? War einer der 28 Panfilowsoldaten, die 22 Kilometer vor Moskau 18 faschistische Panzer vernichteten, hier? Auch darüber im Museum keine Antwort. Warum auch? Eindrucksvoll dagegen, mit welcher Hochachtung und Liebe hier das Andenken an die Helden der Schlachten bewahrt wird. Da lagen in den Vitrinen vom Blut getränkte Komsomol-Mitgliedsbücher – Zeugnisse darüber, daß der Inhaber den Schwur, den er der Heimat leistete, erfüllt hat. Da standen wir vor den persönlichen Sachen des Fliegers und Helden der Sowjetunion, der – von 20 faschistischen Jagdflugzeugen angegriffen – neun vernichtete und im zehnten Kampf fiel. Man zeigte uns das Foto von Wassili Stepantsch Petrowitsch, Kommandeur eines Artillerie-

regiments, der nach dem Verlust beider Arme 36 Operationen durchstand, und der sich mit zwei künstlichen Armen wieder an die Front meldete und siegreich in Berlin einzog. Und wir schauten in das jungenhafte Gesicht der Heldin der Sowjetunion Soja Kosmodemjanskaja. Zusammen mit dem Originalfoto von ihrer Ermordung, das bei einem faschistischen Offizier gefunden wurde, ist ihr Porträt ausgestellt. Soja, eine Moskauer Schülerin und Komsomolzin – mutig kämpfte sie als Partisanin. Noch in den letzten Minuten ihres Lebens bot sie den faschistischen Henkern die Stirn. Wird sie oft als Mädchen, vielleicht mit einer großen Schleife im Haar, über das Pflaster des Roten Platzes gelaufen sein?

Der Rote Platz, der bei unserem Besuch einen grauen Nebeltag über sich ergehen lassen mußte, wurde uns

## Zu Hause beim Waffenbruder

so zum Zeugen eines Teils des ruhmvollen Weges, den unsere sowjetischen Waffenbrüder geschworen haben, fortzusetzen.

Nachmittags trafen drei von uns die Genossin Petrowna. Tag für Tag hatte sie während des Krieges Brandwache auf den Dächern Moskaus gestanden. Sie hätte damals evakuiert werden können, ging aber nicht, blieb in der Stadt. Nun im Oktober 1977 war sie auf dem Wege zum Milchladen in der Dorogomilovskaja. Sie hatte Zeit, er würde ja erst um 14 Uhr öffnen. Da sah sie am Hotel „Beograd“ die Jungen in den steingrauen Uniformen auf die Busse warten. Deutsche Laute, deutsche Uniformen, Genossin Petrowna mußte etwas von dem los werden, was sie, die Veteranin des Krieges, jetzt befahl. Feldwebel Czada, Oberleutnant Ebert und Hauptmann Beyer verstanden auch ohne perfekte Sprachkenntnisse die innere Bewegung der Frau, ihre Freude darüber, daß sie nun deutsche Soldaten sprechen konnte, von denen sie wußte, sie stehen an der Seite der Sowjetmenschen. So etwa sagte sie. Alle drei Genossen umarmte sie, nannte sie ihre Söhne. Ergriffen ging sie weiter.

Das Erlebnis Moskau war nicht nur Erinnerung, sondern vor allem pulsierende Wirklichkeit. Sie begegnete uns in der Volkswirtschaftsausstellung. Nur einen Bruchteil konnten wir sehen – dort in den Exponaten der leistungsfähigen sowjetischen Wissenschaft und Technik, die sich bis in den Weltraum reckt. Wir bewunderten einen Abend lang mit den Moskauern im Zirkus auf den Leninbergen artistische Höchstleistungen und hatten unsere Freude an Clown Popow, der die große Nummer des Abends war.

Fünf Genossen der Grenztruppen der DDR wurden sogar in eine Sprachübung besonderer Art verwickelt. Das kam so. Gern sagte Hauptmann Greiner der Dol-



metscherin zu, „im kleinen Kreis“ an einer Veranstaltung zu Ehren des Roten Oktober teilzunehmen. Sie sollte bei Deutsch lernenden Moskauern stattfinden. Mit ihm gingen noch vier Genossen. Als er und die Feldwebel Brunk und Eckhard, Oberleutnant Dornheim und Major Geyermann abends dann einen festlich geschmückten Saal betraten, in dem über 100 Personen saßen, fand er den Kreis nicht gerade klein. Mit Beifall wurden die fünf empfangen. Nach dem Referat sollten auch sie reden und vor allem innerhalb des Kulturprogramms ein Lied singen. Letzteres haben sie tapfer absolviert. Da sie Grenzer sind, sangen sie „Grün ist unsere Waffenfarbe“ und erhielten sogar Beifall, den sie in selbstkritischer Einschätzung gar nicht erwartet hatten. Bei einem Gläschen Wein fand sich dann der „kleine Kreis“ zusammen. Dabei erfuhren unsere Genossen, daß alle im Saal Anwesenden Schüler der Moskauer Volkshochschule waren, die dreimal in der Woche drei Stunden Deutschunterricht nehmen. Mit viel Eifer hatten sie die Oktoberfeier in Deutsch vorbereitet und waren glücklich, Soldaten der Grenztruppen der DDR als Gäste zu haben. Interessiert hörten sich die sowjetischen Genossen Ausführliches über die Parteitageinitiative der jungen Soldaten an. Feldwebel Brunk berichtete, daß seine Einheit im Truppenteil „Walter Husemann“ seit 12 Jahren keinen Grenzdurchbruch zugelassen habe. Anerkennung fand, daß der Truppenteil „Eugen Levin“ 30000 Mark zur Unterstützung der antiimperialistischen Solidarität sammelte. Die Grenzer wiederum erfuhren, wie der sozialistische Wettbewerb durch die Komsomolorganisationen in Schule und Produktion geführt wird. Man orientiere sich stets auf die Besten, verallgemeinere sofort deren Erkenntnisse und Methoden. Besonderen Wert lege man auf die Erziehung zur kommunistischen Lebensweise, sie sei Motor aller Initiativen. Beeindruckend war für die Grenzer, mit welcher Anteilnahme die Freunde die Situation an der Grenze zum imperialistischen Gegner verfolgen. Energisch forderten sie, Weinhold, den Mörder zweier Grenzsoldaten der DDR, zur Aburteilung auszuliefern. Ein großer Abend. Wenn's unsere Grenzer genau nahmen, waren die hundert Moskauern, die sie kennenlernten, bei fast acht Millionen Einwohnern eben doch ein kleiner Kreis.

Wieder polterten die Radsätze des „Turistskij“ über Gleise und Weichen. Wir legten in der Nacht von Moskau aus gerechnet 786 der 3369 Bahnkilometer dieser Reise zurück, um am Morgen in Leningrad einen weiteren Teil der von „Intourist“ für uns geplanten 750 Buskilometer zu absolvieren.

Leningrad ... diese nördliche Stadt an der Newa, von Dichtern besungen, von Malern verewigt, die Stadt an der Ostsee mit ihren „weißen Nächten“, schnurgeraden Straßen, grünen Parks und unzähligen Brücken... So lautet eine Passage im Reiseprospekt von Intourist.

Wir aber sahen die Parks nicht mehr grün, „weiße Nächte“ waren auch nicht, Nebel zog von der See her die Newa hinauf. Trotzdem beeindruckten uns Leningrads Paläste und Denkmäler, gingen wir stauend durch die Ermitage, bummelten wir den breiten Newski-Prospekt hinauf und hinunter.

Unser nun neuer und wieder charmanter „Buskommandant“, es war, welcher Zufall, auch eine Galina. Blond wechselte gegen brünett. Sie möge mir verzeihen, wenn ich nur einen Bruchteil dessen reportieren kann, was sie uns zeigte und vermittelte.

Unsere Busse fuhren entlang der Fontanka, bogen hinein in den Prospekt Statschek, folgten ihm hinaus an die Peripherie der Stadt. Wir wollten nach Kronstadt. Außerhalb des Zentrums, wo jede Stadt ihre Produktionsstätten hat, auch hier hohe Essen und Hallen. Rechts der Straße hinter grüner Mauer Fabrikhallen und eine weithin sichtbare Schrift: Kirow-Werk. Galina sagte, hier werde der Kirowez 1 gebaut; sie wußte, unsere LPG-Bauern arbeiten damit. Es sei aber auch das Werk der „Putilower“ (Putilowwerk wurde in Kirowwerk umbenannt), der Petrograder Arbeiter, deren marxistischer Zirkel sich 1895 mit anderen Zirkeln auf Initiative Lenins hin zum „Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse“ zusammengeschlossen hatte. Diesem bewußten Schritt blieben bis heute Generationen von Arbeitern dieses Werkes treu. Putilow-Arbeiter stürmten das Winterpalais und stellten sich Tage später mutig der Konterrevolution entgegen. Wieviel junge und auch ältere Arbeiter mögen in den Schlachten des Bürgerkrieges und des Großen Vaterländischen Krieges diese Treue erneut besiegelt haben?

Abends lernten wir einen Zeugen für den Opfermut der Kirowwerker kennen. Auf einem Meeting mit Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges war auch Generalmajor Knisch anwesend. Jener damalige Bataillonskommandeur, der während der Blockade Leningrads zum Oberkommando der Verteidiger gerufen wurde. Dort befragt, was er noch brauche, um seinen Abschnitt halten zu können, sagte: „Ich brauche Menschen, die ihre Heimat lieben, Kommunisten und Komsomolzen!“ Er bekam einen Zettel mit der Order an das Parteikomitee des Werkes, ihm 200 Genossen zu stellen. Man lud den Bataillonskommandeur Knisch zur Parteiversammlung, über 600 Kommunisten waren anwesend. Vor ihnen beschrieb er die schwere Lage in seinem Abschnitt, dann fragte er: „Wer möchte als Freiwilliger mit mir gehen?“ Da erhoben sich alle Anwesenden wie ein Mann. General Knisch bestätigte, die Szene im Film „Blockade“ ist identisch mit seinem Erlebnis.

Unser Bus rollte weiter, vorbei an einem auf einen Sockel gehobenen Panzer, Zeichen dafür, daß hier im Jahre 1941 die Verteidigungslinie verlief. Nur vier Kilometer trennten uns von den Kirowwerken, das damals auch unter Beschuß nicht eine Minute mit der Produktion und Reparatur von Waffen und Gerät aussetzte...

Galinas wohlklingende Stimme riß uns aus unseren Gedanken. Einen weiten Neubaukomplex durchfuhren wir. Jeden Tag, so sagte sie, werden in Leningrad 140 Wohnungen fertig. Und die Leningrader, wie alle Sowjetbürger, zahlten die billigste Miete der Welt: 13 Kopeken (etwa 42 Pfennige) pro m<sup>2</sup>. Panzer und Neubauten! Aber wäre ohne den Opfermut der sowjetischen Soldaten das heutige Glück der Sowjetbürger möglich? Dann betraten wir Kronstadt. Jene Insel im Finnischen Meerbusen vor Leningrad, die Festung und



Wertplatz Peter des I., später Flottenstützpunkt, während der Februarrevolution 1917 Ort revolutionärer Aktionen der Werftarbeiter war. Damals schloß sich die Besatzung der „Aurora“ den Arbeitern an. Von Kronstadt aus lief der Kreuzer seine Position im Oktober 1917 auf der Newa an.

Mit militärischem Zeremoniell empfing uns die Garnison am Hafen. Musikkorps, in Paradeuniform angetretene Matrosen, Maate, Fähnriche und Offiziere. Gemeinsam marschierten wir zum Ehrenmal, um dort die Helden der Baltischen Rotbannerflotte zu ehren. Viele von ihnen haben für die Stadt an der Newa ihr Leben gelassen.

Besonders schwer war die Lage Leningrads in den Jahren 1941/42. Die Faschisten waren weit in die Vororte eingedrungen. Nur der Ladoga-See und der Zipfel des Finnischen Meerbusens, in dem Kronstadt liegt, unterbrach den tödlichen Ring. 362.000 Leningrader verteidigten in den Formationen der Volkswehr ihre Stadt. Die Frauen bauten Befestigungen. Fünfmal wurde in dieser Zeit die tägliche Brotration gesenkt, bis sie nur noch für Kinder und Angestellte 125 g pro Tag betrug. In dieser Bedrängnis waren die kämpfenden Seeleute von Kronstadt den Eingeschlossenen Hoffnung und Zuversicht. Ihre Artillerie ließ die Belagerer nicht zur Ruhe kommen. Ihre Flakbatterien wehrten faschistische Luftangriffe ab. Ihre U-Boote stießen trotz Minen und U-Boot-Fallen weit in die Ostsee vor, versenkten Kriegsschiffe und Transporter der faschistischen Marine. Von Kronstadt aus gelang 1943 der Durchbruch der Blockade. Gefechtsverbände der Baltischen Rotbannerflotte landeten im damaligen Oranienbaum, am Festland gegenüber Kronstadt. Von dort aus wurde später auch Leningrad völlig befreit. An allen Fronten haben Matrosen aus Kronstadt gekämpft, auch in Berlin, an die Mauern des Reichstagsgebäudes schrieben am Sturm beteiligte Kämpfer: „Wir sind aus Kronstadt!“

Bewegend der Abschied von den Waffenbrüdern in Kronstadt. Nacht war es geworden. Im Lichte von Schiffsscheinwerfern stand die Abordnung der Garnison Spalier. Ein dreifaches Hurra für uns als Abschiedsgruß. Musik spielte, als wir die Fähre bestiegen. Reizvoll dann das abendliche Leningrad. Viel Licht in den Straßen, illuminiert die Peter-und-Pauls-Festung, in Neonlicht getaucht der Newski-Prospekt, feingliedrig tritt im Lichte der Scheinwerfer die Barockfassade des Winterpalais hervor. Daneben die Ermitage, in der Oberfeldwebel Mustin Bilder von Rembrandt und Raffael sah, die er in den Niederlanden oder in Italien vermutete – wieder genügend neuer Diskussionsstoff für die Gespräche mit seinem Freunde Wolodja.

Tags darauf näherten wir uns dem letzten Reiseziel: Minsk, Hauptstadt der Belorussischen SSR.

Unübersehbare Felder, Eichenwälder, Fichtenhaine, Seen, Flüsse und die weiten Ebenen des Landes zogen an unseren Abteifenstern vorbei. Nach kurzer Stadtrundfahrt trafen wir uns mit Komsomolzen zu einer Festveranstaltung im Jugendhotel „Junost“ am „Minsker Meer“, einem Stausee 18 Kilometer vor der Stadt, den die Swislotsch bildet.

59 Jahre Komsomol seien, so der Sekretär des ZK des Komsomol Belorusslands, Iwan Gromicko, ein Weg historischer Siege, der von den Kämpfen des Bürgerkrieges, über den sozialistischen Aufbau in den 30er Jahren, zu den Siegen im Großen Vaterländischen Krieg bis hin zu den Schlachten des kommunistischen Aufbaus an der BAM in Sibirien reiche. Dann berichtete er in seiner Festrede von der Heldentat eines Orschaer Berufsschülers. Vor Tagen hatte dieser Komsomolze beim Kartoffelroden auf dem Transportband der Maschine eine noch aus dem Kriege stammende Mine entdeckt. Er lief nicht weg, sondern nahm sie auf die Arme, trug sie fort, weit weg von seinen Kameraden, hin zum Wald, wo sie keinem schaden konnte. Eine Tat, wie die von Alexander Matrossow, der im Gefecht mit seinem Körper sich vor einen faschistischen Bunker warf und so das Vorgehen seiner Kamraden deckte, selbst aber fiel. Solches Handeln, betonte Genosse Gromicko, erwachse aus der kommunistischen Erziehung der sowjetischen Jugend. Die bereit sei, wenn es nötig ist, für das Glück und Leben anderer Menschen das eigene nicht zu schonen. Einer Pflicht, der sich die Mitglieder der Leninschen Jugendorganisation nie entzogen hätten. Der Junge aus Orscha habe zu Recht den Orden Roter Stern bekommen.

Dem Treffen schloß sich ein kleiner Ballettabend an und am Abend ein Festessen im Hotel „Jubilejnaja“, geladen waren auch Komsomolzinnen, Studentinnen der Hochschule für Fremdsprachen. Schöne Mädchen, die gern tanzten.

Der Abend in Minsk war zu kurz und prall gefüllt mit Erlebnissen. Erst als unser Zug am Morgen wieder rollte, resümierten wir.

Welchen Eindrücken, welchen Erlebnissen sollten wir den Vorrang geben? In Minsk dem Treffen mit den Komsomolzen, dem Tanzabend? Aber wir waren ja auch in Leningrad und Moskau gewesen!

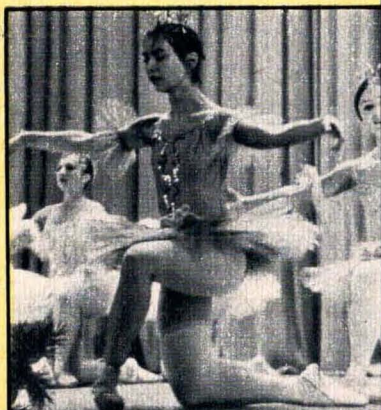
Keiner konnte sich vorerst die Frage beantworten. Weder der mot. Schütze Unteroffizier Bautz, der Pionier Unteroffizier Krampe, die Nachrichtenleute Unterfeldwebel Ruhst, Jäger und Ehlert, der Unteroffizier und Flakartillerist Richter, der Seeoffizierschüler Michallek oder Leutnant Thomas, noch die übrigen 323 Genossen.

Bis zur Ankunft auf dem Berliner Ostbahnhof blieb uns noch Zeit. Der Abstand zum Erlebten lockerte Verstand und Zunge. Einig wurden wir uns, die tiefe Liebe unserer sowjetischen Waffenbrüder zu ihrer sozialistischen Heimat wurzelt in den ausgeprägten sozialistischen Verhältnissen. Sie sind es, die jedem Sowjetbürger Glück und ein reiches menschliches Leben garantieren. Unzählig die Beweise dafür, die wir in den 10 Tagen erlebt und gesehen hatten. Immer wieder hatten wir erfahren, keiner der Helden der Sowjetarmee, die – überzeugt vom künftigen Glück ihrer Mitbürger – in den Schlachten, die in schweren Zeiten zu bestehen waren, ihr Leben einsetzten, ist vergessen.

Das hatte uns tief beeindruckt.

*Bild und Text Oberstleutnant Ernst Gebauer*







## Konstantin Simonow *Wart auf mich*

*Wart auf mich, ich komm zurück,  
aber warte sehr.*

*Warte, wenn der Regen fällt,  
grau und trüb und schwer.*

*Warte, wenn der Schneesturm tobt,  
wenn der Sommer glüht.*

*Warte, wenn die andern längst,  
längst des Wartens müd.*

*Warte, wenn vom fernen Ort  
dich kein Brief erreicht.*

*Warte – bis auf Erden nichts  
deinem Warten gleicht.*

*Wart auf mich, ich komm zurück.*

*Stolz und kalt hör zu,  
wenn der Besserwisser lehrt:*

*„Zwecklos wartest du!“*

*Wenn die Freunde, Wartens müd,  
mich betrauern schon,*

*trauernd sich ans Fenster setzt  
Mutter, Bruder, Sohn.*

*Wenn sie, mein gedenkend, dann  
trinken herben Wein.*

*Du nur trink nicht – warte noch  
mutig – stark – allein.*



M. A. Kagarow: *Das Flämmchen*. Aus der Grafikserie „*Meine Kampfgefährten*“



*Wart auf mich, ich komm zurück,  
ja, zum Trotz dem Tod,  
der mich hundert-, tausendfach  
Tag und Nacht bedroht.  
Für die Freiheit meines Lands,  
rings umdröhnt, umblitzt,  
kämpfend, fühl ich, wie im Kampf  
mich dein Warten schützt.  
Was am Leben mich erhält,  
weißt nur du und ich:  
Daß du, so wie niemand sonst,  
warten kannst auf mich.*

Deutsch: Hugo Huppert

Michail  
Alexandrowitsch Dudin

## *Nach einem Vierteljahrhundert*

*Wo die Kanonen  
das steigende Ufer zerfetzten,  
die Erde ihr Antlitz  
im Hagel von Eisen verlor,  
flogen die Uferschwalben  
über die gleitenden Wellen,  
kamen die Seelen  
Gefallener aus ihren Spalten hervor.*

*Welle auf Welle  
wirft Sand auf die Splitter und  
Knochen,  
auf eine bauchige Mine,  
ein rostig verbogenes Schloß.  
Da schwebt ein „Meteor“,  
leicht wie ein munteres Schwälbchen,  
will wohl zum Ladoga-See  
mit Musik wie ein Freudengeschoß.*

*Leicht glitt das Boot  
ohne Mühe von Welle zu Welle,  
teilte die Nawa  
mit spitzer und spiegelnder Brust.  
Rot hoben Flügel  
es über die schäumenden Wasser,  
siebenfarbige Schleier  
hüllten es regenbogig in Dunst.*

*Sonne zerschmolz  
und floß von den Lecks in die Nawa.  
Durchsichtig blaute  
der Himmel, kristallklar und rein.  
Zwischen den Lebenden Lachen,  
dem stachligen Schweigen der Toten,  
zwischen den Generationen  
will ich Verbindungsmann sein.*

*Das ist mein Dienst  
und der ständige Ruf meines Liedes,  
treu meiner Pflicht,  
des Gewissens traurig, freudiges Amt.  
Was auch geschieht,  
denk dran: Jeder Funke im Weltall  
von dem verrosteten Stern  
auf der Brust des Soldaten stammt.*

(Auszug)

Deutsch: Heinz Kahlau



Bunte Fähnchen markieren die Strecke hinter dem Oberhofer Grenzdler. Eine schmale Spur, in der die Jungen um Spartakiademedailien kämpfen. Unter ihnen ist Uwe Nestler, ein Zwölfjähriger im gelben Lauftrikot der Armeesportvereinigung Vorwärts. Er und seine Sportkameraden gehören zum Trainingszentrum Scheibe-Alsbach im Kreis Neuhaus. Das ist eine muntere Nachwuchsquelle, die da in Rennsteignähe seit gut zehn Jahren für den ASK Oberhof sprudelt.

Genau zwanzig Minuten braucht Uwe für die vier Kilometer. Er hat die beste Laufzeit und bleibt ohne Fehlschuß in den Schießprüfungen. Das ist der Spartakiadesieg! Uwes Trainingspartner Erik Reigl wird Sechster. Am Tag darauf sind beim 3-km-Wettbewerb vier Scheibe-Alsbacher unter den ersten Vierzehn. Die Betreuer freuen sich über den Erfolg, unter ihnen ein Mann, der seit mehr als zwölf Jahren Tausende von Stunden drangegeben hat, um die Biathlon-Eleven des thüringischen Gebirgsortes zu betreuen: Siegfried Weigelt, schon sechseinhalb Jahre hauptamtlich tätiger Biathlon-Nachwuchstrainer beim ASK Oberhof. Von ihm sagen die Scheibe-Alsbacher, er sei die Seele des Biathlonsports nicht nur in der kleinen Gemeinde. Alle kennen ihn, alle schätzen ihn. Und wenn er Hilfe braucht, findet er offene Ohren beim Bürgermeister, in den Schulen, bei den Eltern seiner jungen Schützlinge. Denn Biathlon, das ist für die Jungen des Ortes heute ein Magnet geworden wie etwa der Ringkampf im thüringischen Albrechts oder der Fußball in Zwickau. Doch das war nicht



# ***Gespurt und getroffen***

Wie der Biathlon für die Jungen in Scheibe-Alsbach zum Sport Nummer 1 geworden ist.



immer so, und begonnen hat alles eigentlich durch einen Zufall.

### Ein Tip von Cuno Werner

„Um 1960“, so erinnert sich Siegfried Weigelt, „begannen einige ehemalige Skisportler, in der GST ihre Kräfte im Militärischen Mehrkampf zu messen. Dazu gehörten ein 15-km-Skilanglauf, eine Schießübung, Keulenzielwerfen und Verletzentransport, wobei aus den Skiern eine Art Schlitten gebaut werden mußte; weiterhin 15 Meter Gleiten auf Skiern in Bauchlage nach Zeit. Schließlich waren auch Kenntnisse in Topografie nötig, wie Entfernungsschätzen und Bestimmen der Marschrichtungszahl. Wir hatten in Scheibe-Alsbach gute Bedingungen, denn im Ort befindet sich das zentrale Trainingslager der GST.“

Trotzdem, an Biathlon dachte zunächst niemand, bis eines Tages der

vielfache frühere DDR-Meister im Skilanglauf, Cuno Werner (damals schon Verantwortlicher für den Biathlonsport im ASK Oberhof), die Scheibe-Alsbacher traf. Es war beim Anschließen von Gewehren in Zella-Mehlis. „Ihr seid gut im Militärischen Mehrkampf“, sagte er zu Siegfried Weigelt, der – damals selbst noch aktiv – mit seinen Sportfreunden Kröpfel und Mahn gerade die Staffel-Bezirksmeisterschaft gewonnen hatte. „Wir brauchen Nachwuchs im Biathlon, einer jungen olympischen Disziplin. Ihr könntet uns helfen, Talente zu finden, die gut laufen und schießen. Überlegt's euch doch mal...“

So schlug in Scheibe-Alsbach die Geburtsstunde des Biathlon. Siegfried Weigelt hat sogar das Datum noch im Kopf: „Am 23. März 1965 hatten wir den ersten Wettkampf. Heute können wir sagen: Der Biathlon hat sich im Ort festgesetzt.“

Zu den Pionieren der ersten Stunde gehören Männer wie Bauingenieur

Wolfgang Etzold, der heutige Leiter des Trainingszentrums. Alfred Mahn vom GST-Lager, Dieter Stuhl, Jochen Klett, Karl-Heinz Wedermeier, der heute ein Ferienheim leitet. Und natürlich Siegfried Weigelt, dem Cuno Werner den Biathlon-Floh ins Ohr gesetzt hatte. Inzwischen hat sich der Tip des Altmeisters für den Oberhofer Klub längst ausgezahlt. Talente wie Andreas Heß und Thomas Scherf, die heute zur A-Nationalmannschaft gehören, fanden aus Scheibe-Alsbach den Weg ins Oberhofer Leistungszentrum. Michael Wiegand, Volker Weigelt und Bernd Hellmich, heute B-Nationalkader, wurden vor einigen Jahren delegiert. Und eine ganze Schar Jungen aus Scheibe-Alsbach, Goldisthal, Katzhütte und Siegmundsburg, die alle zum Trainingszentrum gehören, eifern ihnen nach. 22 Schüler- und Kindermeister der DDR kamen bisher von dort, darüber hinaus 4 Jugendmeister und 8 Spartakiadesieger. Eine zwölfjährige Medaillen-



Trainer Siegfried Weigelt



schwemme, die nicht allein aus der Begeisterung der Jungen und der Einsatzbereitschaft ihrer Betreuer zu erklären ist. Was steht noch dahinter? An einem schönen Herbsttag bin ich in Scheibe-Alsbach dieser Frage nachgegangen.

### **Fliegender Atem – ruhige Hand**

Ein Mann im blauen Anorak auf einem „armeegrünen“ Motorrad, als Sozius ein Steppke im ASV-Trainingsanzug und mit geschultertem Luftgewehr – kann es einen besseren Wegweiser zum Trainingsplatz geben? Ich folge dem Duo über

einen holprigen Waldweg bergan zum Sportplatz. Nackter Fels, vom Rasen kaum bedeckt, als Torbalken ein Fichtenstamm. Erster Eindruck: Auf Daunen sind sie nicht gebettet, die Jungs.

Aber eine schucke Holzhütte haben sie sich in diesem Jahr gebaut. Sie dient ihnen als Unterschlupf, Kampfrichterhäuschen, Rechenbüro und zur Geräteaufbewahrung. Ein Domizil hier oben, das ihnen künftig die Arbeit erleichtern wird. Siegfried Weigelt, der Mann auf dem grünen Oberhofer Dienst-Krad, holt Zeltbahnen aus der Hütte. Zielscheiben werden zwischen Drahtseile ge-

hängt, und im Nu ist der Schießstand fertig. Die Jungen treten an. Nach kurzer Erwärmung beginnt das Training, ticken die Stoppuhren. Zwei Runden laufen, fünf Schuß liegend, zwei Runden laufen, fünf Schuß stehend usw. Geländelauf statt Skilauf. Das Herz pocht genauso wie im Winter, und die Kunst, trotz fliegenden Atems eine ruhige Hand zu behalten, das A und O beim Biathlon, kann man auf diese Weise auch in der schneelosen Jahreszeit recht gut üben. Auf dem Sommertrainingsplan stehen außerdem Konditionsübungen auf einer Kraftstrecke im Wald, Schwimmen, Radfah-



*Mit den Jungen am Ball: Übungsleiter Tilo Richter*

*In der Trainingsspur aus Plast  
(Bild rechts)*

*Wer ist der Schnellste? Wolfgang Etzold fühlt den Kleinsten mit der Stoppuhr „auf den Zahn“. (Bild S. 33 oben)*





ren, Rudern und Skirollertraining. Zwei Übungsleiter, Tilo Richter und Rainer Wachsmuth, arbeiten mit Siegfried Weigelt Hand in Hand. Zu Tilos Gruppe gehört Spartakiadesieger Uwe Nestler, ein hochgewachsener Blondschoß, der nicht nur gut schießen und skilaufen kann, sondern auch in der Schule kein Schlechter ist: Zensuredurchschnitt 1,48. Lieblingsfächer: Mathe, Physik, Geographie, Russisch und natürlich Sport. Konditor will er werden. Vielleicht hat die Mutter, die als Backgehilfin tätig ist, zu diesem Berufswunsch beigetragen. Mit einem ganz anderen „Teig“ hat



Uwes Vater Horst Nestler zu tun. Im Porzellanwerk, wo begehrtes Zierporzellan hergestellt wird, arbeitet er in der Formerei. „Auch er ist einer der 50 ausgebildeten Biathlon-Kampfrichter, die wir heute im Ort haben“, erzählt Siegfried Weigelt. Ganz nebenbei erfahre ich, daß auch sein Bruder Hubert Weigelt, Formgießer im Porzellanwerk, zu den vielen ehrenamtlichen Helfern gehört, die Anteil daran haben, daß

Scheibe-Alsbach zu einem Symbol für gute Nachwuchsarbeit im Biathlon geworden ist.

### **Schmierseife und Schnee-Ersatz**

„Im Selbstlauf geschieht nichts“, meint lächelnd der Trainer und zeigt auf ein KK-Gewehr. „Die Kinder haben Mühe, den Schaft zu umfassen. Wir suchten und fanden im Ort einen Mann, der uns half, die Schäftung den Kinderhänden anzupassen. Drei Gewehre haben wir bisher auf diese Weise verändert, und die Ergebnisse geben uns recht.“

Ideen hat Siegfried Weigelt. Und Organisationstalent. Zur Zeit sind Straßenbauarbeiten am Stausee im Gange. Die Bauarbeiter brauchen Schottersteine. Die sollen demnächst vom Gelände hinter dem Sportplatz abgebaggert werden. So würde aber zugleich der Schießtrainingsplatz vergrößert werden können. Einen früheren Waldweg zum Stausee haben die Straßenbauer mit einer Bitumendecke be-



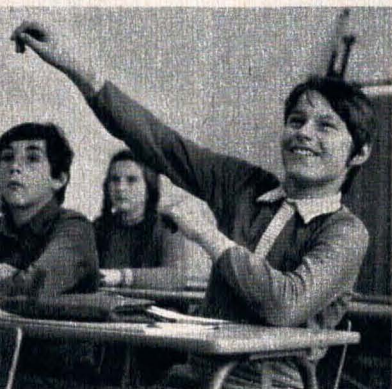
legt, was den Trainer sofort die Ohren spitzen ließ, denn der Weg bietet sich nun als Skiroller-Trainingsstrecke geradezu an. Bisher „rollerten“ die Jungen auf einer anderen, nicht so idealen Piste. Doch auch auf ihren Langlaufbrettern bewegen sie sich im Sommer. Eine Spur aus Plastschienen im Gras und Schmierseife machen's möglich. Trainer Weigelt und seine Kollegen helfen mit Gießkanne und Seifenlauge nach, damit die Skier besser gleiten. Nachdem der Stausee zum ausschließlichen Trinkwasserreservoir erklärt worden ist, hat auch der alte Holzschuppen ausgedient, der den früheren Bootsverleih beherbergte. „Wenn wir da unsere Skiroller reinstellen könnten...“, überlegt Siegfried Weigelt. „Muß mal mit dem Bürgermeister reden!“

## Betten vom Bürgermeister

Ich lerne Emil Lindner, den Ratsvorsitzenden von Scheibe-Alsbach, am Abend bei der Gemeindevertreter-Sitzung kennen. Eine gute Gelegenheit auch, zu sehen, wieviele Vertreter des Sports in dieser Runde versammelt sind.

Ich sitze an einem Tisch mit Wolfgang Etzold, Karl-Heinz Wedermeier und Siegfried Weigelt. Während die

Debatte im Gange ist, werden mir weitere Namen zugeflüstert. Da ist der Ratssekretär Harry Wagner, Parteisekretär und zugleich Biathlon-Kampfrichter. Da ist Heiner Mann, Leiter der örtlichen Konsumgenossenschaft und Ratsmitglied für Handel und Versorgung; er war mit zur Spartakiade in Oberhof. Wolf Gebhardt, der stellvertretende Bürgermeister, übt zugleich auch Leitungsfunktionen in der BSG Traktor



*Auch in der Schule vorn: Spartakiadesieger Uwe Nestler (Bild links oben)  
Vater Horst Nestler, einer der Kampfrichter (darunter)  
Auf Fehlersuche an der Schießscheibe: Übungsleiter  
Rainer Wachsmuth mit seinen Schützlingen (Bild rechts oben)  
Blick auf Scheibe-Alsbach (darunter)  
Im Sommer für den Winter: Schnell laufen  
und treffsicher schießen! (Bild S. 35)*





und seiner rund tausend Einwohner an diesen Veranstaltungen gewiß gespürt.

### **Olympia lockt als fernes Ziel**

Die Schüler der 5. bis 10. Klassen aus Scheibe-Alsbach haben ihren Unterricht in der Polytechnischen Oberschule der Nachbargemeinde Steinheid, wohin sie mit Fahrrädern oder mit dem Bus gelangen. Ich besuche kurz die 7b, jene Klasse, zu der auch Uwe Nestler und seine Trainingskameraden Dirk Wiegand und Frank Werner gehören. Gerade ist Staatsbürgerkunde-Unterricht, und die jungen Sportler treffen mit ihren Antworten auch hier ins Schwarze. Ihr Lehrer Hans Kröckel, raunt mir Trainer Weigelt im Gehen zu, sei ebenfalls ausgebildeter Kampfrichter und arbeite bei Wettkämpfen im Ort als Chef des Rechenbüros. Auf dem Schulhof kurzer Halt: Der Trainer wechselt mit dem stellvertretenden Direktor Gerhard Bäß, dem Verantwortlichen für außerunterrichtlichen Sport, ein paar Worte. Überall das gleiche Bild, überall Leute, die sich für das Trainingszentrum einsetzen. Diese Einheit von Schule, Elternhaus und Sportorganisation ist es, die hinter den Erfolgen der Scheibe-Alsbacher Biathlon-Garde steht.

Zur Zeit bauen sich die Biathlonisten im Ort das Gebäude einer ehemaligen Brauerei aus. Oben, im bereits fertigen Klubraum, hängen Dutzende von Wimpeln und Urkunden, daneben ein Bild mit der Aufschrift „Biathlon-Mannschaft des ASK, Innsbruck 1976, überreicht vom Komitee der ASV Vorwärts“. Die Jungen halten es in Ehren. Frank Weigelt, Jens Wachsmuth, Renato Hofmann, Erik Reigl, René Ludwig, Karsten Franz, Sven Langenthal, Uwe Nestler und zwei Dutzend andere strengen sich an, um eines Tages vielleicht auch einmal zu den Besten zu gehören, in eine Olympiamannschaft berufen zu werden. Das ist kein leichter Weg. Und einen bequemen gibt es nicht zum Gipfel.

*Karlheinz Friedrich*

*Fotos: Manfred Uhlenhut (5),*

*Autor (8)*

Scheibe-Alsbach und im Trainingszentrum Biathlon aus. Wo es so viele sportlich engagierte Staatsfunktionäre gibt, da schlägt auch im Rathaus das Herz für den Sport, und manches Problem wurde schon unbürokratisch gelöst.

Der Bürgermeister, früher aktiver Fußballer beim FC „Wacker“ und später beim Arbeitersportverein Scheibe-Alsbach, hat den jungen Biathlonkämpfern schon oft geholfen und ihnen einmal sogar für 3000 Mark Campingbetten, Skier und Waffen gekauft. „Natürlich ist Biathlon nicht der Nabel aller Dinge in unserem Ort“, sagt der Vierund-

sechzigjährige. „Wir haben innerhalb der BSG die Sektionen Fußball, Ski und Frauengymnastik. Es gibt einen sehr rührigen Bergunfalldienst sowie eine Sparte Dienst- und Gebrauchshundewesen. Ihnen allen lassen wir unsere Fürsorge angeeignen. Ebenso den etwa 500 Urlaubern, die bei uns alljährlich ihre Ferien verbringen. Hinzu kommen umfangreiche Bauvorhaben mit ihren Schwierigkeiten. Biathlon ist nur ein Rädchen im Getriebe unserer kleinen Gemeinde...“

Die Gäste, die bei DDR-Kindermeisterschaften, bei den DDR-Jugendtitelkämpfen 1972 und schon zweimal bei der Bezirks-Kinder- und Jugendspartakiade im Biathlon in Scheibe-Alsbach weilten, haben die Anteilnahme des ganzen Ortes



Wir wollen dabei den Begriff „Gefühlskälte“ etwas weiter und allgemeiner betrachten. Die Wissenschaftler werden es uns nachsehen. Professor Dr. sc. med. G. Misgeld schreibt: „Gefühlskälte oder Frigidität bei einer Frau ist die krankhafte Fixierung, in der geschlechtlichen Gemeinschaft keine Beglückung (Orgasmus) zu empfinden.“

Wenn wir also jetzt drauflosfragen, dann rechnen wir auf jeden Fall auch damit, daß die Gefühle des Mannes ebenso erkalten können wie die der Frau – natürlich immer auf einen konkreten Partner bezogen. Eine Bemerkung vorweg noch zur Trennung von der oder dem Geliebten. Getrenntsein von Tisch und Bett tritt, für mehr oder weniger lange Zeiträume, im modernen Leben weit häufiger auf, als man annimmt: Auslandsverpflichtungen der DDR und ihrer Spezialisten, Hochseefischerei, Seereederei, Solidaritätsleistungen, Austausch von Fachleuten durch RGW-Verträge, Montagearbeiten innerhalb der DDR für längere Zeit, Erdgaserschließungen usw. usw. Nun ja – und natürlich Trennung durch den Wehrdienst bzw. bei Offizieren und Berufsunteroffizieren für längere Zeit durch dienstliche Verpflichtungen.

Wir wollen uns der „militärisch bedingten“ Trennung zuwenden. Alle anderen Aufzählungen sollten nur deutlich machen, daß – wenn dies ein Problem ist – es noch viele andere betrifft. Und nicht nur Angehörige der Streitkräfte, deren Frauen, Verlobte und Freundinnen. Damit sei nun genug vorgeredet. Mädchen, Frauen, Soldaten – öffnet euer Herz! Angelika Köthle tat es sogleich. Sie schreibt bekümmert: „Wir hatten uns sehr lieb, doch durch seine Versetzung ging alles in die Brüche...“ Und gegen Ende des Briefes schon etwas zornig: „Wenn man einen Freund bei der NVA hat, weiß man nie so recht, woran man ist. Sobald sie weit weg sind, verdrehen sie sich auch schon wieder die Häse nach anderen Mädchen...“ Soldat Buhner sieht eine „Gefahr“ darin, daß man sich in den kurzen

„Seitdem er sich entschlossen hat, Berufssoldat zu werden, ist ein Zusammensein mit ihm für mich unerträglich. Vorläufig wird es sobald keine Wohnung am Standort geben. Mehr und mehr spüre ich, daß wir voneinander abrücken.“

Die Trennung zerstört meine Liebe zu ihm...“

So schreibt Ilona D. (22) aus Hoyerswerde, und Fähnrich Klaus-Dieter Dietrich (28) beklagt sich in einem Brief darüber, daß seine Verlobte von Urlaub zu Urlaub mehr und mehr „abkühlen“ würde.

Diese beiden Briefe brachten uns auf die Idee, einmal zu fragen, ob Gefühlskälte durch Trennung entstehen kann.

# Gefühls- kälte



## durch Trennung?



Urlaubsstunden nur mit Sonntags-  
gesichtern sieht und keine Zeit  
findet zu einer ernststen Aussprache.  
Soldat Manfred G. (20) winkt  
resigniert ab. Seine ehemalige Ver-  
lobte konnte sich mit der Trennung  
nicht abfinden und suchte wo-  
anders Trost.

„Wir sind beide 27 Jahre alt und  
seit sechseinhalb Jahren ver-  
heiratet. Neun Jahre waren wir fast  
ständig zusammen. Die erste große  
Trennung war die Einberufung.  
Die Sehnsucht nach meinem Mann  
ist sehr groß. Wir unternehmen im  
Urlaub viele schöne Dinge, um für  
die erneute Trennung mit Erinne-  
rungen eine Brücke zu schlagen.  
Allerdings habe ich den Eindruck,  
daß man sich trotz aller Liebe und  
Sehnsucht fremd wird. Mir fehlt  
zum Beispiel jede exakte Vorstel-  
lung von der Tätigkeit meines  
Mannes. Die Genossen in seiner  
Umgebung kenne ich nicht. Ich  
habe zu seinem Soldatendasein  
keine Bindung. Er ist in dieser Zeit  
einfach weg. Aber loben muß ich  
ihn doch: Er sieht in seinem  
Armeedienst eine echte Aufgabe  
und will die Zeit nicht nur irgend-  
wie 'rumbringen'. Soweit Barbara  
Wuytack. Gisela M. (23) entdeckte,  
seit ER bei der Fahne ist, eine sehr  
unangenehme Eigenschaft, die  
„alle Gefühle zerstört, wenn er mal  
Urlaub hat.“ Krankhafte Eifersucht  
bringt der Gefreite Bernd M. (26)  
neben schmutziger Wäsche mit  
nach Hause. Gisela: „Ich halte das  
bald nicht mehr aus!“

Machen wir jetzt zunächst mal  
eine Atempause und bitten Her-  
mann Kant ums Wort. In seinem  
Roman „Impressum“ kann man  
nachlesen: „Zueinander passen  
heißt auch, von den Gefahren des  
Miteinander wissen, von denen der  
Schmirlgel Gewohnheit eine der  
schlimmsten ist. Zuerst verschleift  
er die störenden Unebenheiten,  
aber dann kommt die Glätte, nichts  
greift mehr, keine Reibung, keine  
Reibungswärme, keine Reibungs-  
elektrizität, spannungsloser Zu-  
stand, ein Leben zu zweit nach  
außen hin, und wenn es gut geht,  
Trennung, und wenn es schlecht  
geht, Goldene Hochzeit. . .“

Man muß sich in seinen Gefühlen  
zum Partner bewähren. Und dazu

gehört eine tiefe Liebe. Ist sie ve-  
rhanden, kann ihr auch eine längere  
Trennung nichts anhaben. 80 Pro-  
zent der Befragten äußerten sich  
jedenfalls so und sehen keine  
Gefahr für ihre Liebe in der räum-  
lichen Trennung voneinander.

Soldat Roland Nürnberg (23): „Ich  
habe keine Angst, daß mich meine  
Frau betrügt. Wir lieben uns, und  
wir haben uns gegenseitig fest  
versprochen, daß wir alle Schwie-  
rigkeiten und Probleme gemeinsam  
meistern wollen.“ „Im Gegenteil,  
durch diese Trennung lernten wir  
erst einmal kennen, was wir uns  
eigentlich bedeuten“, melden  
Bettina (22) und Soldat Wolfgang  
Sobetzki (23). Auf einer Bahnstaf-  
fensitzbank sitzend, äußert Gefreiter  
Klaus-Detlef Schubert (24):

„Heute kommt meine Frau her und  
besucht mich. Von Gefühlskälte  
kann nicht die Rede sein.“ Unter-  
feldwebel Klaus-Dieter Nebe (23)  
findet, daß es ein großer Vorteil ist,  
wenn man sich während der  
Armeezeit kennenlernt. „Meine  
Verlobte weiß, woran sie ist. Sie  
hat großes Verständnis für meinen  
Dienst.“ Gefreiter Hellmut Kron-  
stedt (20), kopfschüttelnd:  
„Worum Sie sich alles küm-  
mern . . . ? Ich sehe da keine  
Probleme.“ „Die Frau muß sich  
mit dem Auftrag Berufssoldat  
identifizieren.“ (Korvettenkapitän  
Arnim Thieme [37].) Und Leutnant  
Ulrich Rümmler (23) kommt bei  
längerem Getrenntsein doch schon  
mal ins Grübeln: Ob sie auch treu  
ist?

Helga H. berichtet von einem ganz  
anders gearteten Trennungs-  
problem: „Mein Mann ist Unter-  
offizier der Reserve. Er war Panzer-  
fahrer und hat große Sehnsucht,  
wenn er an die Zeit zurückdenkt.  
Ein wenig kann ich ihn verstehen,  
denn er hat seinen Panzer drei  
Jahre nicht nur gefahren, sondern  
auch sorgsam gepflegt. Jetzt ist er  
Ausbilder bei der GST, und er  
wünschte sich von mir zu Weih-  
nachten einen ferngesteuerten  
Panzer.“ Alte Liebe rostet nicht,  
sagt das Sprichwort, und wenn es  
die zu einem Panzer ist.

Monika Böckmann (20) nennt  
einen Offiziersschüler „ihr eigen“  
und möchte mit ihm viel erleben.

Unter Erleben versteht sie: „Kino,  
Tanz und natürlich auch die Liebe,  
denn gerade da gibt es immer viel  
nachzuholen. Trotz längerer  
Trennung würden wir also nicht an  
Trennung denken . . .“ Verbunden  
mit freundlichen Grüßen an die  
Redaktion schreibt Dagmar  
Kirmeß: „So schwer die Zeit der  
Trennung auch fallen mag, sie ist  
auf keinen Fall zum Schaden für  
beide Partner. Es ist eine Probe-  
zeit für die Liebe.“

Sicher, in dieser Zeit wird es sich  
zeigen, ob eine echte Liebe besteht,  
ob Gefühle dauerhaft und stark  
genug sind, um das Vertrauen des  
anderen Partners zu rechtfertigen.  
Wenn Gemeinsamkeiten rasch ver-  
blassen, Gefühle erkalten, wenn sich  
die Partner längere Zeit nicht  
sehen, dann ist es bedenklich.  
Die Trennung ist dann wohl nur  
auslösendes Moment für bereits  
Zerfallendes.

Aber fragen wir weiter, denn es  
gibt schon noch ein paar andere  
Probleme in diesem Zusammen-  
hang. Eine bittere Erfahrung  
machte zum Beispiel Soldat  
Christian Ullrich (24): „Meine  
Ehe wird wohl geschieden werden.  
Der Wehrdienst hat nur den letzten  
Anstoß gegeben. Wir begannen  
uns schon vorher auseinanderzu-  
leben. Die NVA hat diesen Prozeß  
nur etwas beschleunigt. . .“

„Wenn eine Ehe in die Brüche  
geht, durch Trennungsprobleme,  
dann liegt es nicht am Dienst in  
der NVA. Da muß etwas anderes  
faul sein . . .“, erklärt Oberleutnant  
Wolfgang Gotthard (26). Auch  
Heidi S. (26) sagt Ähnliches:  
„Vier Jahre sahen wir uns nur im  
Urlaub. Mein Mann ist Offizier.  
Es war eine Härte, doch sie konnte  
uns nicht trennen.“ Oberleutnant  
Peter Maurer (26) macht alles von  
der gesammelten Lebenserfahrung  
abhängig: „Sehr junge Verliebte  
werden mit der Trennung sicher  
schwerer fertig als reifere Men-  
schen.“ Es scheint, als ob die Er-  
fahrungen von Unteroffizier Ralph  
Mothes (19) das unterstützen.  
Genosse Mothes schreibt: „Meine  
Freundin und ich waren vor der  
Armeezeit jeden Tag zusammen,  
auch in intimer Hinsicht. Als ich im  
ersten halben Jahr nur zwei Mal



nach Hause kam, war ihr das zu wenig. Sie sorgte für Abwechslung und ich war abgeschieden. Wenn ich jemandem raten sollte, dann das: Laß die Finger von einer festen Bindung während der Armeezeit."

„Ich schaffe mir auch keine feste Freundin während der Armeezeit an. Die laufen ja doch wieder weg, wenn sie erst mitbekommen haben, wie selten wir Urlaub haben.“ So reagieren Soldat Harry Wilk (20) und Unteroffizier Manfred Steack (21). Aber auch Haltungen der Mädchen und Frauen können sich ändern. So schreibt Brigitte Drieling: „Hätte mir mein geschiedener Mann damals mitgeteilt, daß er noch länger bei der Armee dienen will, hätte ich davon keine gute Meinung gehabt. Damals war ich noch jung. Heute denke ich ganz anders darüber."

Trennung heißt aber auch Unterbrechung im Geschlechtsleben der Partner. Die biologischen Reizeinwirkungen bleiben aktiv, die Funktionen des Körpers vollziehen sich ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß die Partner für eine bestimmte Zeit getrennt leben müssen. Hier „abzuschalten“, fällt oft nicht leicht. Und mit Georg Christoph Lichtenberg meint Soldat Bernd Randow (19): „Belehrung findet man in dieser Beziehung öfter als Trost.“ „Trost in Form von Weiblichkeit bekommt so mancher im Standort“, meint Margitta Fless (18) in einer Diskopause. „Ich habe einige kennengelernt, die schnell ihre Eheringe verschwinden ließen, wenn sie ein Lokal betreten.“ So etwas soll's geben. „Na, was soll man bei einem ‚sexuellen Notstand‘ auch tun?“ fragt Soldat Hartmut Bernstein (21). Soldat Sch. (26) meint dagegen, er hätte noch keinen Ausgleich für sexuelle Abstinenz während des Getrenntseins gesucht, obwohl seiner Meinung nach Möglichkeiten vorhanden gewesen wären. „Wenn man seine Frau richtig liebt, ist es nicht notwendig, diesen Ausgleich zu suchen.“ Auch Frau Sch. (26) äußerte sich dazu: „Briefe schrei-

ben hilft sehr, die Trennung zu erleichtern. Aber man sollte sich nicht gegenseitig etwas vorjammern. Man hilft dem Partner am besten, wenn man ihm Mut



zuspricht. Schriftliche Zärtlichkeiten geben auch mächtigen Auftrieb. Sexuelle Abstinenz bereitet mir nicht die größten Probleme. Da kann man sich mit den täglichen Verpflichtungen sehr schnell ablenken."

„Bei mir führte nicht die Trennung an sich zum Erkalten der Gefühle, sondern sein Egoismus. Ein offenes Wort, gerade im Sexualbereich, ist nach längerer Trennung sehr wichtig.“ Dieses denkt Ute Vallauch. Und Hauptmann Hans Martin (35) wehrt sich dagegen, daß nach einer Trennung der wichtigste Grund des Wiedersehens der „Bettgedanke“ ist. Darin sieht er eine Abwertung der Persönlichkeit der Frau. Soldat Rolf Hohlmann (25) etwas versonnen: „Manches Mal bekommt man ‚Gefühle‘. Was soll man machen . . . ? Ich rufe dann zu Hause an. Ihre Stimme beruhigt mich wieder. Wir haben viel Verständnis füreinander.“ Und das ist wohl auch das Wichtigste, um mit allem fertig zu werden. Diplompsychologin Genossin Dr. Stoll vom Zentralen Lazarett der NVA war so freundlich, ein

abschließendes Wort zu diesem Thema zu sagen: „Die Beständigkeit der Gefühle für den Partner hängt ab von der Fähigkeit eines Menschen, tiefe und stetige Gefühle zu entwickeln, von seiner Einstellung zum Partner und von der Ausprägung der höheren Gefühle, von der Bedeutung, die die Partnerbeziehung, die Familie für ihn hat, und von seiner Fähigkeit, sich selbst zu steuern. Wenn Partnerbeziehungen während einer Trennung zerbrechen, können verschiedene Gründe in Betracht kommen: Noch zu geringes Zusammengehörigkeitsgefühl (Partnerschaft in den Anfängen). Zu geringe Bindungsfähigkeit beider bzw. eines Partners und eine Bereitschaft, rasch neue Beziehungen einzugehen. Eine starke Entwicklung von Persönlichkeitseigenarten während der Trennung, die bei Beginn der Partnerschaft noch nicht voll ausgeprägt waren. Unfähigkeit eines oder beider Partner, Schwierigkeiten oder Belastungen (einschließlich der sexuellen Bedürfnisse) über einen längeren Zeitraum allein zu bewältigen; deshalb oft Suche nach einem Ersatz für den entfernt lebenden Partner. Eine geringe Entwicklung moralischer Gefühle. Und nicht zuletzt ‚bricht‘ es dort, wo die Partnerschaft vorwiegend auf sexuellem Gebiet basiert. Somit ist das aufgeworfene Problem nicht nur ein individuelles, sondern es gehört zur politisch-moralischen Erziehung, der Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten.“ Ich meine, all das ist schon eine Überlegung wert. Ihr Major

*Wolfgang Matthies*

Mit viel Gefühl arbeiteten an dieser Umfrage mit: Feldwebel d. R. Michael Helbig, Korvettenkapitän Heinz Mattkay, Hauptmann Bernd Philipp, Rainer Polzer und Major Heinz Preibisch.



Der Flammenwerfer ist ein Gerät, mit dem Brandstoffe auf kurze Entfernungen geschossen werden, um einen Gegner durch Flammstrahl zu bekämpfen und seine Stellung in Brand zu setzen. Man unterscheidet leichte, sogenannte Tornisterflammenwerfer (tragbar), mit einer Reichweite von 70 bis 90 m, schwere, auf Einachs-fahrgestellen oder stationär untergebrachte Geräte mit Schußweiten bis zu 180 m, und Panzerflammenwerfer mit Schußweiten um 200 m.

Die verdickten Brandstoffe – meist Flammöl – werden durch Druckluft oder durch die Detonation einer Pulverladung aus dem Behälter geschleu-

# Flammenwerfer

dert; gezündet werden sie beim Verlassen des Flammenwerferrohres. Das geschieht entweder elektrisch oder durch eine Zündpatrone. Wird als Brandstoff beispielsweise Benzin oder Dieselöl in unverdicktem Zustand verwendet, so verringert sich die Reichweite des Flammstrahls.

Je nach Konstruktion kann der Behälter mit einem oder mehreren Feuerstößen entleert werden. Ersteres trifft meist auf eingegrabene und über Fernzündung betätigte Geräte zu. Diese Form des Einsatzes wurde häufig von den Truppen der KVDR gegen die amerikanischen und südkoreanischen Aggressoren zu Beginn der fünfziger Jahre praktiziert. Die Leerung mit mehreren Feuerstößen ist bei den meisten Tornister- und Panzerflammenwerfern üblich.

Das Feuer ist an sich eine der ältesten Waffen der Menschen. Bereits 424 vor der Zeitrechnung sollen die Griechen Flammenrohre als Vorläufer der heutigen Flammenwerfer benutzt haben. In den Peloponnesischen Kriegen haben sie – der Überlieferung nach – durch Eisenrohre Flammen gegen ihre Feinde geblasen. Dazu soll ein Gemenge aus Pech und Schwefel verwendet worden sein, später ein streng geheim gehaltenes (als „Griechisches Feuer“ in der Geschichte bekannt) Brandmittel aus Pech, Schwefel, Öl, gebranntem Kalk und Salpeter. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchte das Flammrohr in mehreren Ländern und in unterschiedlicher Form wieder auf. An den Fronten des ersten Weltkrieges kamen Flammenwerfer erstmals 1915 zum Einsatz. Die kaiserlichen deutschen Truppen in Frankreich bekämpften damit Feuernester, Befestigungsanlagen und später

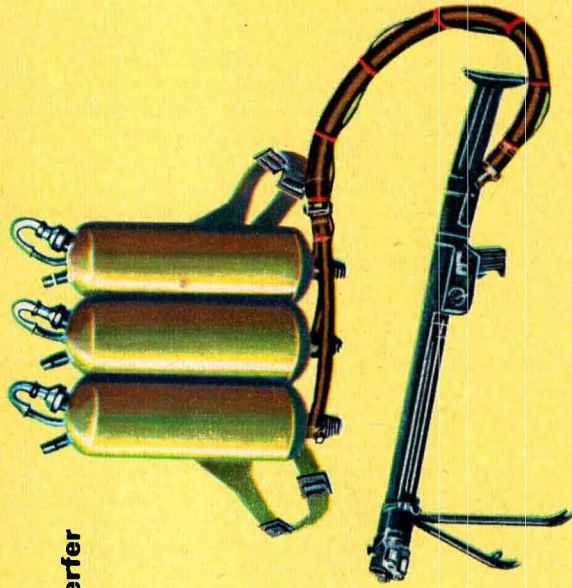
vor allem die Tanks der Engländer. Die Reichweite dieser ersten Geräte betrug etwa 30 m. Bis zu 17 Flammstöße konnten abgegeben werden. Als besonders wirksam erwies sich der Flammenwerfer bei Gefechten in den Stellungssystemen sowie in Straßenkämpfen und beim Niederkämpfen von Bunkerbesatzungen.

Im zaristischen Rußland wurden die ersten Versuchsmuster von Flammenwerfern im Jahre 1915 gebaut. Wie bei den meisten damaligen Geräten wurde auch bei dem von Towarnitzkow geschaffenen Tornisterflammenwerfer (Gewicht 16 kg) das Brandgemisch mit Preßluft herausgetrieben. Anders bei dem schwedischen Kolbenflammenwerfer SPS (nach dem Namen der Konstrukteure Stranden, Powarin und Stolitza): Das Brandgemisch wurde hier durch den Druck von Pulvergasen herausgeschleudert. Dieses 32,5 kg schwere Gerät, dessen Flammstöße 35 bis 50 m weit reichten, gelangte ab 1917 in die Serienproduktion. Insgesamt wurden im damaligen Rußland rund 10 000 Tornisterflammenwerfer, 200 fahrbare und 362 SPS-Flammenwerfer gebaut. Zahlreiche dieser Geräte wurden nach der Oktoberrevolution von den Streitkräften des jungen Sowjetstaates übernommen und besonders in den Jahren des Bürgerkrieges und bei der Abwehr der ausländischen Intervention eingesetzt. So gab es im Bestand der 51. Schützendivision an der Südf front eine mit 25 SPS ausgerüstete Brandgruppe, die im Oktober 1920 im Gebiet von Kachowka den gegnerischen Aufmarsch empfindlich störte.

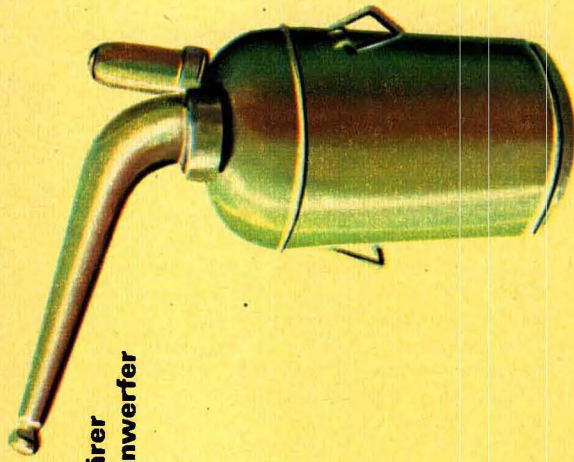
Als mit dem wirtschaftlichen Wachstum der UdSSR in den dreißiger Jahren immer mehr ungepanzerter und gepanzerter Fahrzeuge an die Streitkräfte geliefert wurden, erwog man auch die Möglichkeit, Panzerflammenwerfer zu bauen. Die ersten sowjetischen Flammenwerferpanzer OT-26 von 1930/32 basierten auf dem leichten Panzerfahrzeug T-26 A. Um die Mitte der dreißiger Jahre gab es bereits eine Panzerflammenwerferbrigade, nachdem man mehrere Panzertypen umgerüstet hatte (T-26 B/OT 130 bzw. OT 133). Panzerflammenwerfer waren bei der Vernichtung der in die Mongolei eingefallenen 6. japanischen Armee am Chachin Gol im Jahre 1939 ebenso dabei wie im bewaffneten Konflikt mit Finnland 1939–1940, wo einige Panzerbataillone je eine Kompanie Flammenwerferpanzer hatten. Um diese Zeit war nach mehreren Versuchen das in beliebigen Panzern einbaufähige System ATO-41 entwickelt worden. Es ermöglichte beispielsweise dem T-34, seine 100 Liter Brandflüssigkeit in zehn je eine Sekunde andauernden Feuerstößen über eine Entfernung von 100 m zu verschießen. Der ab 1942 verwendete Panzerflammenwerfer ATO-42 dagegen erlaubte es, im T-34 einen Vorrat von 200 l



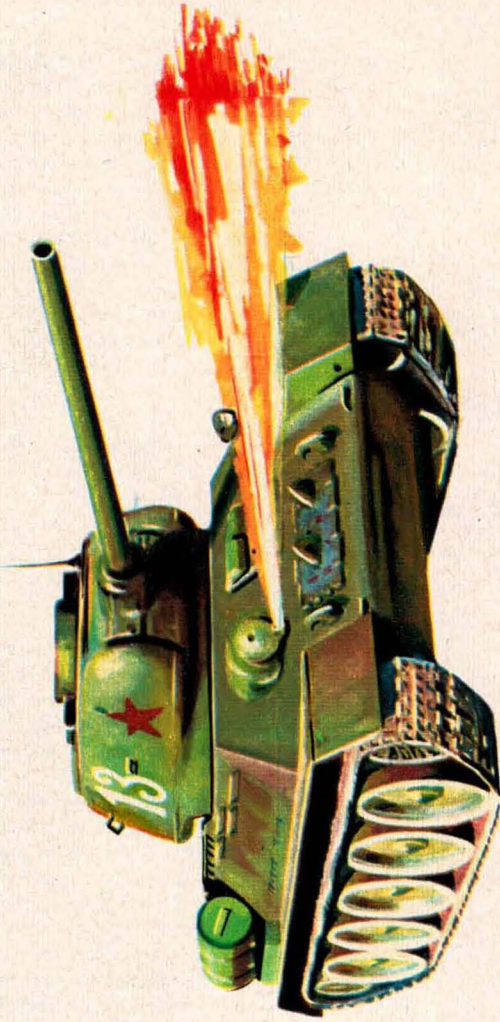
**Tornisterflammenwerfer  
LPO-50**



**Stationärer  
Flammenwerfer  
FOG-2**



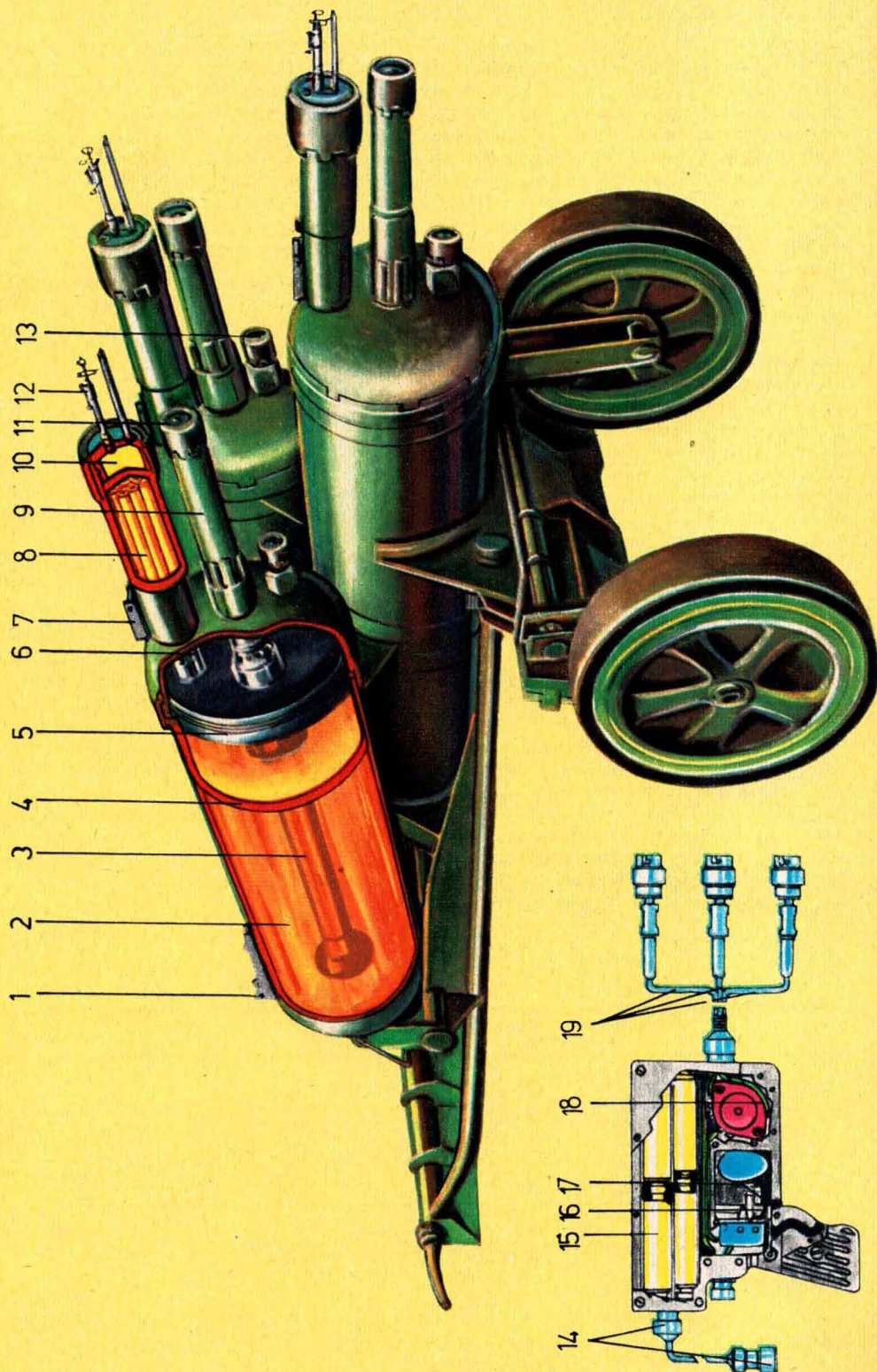
**OT-34 mit Flammenwerfer ATO-42**



- 1 — Visier
- 2 — Brandstoff
- 3 — Saugrohr
- 4 — Verschlussscheibe
- 5 — Verschlusskolben
- 6 — Gasdüse
- 7 — Korn
- 8 — Pulverladung
- 9 — Düse mit Verschuß
- 10 — Zündeinrichtung
- 11 — Membrane
- 12 — mechanischer Zünder
- 13 — Sicherheitventil
- 14 — Trennstück
- 15 — Akkumulator
- 16 — Abzugseinrichtung
- 17 — Sicherung
- 18 — Umschalter
- 19 — Kabel



# Prinzipaufbau des schweren Flammenwerfers TPO-50 M





unterzubringen und im schweren Panzer KW bis zu 570 l. Die zweisekündigen Feuerstöße reichten 120 m weit (T-34: 20, KW: 57). Mit Panzern dieser Bauart wurden einige Flammenwerfer-Panzerbataillone formiert, die aus zwei KW-Kompanien (je 5 Panzer) und einer T-34-Kompanie (10) bestanden. Außerdem gab es auch einige Flammenwerfer-Panzerbrigaden (je 3 Btl.), die mit 59 Panzern ausgerüstet waren. Alle Kampfswagen hatten anstelle des Bug-MG den Flammenwerfer ATO-42. Derartige Flammenwerferpanzer handelten gemeinsam mit den Kampfpanzern und bekamen besondere Ziele zugewiesen. Sie bewährten sich auch im Straßenkampf und beim Niederkämpfen von Befestigungsanlagen; auch beim Vernichten von Konzentrationen gegnerischer Technik leisteten sie gute Dienste.

1941 erprobten sowjetische Fachleute einen Sprengflammenwerfer. Derartige Geräte werden vor den eigenen Stellungen eingegraben, um im geeigneten Moment ferngezündet zu werden und beim angreifenden Gegner eine demoralisierende Wirkung zu erzielen. Zunächst wurde das Gerät FOG-1 in Serie produziert und in rund 15000 Exemplaren an die Streitkräfte ausgeliefert. Nach den Erfahrungen des Jahres 1941 begann man Anfang 1942 ein verbessertes Muster zu schaffen, das nach Abschluß der Erprobung im Mai 1942 als FOG-2 in die Produktion genommen wurde. Neben diesen schweren Flammenwerfern verfügten die Truppenteile der Roten Armee ab 1940 auch über Tornisterflammenwerfer, die abgekürzt als ROKS bezeichnet wurden. Nacheinander erhielten die Truppen die Modelle ROKS-1, ROKS-2 und ROKS-3. Von Muster zu Muster hatte man die Bedienungsmöglichkeiten erleichtert, die Unfallgefahr vermindert und die taktisch-technischen Parameter verbessert. Im Juni 1942 wurden zunächst 21 Kompanien mit Tornister-

flammenwerfern formiert. Jede Kompanie bestand aus 183 Mann. Sie waren ausgerüstet mit 120 Flammenwerfern, 25 Maschinenpistolen, 97 Karabinern und 15 Fahrzeugen. Erstmals kamen diese Einheiten während der Kämpfe um Stalingrad zum Einsatz. Ab 1944 gab es Tornisterflammenwerfer-Bataillone in Stärke von 390 Mann (2 Kompanien mit je 120 ROKS und 35 Fahrzeugen). Die Flammenwerferschützen hatten als Zweitwaffe eine Pistole TT.

Die Flammenwerfer traten sowohl im Angriff als auch in der Verteidigung in kleinen Gruppen oder massiert in Aktion. Sie dienten ebenso zur Befestigung besetzter oder eingenommener Abschnitte wie zur Abwehr von Gegenangriffen, zum Decken panzergefährdeter Richtungen, zum Sichern der Flanken und Nähte sowie zum Lösen anderer Truppenteile von Feind.

Heute besitzen die Streitkräfte der sozialistischen Verteidigungscoalition vor allem zwei Arten von Flammenwerfern: Den leichten Tornisterflammenwerfer LPO-50 sowie die schweren Geräte TPO-50 bzw. TPO-50M. Beides sind wirkungsvolle Einsatzmittel mit modernen, technischen Parametern.

Der TPO-50 ist eine dreiachsige Waffe (Zeichnung). Er ist auf einem Zweiradfahrgestell aufgesetzt. Im Winter lassen sich die Räder gegen Schneeschuhe auswechseln. Die Lafette trägt nicht nur die Rohre, sie dient auch dazu, den Erhöhungswinkel der auswechselbaren Rohre zu verändern. Sie besteht aus dem Rahmen mit Erdspornen, Griffen für ihr Verlagern oder Versetzen und einem Lagerbock mit Rohrschellen für das Montieren der auswechselbaren Rohre sowie der anderen Teile. Eine Visiereinrichtung erlaubt das Zielen auf 100, 120 und 140 m im direkten Flammstoß bei 1,5 m Zielhöhe.

W. K.

| Typ     | Reichweite<br>m | Masse<br>kg       | Anzahl der<br>Feuerstöße | Inhalt<br>l | Bedienung<br>Mann |
|---------|-----------------|-------------------|--------------------------|-------------|-------------------|
| ROKS-3  | 40...42         | 23                | 6...8 kurze              | 10          | 1                 |
| FOG-2   | 100...110       | 55                | 1                        | 25          | 1                 |
| LPO-50  | 70...90         | 23                | 3                        | 3 x 3,5     | 1                 |
| TPO-50M | 180             | 173               | 3                        | 21          | 2                 |
| ATO-41  | 100             | Panzer<br>T-34    | 10                       | 100         |                   |
| ATO-42  | 120             | Panzer<br>T-34/KW | 20/57                    | 200/570     |                   |









*Gefreiter Bernd Grätias  
bei der Luftraumaufklärung*

*270 Tage im Nebel –  
aber der Dienst verlangt einen  
klaren Kopf und einen klaren  
Blick, um möglichst früh  
Luftziele aufzuklären und den  
ersten Wert zu erhalten.*

*In der abgedunkelten Funkmeß-  
station sitzt Soldat Bernd Grä-  
tias, der neue Funkkorte. Mono-  
ton laufen die Motoren, rauschen  
die Ventilatoren. Gelbe, grüne,  
rote Kontrollämpchen flackern  
ringsumher. Die Sprechgarnitur  
aufgesetzt, schaut Bernd unent-  
wegt auf den Bildschirm. Der  
Auslenkstrahl läßt ein Ziel auf-  
leuchten. Richtung, Geschwin-  
digkeit, Höhe, Zeit, Zielnummer,  
Freund-Feind. Schnell muß er  
die Werte aufklären, mitzeich-*

*Ihre Stationen  
stehen oben  
auf dem Berg,  
den Wolken nahe,  
die sie oft umhüllen.*

*„Bei uns ist es  
sechs Monate  
Winter, und sechs  
Monate ist es kalt“  
sagten die Genossen  
dieser Funktech-  
nischen Kompanie  
zu Oberstleutnant  
Horst Spickereit  
(Text) und  
Unterleutnant d. R.  
Manfred Uhlenhut  
(Fotos), die zu  
ihnen auf den  
Gipfel fuhren.*

# 270 Tage im Nebel





nen, weitergeben. Aufmerksam führt er das Ziel. Jede Minute neu. Äußerste Konzentration. Schweiß perlt ihm von der Stirn. Da flimmern zwei, drei neue Ziele auf. Bernd wird unruhig, bringt Zahlen durcheinander, die Zeichen verschwimmen vor seinen Augen. Und als gar bei den Geräteschränken ein Relais muckt und er den Fehler nicht sogleich finden kann, verliert er die Nerven: „Das schaffe ich nicht!“ Die Vorgesetzten schütteln den Kopf: „Wie gestern. Bei

der geringsten Belastung streckt er die Waffen.“ Enttäuscht über sich selbst und mit düsteren Gedanken geht Bernd in sein Zimmer. So schwer habe ich's mir doch nicht vorgestellt. Gewiß, in der Ausbildungskompanie habe ich ja auch schon vor Sichtgeräten gegessen, habe Ziele geführt. Aber das waren dort Imitationen, da verlief alles schulmäßig. Hier aber ist alles real: die Ziele, die Luftlage, der Gegner. Hier drückt die Verantwortung. Hier muß ich selbständig handeln. Und dann diese verflixten Schränke mit ihren tausend Widerständen, Röhren, Transistoren, Kabeln... Das alles soll ich beherrschen?

Die Vorgesetzten spüren den inneren Kampf des jungen Genossen. Sie geben ihm für einige Tage leichtere Tätigkeiten. Zeit zum Besinnen. Und Bernd, Mitglied der FDJ, denkt sehr nach, kommt zu richtigen Schlußfolgerungen: „Ich muß das bestmögliche aus meiner Armeezeit machen.“ Bei seiner Erkenntnis hilft auch der Umstand mit, daß es in seiner Kompanie erst dann Ausgang und Kurzurlaub gibt, wenn die Aufgaben ordentlich erfüllt sind.

Gratias borgt sich Bücher beim Zugführer, studiert bis in die Nächte, löchert die erfahrenen Funkorter mit ...zig Fragen, guckt ihnen auf die Finger. Schritt für Schritt tastet er sich vorwärts, dringt er in die Geheimnisse der Technik ein, schärft er sein Gedächtnis, wird er sicherer. Die Erfolge nehmen von Tag zu Tag zu. Er wird zum



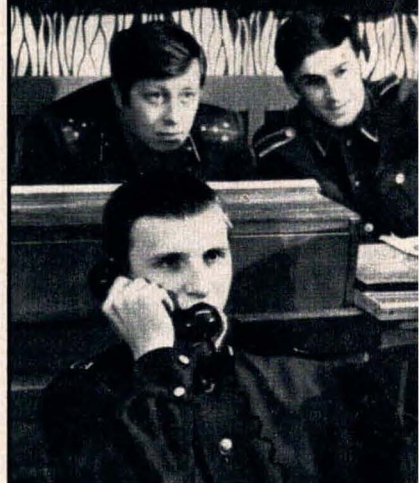


Diensthabenden System zugelassen. Er darf dabei sein, wenn der Luftraum hier an der Grenze des Warschauer Paktes zu der NATO Tag und Nacht überwacht wird.

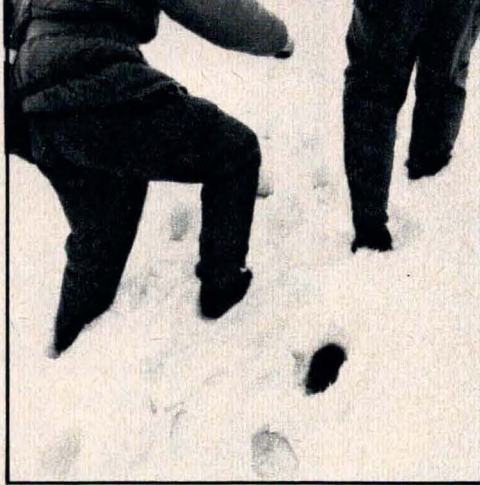
Das Vertrauen der Vorgesetzten beflügelt ihn. Bernd merkt, er kann sich was zutrauen, kann sich an die hohen psychischen Belastungen gewöhnen. Zusehends gelangen ihm knifflige Sachen, beherrscht er die Luftlage auf seinem Bildschirm immer besser. Er schafft die Klas-

sifizierungsstufe III und am Ende des 1. Diensthalbjahres sogar die nächsthöhere, die III! So früh – das kommt bei Funkortern selten vor.

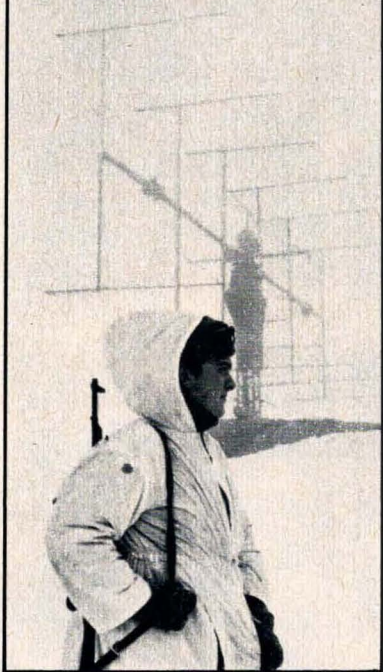
Gefreiter Gratias staunt selbst, wenn er an den mühseligen Weg zurückdenkt. „Es ist eben eine Sache der Einstellung, der Gewöhnung. Entweder man lässt sich gehen, oder man arbeitet hartnäckig.“ Einst Lernender, gibt er jetzt sein Wissen an die Jüngeren weiter: „Wichtig ist, sich selbst zu beherrschen, ruhig







*Gemeinsam mit den Freunden geht's besser: Sowohl bei der spezialfachlichen Schulung (links) als auch bei der aktiven Arbeit im Gefechtsstand (oben).*



zu bleiben. Trainiert euer Gedächtnis, damit ihr euch besser konzentrieren könnt. Merkt euch viele Begriffe, Zahlen, bringt sie später wieder aufs Papier. Ständiges Üben macht den Meister."

Bernd hat es selbst bewiesen. Am Sichtgerät bringt er Qualität. Sein Können veranlaßt den Kommandeur, ihn als diensthabenden Stationsleiter einzusetzen. Gratias weiß um seine Pflichten. „Wir, die wir hier Auge um Auge dem Gegner gegenüber sitzen, müssen bei aller ständigen Konzentration immer noch Reserven haben, um sofort handeln zu können, falls Komplikationen auftreten.“ Der Gefreite hat diese Reserven; auch in schwierigen Luftlagen verliert er jetzt nie den Überblick auf seinem Bildschirm, er kann viele Ziele gleichzeitig führen!

*270 Tage im Nebel – nicht immer können sie die Stationen des Waffenbruders auf dem anderen Berg sehen, aber ihre Verbindungen sind trotzdem herzlich.*

Aufgeregt kommt der sowjetische Major Kapitanow zu unserem Kompaniechef gerannt. „Schnell, Horst, ihr müßt uns helfen!“ „Was ist denn passiert, Viktor?“ „Unser KrAZ – umgestürzt. Unten auf der Straße, im Tal. Mit acht großen Benzin-fässern. Wir bekommen ihn nicht allein raus...“

Die Freunde waren auf der Rückfahrt von einer erfolgreichen Verlegeübung ihrer Funkmeß-

stationen. Am Ende der Kolonne fahrend, wich der Tankwagen einem PKW aus. Die Randbefestigung der Straße brach ab, der LKW samt Hänger stürzte in den Graben, überschlug sich, so daß er mit den Rädern nach oben lag. Der Fahrer verletzt, der Beifahrer konnte noch herausspringen. Die sowjetische Kettenzugmaschine, eine ATS, ist schon unten, kann aber in der engen Straße schlecht manövrieren. Sie brauchen eine zweite ATS, die von den deutschen Genossen.

„Es wird schwierig werden“, meint Viktor beiläufig. „Unsere KrAZ-Spezialisten sind seit Tagen abkommandiert. Die jungen Kraftfahrer sind noch unerfahren.“ Der Kompaniechef stutzt. „Das kann gefährlich werden. Wir schicken euch unseren Kfz-Meister. Fähnrich Runte kennt den KrAZ ganz genau. Dazu drei, vier Mann, die abkömmlich sind.“

An der Unglücksstelle ist tatsächlich eine kritische Situation entstanden. Zwei Fässer sind ausgelaufen, 800 Liter Kraftstoff verspritzt. Ein Funke – und der LKW würde in Flammen stehen. Also muß zuerst die 24-Volt-Batterie gelöst werden. Die kehrt herum hängt...

Die Soldaten werden in sichere Entfernung weggeschickt, nur drei Mann bleiben am LKW: Fähnrich Runte, Major Kapitanow und der gleichfalls technisch beschlagene Oberleutnant Dewald, Politstellvertreter in der deutschen Funkmeßkompanie.



Für unser sozialistisches Vaterland – wachsam und gefechtsbereit



*Wartungsarbeiten in der Funkmeßstation (rechts). Am Planschett wird der Flugweg eingezeichnet.*



Runte setzt behutsam den Schraubenschlüssel an, dreht langsam, nimmt ihn sachte ab, setzt weiter an. Stück um Stück lockern sich die Metallbügel, die Polschuhe. Angestrengt halten die Offiziere die Batterie an beiden Enden, starren auf Runtes Hände. „Wie beim Entschärfen einer Bombe“, flüstert der Major. Im Gehirn des Oberleutnants kreist nur das eine: Hoffentlich passiert nichts. . . Aber Runte ist ein wahrer Meister seines Fachs. Wenig Worte, er weiß, wo und wie er anpakken muß. Nach dreißig Minuten atmen alle drei auf. Sie haben die zwölf Kilo schwere Batterie abmontiert. Die größte Gefahr ist gebannt. Jetzt dürfen die beiden ATS ihr Wort sprechen, können die Soldaten mit der Hauptarbeit beginnen. Drei Stunden später wird die Straßenabspernung aufgehoben.

*270 Tage im Nebel – das bedeutet auch Kampf gegen die Unbilden der Natur, die oft mit Kälte, Schnee, Eis und Stürmen die Genossen vor harte Proben stellt.*

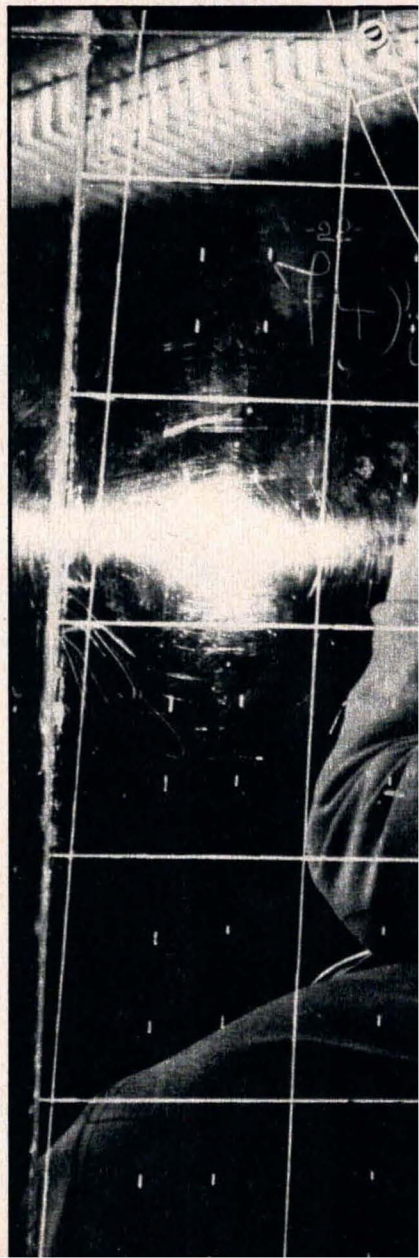
Leutnant Netzschwitz horcht noch einmal. Da ist es wieder, dieses Quietschen oben in der Antenne. Immer, wenn sie rhythmisch rauf und runter schwenkt. Ob es vom Motor kommt? Aber, der läuft doch einwandfrei. Schließlich haben wir jeden Morgen den Rauhreif vom Antennengitter gekehrt, damit der Motor nicht überlastet wird.

Oder ist es gar das Getriebe? Nun, morgen haben wir technische Durchsicht, da werden wir schlauer sein. . .

„Verflixt!“ Schockiert schaut der Offizier in das Innere des Getriebes. „Also doch hier!“ Der Halterungsring am Kugellager ist zerplatzt, etliche Kugellager herausgefallen, zermahlen, ein Zahnrad verkatet. „Das fehlt uns noch!“ Ade, du unsere Wettbewerbsverpflichtung, von wegen stetig hohe technische Einsatzbereitschaft, von wegen höchstens drei Stunden Ausfallzeit im Jahr! Das hier wird eine Großreparatur, die Station wird mindestens einen Tag lang „tot“ darniederliegen.

Netzschwitz ruft sein Kollektiv zusammen. Das Schwenkgetriebe muß von der Antenne abgebaut werden. Unteroffizier Heidel, Gefreiter Zetsche, die Soldaten Wicklein und Schreiber ziehen die Pelzmützen auf den Kopf, stülpen den Stahlhelm darüber, schnallen sich Sicherheitsgurte um, klettern hoch. Um richtig hantieren zu können, arbeiten sie ohne Handschuhe. Eisglatt ist das Dach der Station, eiskalt das Metall der Antenne. Pfeifend treibt der Wind Schneekristalle in die Gesichter. Alle fünf Minuten lösen sie sich ab, um die klammen Hände in der Station aufzuwärmen. Nach einer Stunde endlich können sie das zentnerschwere Getriebe abseilen.

Sie säubern die Teile, sehen sich den Schaden genauer an. Der

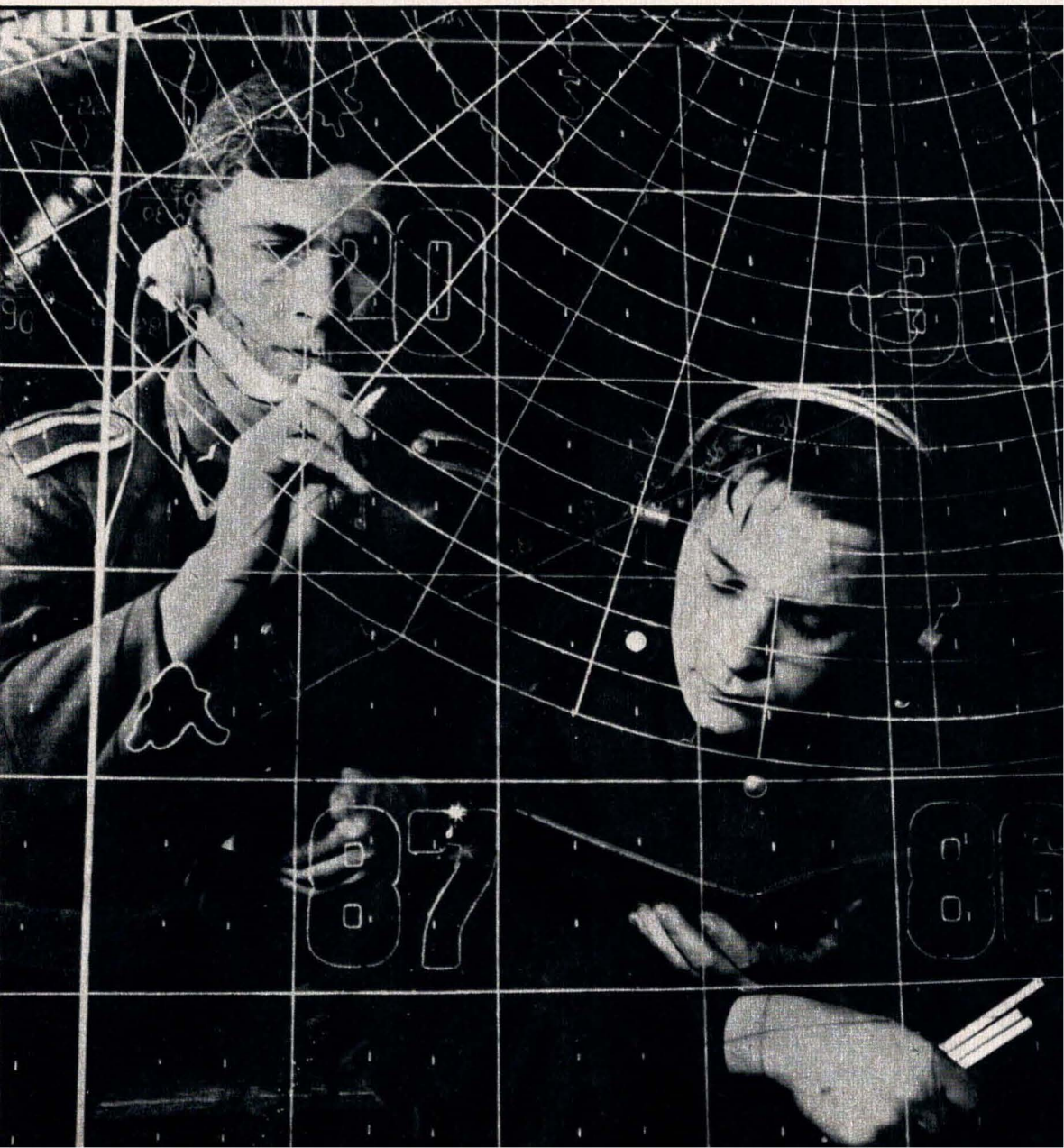




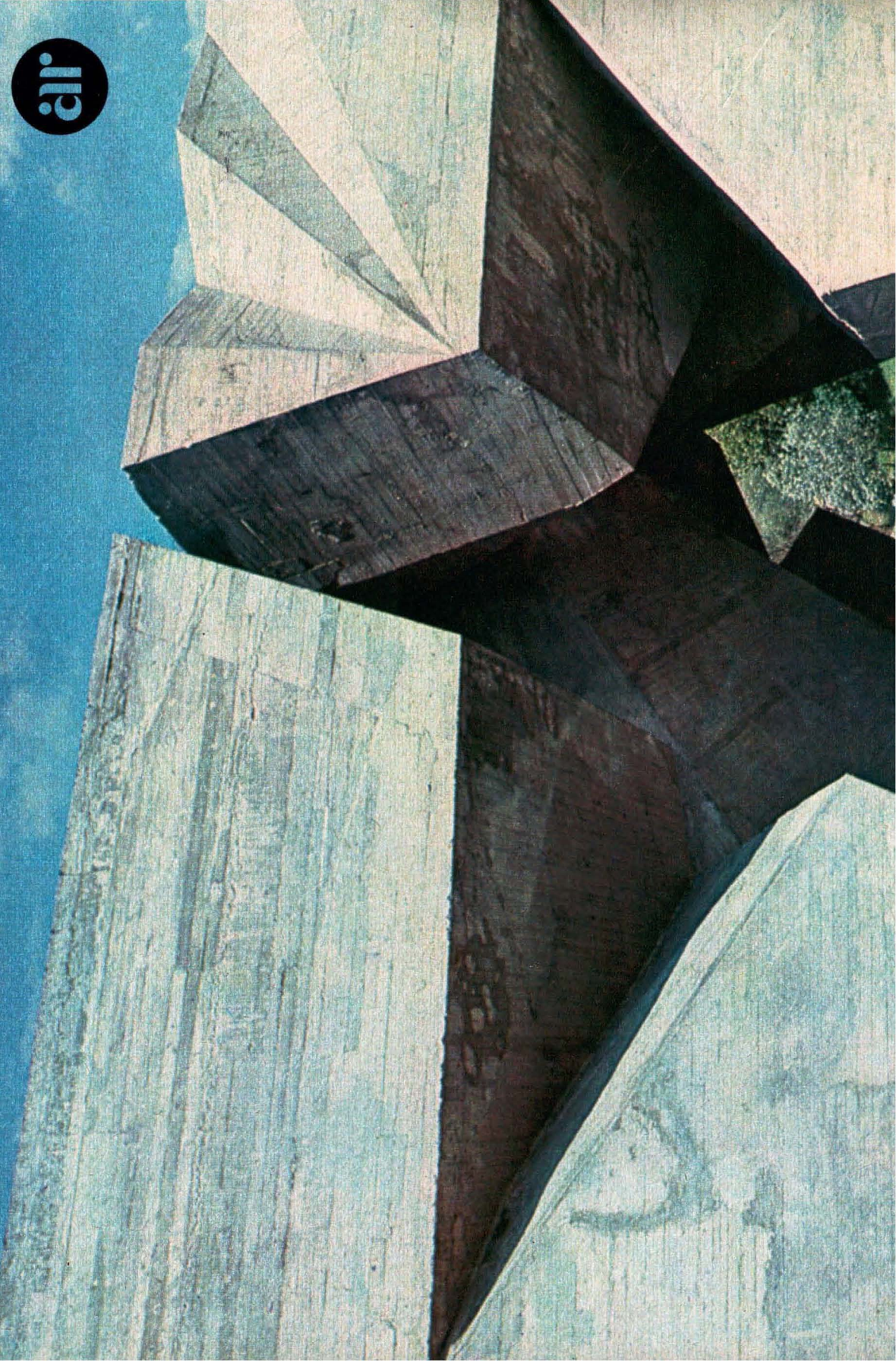
Leutnant grübelt: Das Getriebe müßte in der weitentfernten Spezialwerkstatt umgetauscht werden, Rückkehr erst morgen abend. Andererseits muß meine Station morgen früh ab sieben im Diensthabenden System stehen. Ob wir's nicht selber versuchen sollten? Mit Hilfe der örtlichen Betriebe? Der Stationsleiter berät sich mit seinen Soldaten, entscheidet sich für die zweite Möglichkeit, die Vorgesetzten billigen seinen Entschluß.

Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt. Zwei neue Kugellager brauchen sie. Auf den alten, zerbrochenen sind die Nummern nicht mehr zu erkennen, der Typ nicht mehr zu bestimmen. Mit den Bruchstücken fahren sie in einen Betrieb, lassen sie genau nachmessen. Ein Blick in den Katalog. „Ein 306er und ein 307er waren das. Den ersten können wir euch geben, den zweiten Typ haben wir nicht.“ Anruf in den nächsten Ort. „307? Haben wir nur noch eins, das behalten wir – Was,

für die Armee soll's sein? Na gut, holt's ab!“ Neunzehn Uhr wird's, als die fünf das Getriebe im Scheinwerferlicht einbauen. Wieder zerrt der eisige Wind an ihren Körpern. Sie lassen den Motor an. Gespannt schauen zehn Augen auf die Antenne, lauschen zehn Ohren auf die Geräusche. Es sind die gewohnten! Die Antenne läuft normal! Leutnant Netzschwitz haut den Soldaten auf die Schultern: „Klasse, Jungs!“















# Magazin

Mit Sechzig hat man im Leben manchem Sturm getrotzt und nicht wenige Proben der Bewährung bestehen müssen. Mit Sechzig kann man sich zumeist auch sehen lassen mit dem, was gemeinhin Erfahrungsschatz genannt wird. Und man gibt davon gern und reichlich jüngeren Freunden ab. Die NVA und die Grenztruppen der DDR konnten sich vom Tage ihres Bestehens an zu den Freunden der Sowjetarmee zählen. Viel Nützliches haben unsere Soldaten in den Jahren der Freundschaft von der Jubilarin lernen können. Die heroischen, opferreichen Stationen ihres Lebenslaufes sind ihnen bekannt. Aus Büchern und eigener Anschauung im „Regiment nebenan“ sind ihnen viele Beispiele für die erfolgreiche Führung durch die Partei Lenins vertraut. Sie haben viele erprobte Methoden der Ausbildung, des sozialistischen Wettbewerbs von den Waffenbrüdern übernommen. Doch an einem Geburtstag wie diesem erfahren die Gratulanten oft auch weniger Bekanntes und dennoch Interessantes aus dem Leben der Sowjetarmee, Informationen, die das Bild bereichern, es abrunden.







## Gut behelmt

Über die Bestätigung eines neuen Stahlhelms (Muster 1939) erzählt man sich in unserer Armee folgende Episode: Dem Obersten Befehlshaber wurde eine Modellpuppe mit dem neuen Helm, auf dem ein roter Stern prangte, vorgeführt. Er befragte die anwesenden Militärs nach ihrer Meinung. Als erster erhob sich Marschall Budjonny, zwirbelte seinen Schnurrbart, zückte seinen Säbel und hieb mit der Klinge auf den Kopf der Puppe. Über die Wucht eines Hiebes Budjonny kursierten bereits Legenden. Sein goldverzierter Säbel, so behauptete man, zerhacke Eisen wie Holz,

selbst Stahl gebe ihm nach. Doch hier hörte man nur den dumpfen Klang des Metalls. Die Klinge glitt vom Helm ab und trennte der Puppe die Schulter samt Arm ab. „Hm, der Helm ist zwar fest. Aber er muß auch die Schultern des Soldaten weitestgehend vor niederprasselnden Splintern schützen“, gab der Marschall zu bedenken. Seine Meinung wurde akzeptiert, der Stahlhelm etwas gebogen und der rote Stern entfernt. Bald darauf wurde das dritte Muster eines Helmes geboren – der SSch-40. Ihn trugen unsere Soldaten im Großen Vaterländischen Krieg.

## STATIONEN

**1917** Einen Tag nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wird bei dem unter Vorsitz W. I. Lenins stehenden Rat der Volkskommissare das Komitee für Militär- und Marineangelegenheiten gebildet. Die bewaffnete Hauptkraft der Sowjets sind die Roten Garden.

**1918** Am 28. Januar beschließt der Rat der Volkskommissare das Dekret über den Aufbau der Roten Arbeiter- und Bauernarmee, am 11. Februar über die Organisation der Roten Arbeiter- und Bauernflotte. Am 23. Februar erringen die Einheiten der Roten Armee ihre ersten militärischen Siege bei Narwa und Pskow gegen kaiserlich-deutsche Truppen, die gegen Petrograd vorrücken. Dieser Tag wird alljährlich als Tag der Sowjetarmee und der Seekriegsflotte begangen. Mit der Landung britischer Truppen in Murmansk beginnt am 6. März die bewaffnete imperialistische Intervention gegen Sowjetrußland. Das Zentralkomitee der KPR (B) faßt am 25. Oktober den Beschluß „Über die Parteilarbeit in der Armee“, auf dessen Grundlage am 5. Dezember der Revolutionäre Kriegsrat den Befehl über die Bildung von Politabteilungen in der Roten Armee erläßt.

**1919** Im Sommer werden die weißgardistischen Truppen Koltshaks zerschlagen. Am 17. November beschließt der Revolutionäre Kriegsrat die Bildung der 1. Reiterarmee; ihr erster Befehlshaber wird S. M. Budjonny.

**1920** Mit der vollständigen Vernichtung der Wrangel-Truppen auf der Krim am 17. November ist der Bürgerkrieg auf den Schlachtfeldern des europäischen Teils der Sowjetrepublik siegreich beendet.



## Land- und Luftstreitkräfte · Dienstgrad- und Waffengattungsabzeichen

|                                |                        |                                     |                                     |                                     |                               |                                              |                                   |                                                                |
|--------------------------------|------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------|----------------------------------------------|-----------------------------------|----------------------------------------------------------------|
|                                |                        |                                     |                                     |                                     |                               |                                              |                                   |                                                                |
| Rjadowoi<br>Soldat*            | Jefreitor<br>Gefreiter | Mladschi serschant<br>Unteroffizier | Serschant<br>Feldwebel              | Starschi serschant<br>Oberfeldwebel | Starschina<br>Stabsfeldwebel  | Praporschtschik<br>Fähnrich**                |                                   |                                                                |
|                                |                        |                                     |                                     |                                     |                               |                                              |                                   |                                                                |
| Podpolkownik<br>Oberstleutnant | Polkownik<br>Oberst    | General-maior<br>Generalmajor       | General-leitnant<br>Generalleutnant | General-polkownik<br>Generaloberst  | General armii<br>Armeegeneral | Marschal<br>Marschall<br>(der Waffengattung) | Glawni marschal<br>Hauptmarschall | Marschal<br>Sowjetskogo Sojuga<br>Marschall<br>der Sowjetunion |

## Seekriegsflotte · Dienstgradabzeichen

|                                                                                   |                                                                                     |                                                                                    |                                                                                     |                                                                                    |                                                                                     |                                                                                    |                                                                                     |                                                                                    |                                                                                     |                                                                                     |
|-----------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|
|   |    |   |    |   |    |   |    |   |   |  |
| Matros<br>Matrose                                                                 |                                                                                     | Starschi matros<br>Obermatrose                                                     |                                                                                     | Starschina wtoroi staty<br>Maat                                                    |                                                                                     | Starschina perwoi staty<br>Meister                                                 |                                                                                     | Glawni starschina<br>Obermeister                                                   | Glawni korabelni<br>starschina<br>Stabsobermeister                                  | Mitschman<br>Mitschmann                                                             |
|  |  |  |  |  |  |  |  |  |  |   |
| Starschi leitnant<br>Oberleutnant                                                 |                                                                                     | Kapitän-leitnant<br>Kapitänleutnant                                                |                                                                                     | Kapitän tretjewe ranga<br>Korvettenkapitän                                         |                                                                                     | Kapitän wtorowo ranga<br>Fregattenkapitän                                          |                                                                                     | Kapitän perwowo ranga<br>Kapitän zur See                                           |                                                                                     | Kontr.-admiral<br>Konteradmiral                                                     |

\* Mitschmann nur in den fahrenden Einheiten. In den Truppen des Küstendienstes (rote Umrandung der Schulterstücke) und bei den See-  
fliegerkräften (hellblaue Schulterstücke ohne Umrandung): Fähnrich

Der heutige Helm gleicht dem SSch-40. Er ist aus demselben Stahl, aber gegenüber seinem Vorgänger noch vollkommener, z. B. tragbar über Pelzmütze und Kopfhörer. Der Farbüberzug funkelt nicht mehr in der Sonne. Der Farbton ist zwecks Tarnung genau ausgewählt. Der Helm ist „stumm“ geworden, klinkt nicht mehr bei der geringsten Berührung jedes Zweiges. Wie immer die Kraft des Schlages auch sein möge – weder ein Niet noch andere metallische Teile platzen

heraus und verletzen den Kopf des Soldaten. Der leinene Kinnriemen ist durch einen ledernen ersetzt worden . . .

Fast 100 technologische Prozesse durchläuft der Helm heute, bis er schließlich nach einer letzten eingehenden Kontrolle in Papier eingeschlagen und in Kisten verpackt wird. In drei Größen werden die Stahlhelme geliefert. Eine Garantie von zehn Jahren Dienstzeit – bei ständiger Nutzung zwei – wird ihnen mit auf den Weg gegeben.  
*Major I. Romanenko*







3. Dienstjahr



10 und mehr

Dienstjahre Mladshi leitenant Unterleutnant Leitenant Leutnant Starschi leitenant Oberleutnant Kapitän Hauptmann Major Major

\* Nur Soldaten und Unteroffiziere im Grundwehrdienst tragen auf den Schulterklappen der Ausgangsuniform die Buchstaben CA (Sowjetskaja Armija = Sowjetarmee)

\* von Fähnrich und Mitschmann zur Kennzeichnung der Dienstjahre auf dem linken Unterärmel der Uniformjacke getragen.



Mot. Schützen



Artillerie



Panzer



Luftstreitkräfte



Luftlandtruppen

Getragen von Soldaten, Unteroffizieren und Fähnrichen auf dem linken Oberärmel.



Mladshi leitenant  
Unterleutnant



Leitenant  
Leutnant

- 50 Baltische Flot  
Baltische Rotbannerflotte
- 40 Tschernomorski Flot  
Schwarzmeer-Rotbannerflotte
- 30 Sewmi Flot  
Nordmeer-Rotbannerflotte
- 20 Tichookeanski Flot  
Pazifik-Rotbannerflotte
- 10 Flot  
Flotte



Wize-admiral  
Vizeadmiral



Admiral  
Admiral



Admiral flota  
Flottenadmiral



Admiral flota  
Sowjetskowo Sojusja  
Flottenadmiral  
der Sowjetunion

## Galerie im Schützengraben

Wenn während des Großen Vaterländischen Krieges irgendwo an der Front ein Angehöriger der Roten Armee statt seiner MPi Pinsel und Palette handhabte, konnte man ziemlich sicher sein, ein Mitglied des berühmten Grekow-Studios für bildende Kunst vor sich zu haben. Die ersten, die die fertigen Gemälde – realistische Zeugnisse des Heldentums und der Opferbereitschaft des Sowjet-

soldaten – bewundern konnten, waren die Kämpfer in den vordersten Schützengräben. Der Namenspatron des Studios, Grekow, hatte sich schon während des ersten Weltkrieges einen Namen als Schlachtmaler gemacht. Nachdem er im Auftrag Marschall Budjonny's im Bürgerkrieg ein Bild über die Reiterarmee gemalt hatte, wurde er zum Ehrenkavalleristen ernannt. Auf Befehl

**1922** Als letzte Bastion der Interventionen und Weißgardisten auf sowjetischem Boden wird am 24. Oktober Wladiwostok von der Roten Armee befreit.

**1923** Auf Beschluß des XII. Parteitages der KPR (B) wird die Patenschaft des Komsomol über die Flotte erweitert. Bis zum 1. September wird der Personalbestand von Armee und Flotte auf 516028 Mann verringert. Es wird Kurs auf eine Erhöhung der Kampftruppen und der technischen Truppen genommen. Der prozentuale Anteil der Kommunisten erhöht sich bis April auf 10,5 Prozent

**1924** Am 1. Januar erscheint die erste Ausgabe der Armee-Zeitung „Krasnaja Swesda“.

**1925** Auf Befehl des Revolutionären Kriegsrates wird die Einzelleitung in der Armee eingeführt, und am 18. September verabschiedet das Zentralexekutivkomitee der UdSSR das Gesetz über die Militärdienstpflicht. Im Zuge der Militärreform wird die Hauptaufmerksamkeit auf Geländeübungen unter gefechtsnahen Bedingungen gelegt. Für die Angehörigen von Armee und Flotte werden einheitliche Programme des Politunterrichts festgelegt.

**1929** Der Revolutionäre Kriegsrat beschließt die Aufstellung eines mechanisierten Versuchstruppenteils (17. Juli), die Schaffung von gepanzerten Gefechtsfahrzeugen (18. Juli) und die Umrüstung der Artillerie (18. Juli).

**1930** Am 23. Januar bestätigt der Revolutionäre Kriegsrat den Plan zum Aufbau der Luftstreitkräfte und am 13. Juni zur Schaffung mechanisierter Brigaden.

**1932** Auf Beschluß des Revolutionären Kriegsrates vom 11. Dezember beginnt der Auf-



bau einer neuen Waffengattung, der Luftlandetruppen. Es wird ebenfalls mit dem Aufbau der Pazifikflotte zum Schutz der fernöstlichen Seegrenzen begonnen.

**1934** Auf Beschluß des Zentralexekutivkomitees der UdSSR wird die Auszeichnung „Held der Sowjetunion“ eingeführt.

**1935** Ende des Jahres greift die Stachanowbewegung auf die Armee über, insbesondere auf Panzertruppenteile und die Luftstreitkräfte, die am stärksten mit neuer Technik ausgerüstet sind.

**1937** Das Volkskommissariat für die Seekriegsflotte wird gebildet.

**1938** Die japanischen Militaristen überfallen am Chassansee sowjetisches Territorium und werden von der Roten Arbeiter- und Bauernarmee vom 29. Juli bis 11. August zurückgeschlagen.

**1939** Japanische Truppen überfallen Grenzposten der mit der UdSSR befreundeten Mongolischen Volksrepublik. Sowjetische Einheiten eilen zu Hilfe und schlagen die Japaner (11. Mai bis 31. August).

**1941** Am 22. Juni überfallen das faschistische Deutschland und seine Satelliten vertragsbrüchig die Sowjetunion, der Große Vaterländische Krieg beginnt. Aus den Verteidigungsoperationen sowjetischer Gruppen in den Grenzgebietenragt die heldenhafte Verteidigung der Festung Brest vom 22. Juni bis 20. Juli heraus. Am 8. August wird J. W. Stalin zum Obersten Befehlshaber der Streitkräfte der UdSSR ernannt. Die große Schlacht vor Moskau währt vom 30. September 1941 bis 7. Januar 1942.

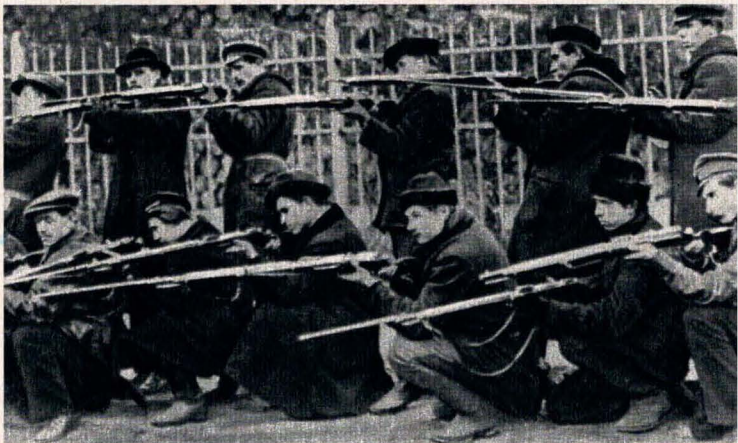
**1942** Die am 17. Juli beginnende und bis zum 2. Februar 1943 dauernde Schlacht um

Woroschilows wurde noch in seinem Todesjahr 1934 ein Laienstudio in der Armee gegründet. Heute hat das Grekow-Studio, dem rund 35 erfahrene Maler und Bildhauer, sämtlich mit akademischem Abschluß, angehören, ein eigenes Gebäude in Moskau und besitzt sozusagen das sowjetische Monopol für große Schlachtenbilder. Über 40 Monumentalgemälde von den Orten der wichtigsten Schlachten gegen die faschistischen Armeen entstanden in den letzten Jahren. 14 Meter hoch und 60 Meter lang ist zum Beispiel das Gemälde über die Forcierung des Dnepr. Doppelt so lang wird das erste Rundpanorama der Stalingrader Schlacht sein, das ein Kollektiv von neun Malern noch einige Jahre beschäftigen wird. Neben den Heldentaten sowjetischer Soldaten im Bürgerkrieg und im Großen Vaterländischen

Krieg rücken jedoch mehr und mehr auch Themen aus der Gegenwart der Sowjetarmee und der Seekriegsflotte in den Vordergrund. Von den auch in der DDR bekannten Werken steht wohl Kriwanogows Gemälde „Sieg“, das die historische Flaggenhissung auf dem Reichstag darstellt, an erster Stelle. Der Schöpfer des Treptower Ehrenmals, Jewgeni Wutschetisch, war übrigens ebenfalls Mitglied des Grekow-Studios.

Viele sowjetische Museen sind stolz darauf, Arbeiten dieses Studios zu besitzen, und in nicht wenigen Kulturhäusern der Sowjetarmee hängen Gemälde ihrer Künstler. Und als der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Leonid Breschnew, zu einem Staatsbesuch nach Frankreich reiste, nahm er als Geschenk ein Gemälde aus dem Grekow-Studio mit.

*Gerhard Becker*



## OPPW – ZDKA – ZSKA

1918 wurde gleichzeitig mit der Entstehung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee auf Weisung Lenins überall die allgemeine militärische Ausbildung der Bevölkerung eingeführt. Körperkultur und Sport spielten dabei von Anfang an eine führende Rolle. Im Februar 1923, Weißgardisten und ausländische Interventionen waren geschlagen und aus dem Land gejagt worden, entstand in Moskau der sogenannte Versuchs-

und Demonstrationsplatz für militärische Ausbildung (OPPW). Die Geburtsstunde der Sportorganisation der Roten Armee hatte geschlagen, und sie wurde gefeiert mit der Eröffnung der ersten Moskauer Fußballsaison am 29. April 1923.

Anlässlich des 10. Jahrestages der Roten Armee übergab der Moskauer Stadtsowjet 1928 den Streitkräften einen Ausbildungskomplex samt Parkanlage auf dem





Gardeabzeichen



Bestenabzeichen



Klassifizierungsabzeichen



Militärsportabzeichen

Platz der Kommune. Dort wurde wenig später das „Zentrale Haus der Roten Armee“ (ZKDA) mit einer Abteilung für Körperkultur und Sport geschaffen. In ihr vereinten sich damals die besten Sporttalente aus Armee und Flotte. Nach dem Sieg im Großen Vaterländischen Krieg gehörten die Athleten der Sowjetarmee zu den ersten Anwärtern auf Medaillen bei Allunionswettbewerben und internationalen Vergleichen. Dem Aufschwung der Sportbewegung Rechnung tragend, wurde im Oktober 1953 der Zentrale Sport-

klub des Ministeriums für Verteidigung der UdSSR gegründet und 1959 in „Zentraler Armeesportklub“ (ZSKA) umbenannt. Er zählt neben Dynamo zu den führenden Sportorganisationen der Sowjetunion und gilt zu Recht als eine „Schmiede der Meister und Rekordhalter“. Seit seinem Bestehen erkämpften seine Mitglieder 3874 Landes-, 796 Europa-, 585 Welt- und 814 SKDA-Meistertitel (Stand vom 14. 7. 1977). 182 Aktive wurden Olympiasieger. Den Sportlern stehen sieben moderne Trainings- und Wett-

kampfstätten zur Verfügung. Der Lehr- und Trainingsprozeß wird von etwa 130 erfahrenen Trainern, Ärzten und über 50 Fachspezialisten für rund 30 verschiedene Sportarten geleitet. In 18 Kindersportschulen Moskaus bereiten sich regelmäßig 3 000 Mädchen und Jungen im Alter von acht bis sechzehn Jahren auf sportliche Meisterschaften vor. Aber auch zu den Sportklubs in den Truppenteilen hält der ZSKA enge Verbindung, hilft ihnen wissenschaftlich und methodisch.  
*Oberstleutnant Heiner Schürer*



Stalingrad, die erbitterteste Schlacht des gesamten zweiten Weltkrieges, nimmt dem faschistischen Gegner endgültig die strategische Offensive aus der Hand.

**1943** Mit dem historischen Sieg der sowjetischen Truppen in der Kursker Schlacht (5. Juli bis 23. August) und der folgenden gigantischen Herbstoffensive wird endgültig die Wende im Verlauf des Krieges zugunsten der Sowjetunion herbeigeführt.

**1944** Am 17. Juli überschreiten Truppen der 1. Ukrainischen Front die Staatsgrenze der UdSSR und betreten polnisches Territorium.

**1945** Am 30. April nehmen die Truppen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front Berlin ein. In Karlshorst wird am 8. Mai die bedingungslose Kapitulation des faschistischen Deutschlands unterzeichnet. Der 9. Mai wird als Tag des Sieges gefeiert. Am 24. Juni findet auf dem Roten Platz in Moskau eine Siegesparade statt. Mit der Unterzeichnung der Urkunde über die Kapitulation Japans am 2. September ist der zweite Weltkrieg zu Ende.

**1947** Am 18. Oktober wird in der UdSSR die erste ballistische Rakete erfolgreich gestartet.

**1949** Mit der ersten sowjetischen Versuchskern detonation im August wird das Kernwaffenmonopol der USA gebrochen.

**1953** Im August wird eine Kernsynthesebombe erprobt.

**1954** In der Sowjetunion findet das erste große Manöver statt, in dessen Verlauf eine Kernspaltungsbombe gezündet wird.

**1955** Am 14. Mai unterzeichnet die UdSSR zusammen mit anderen sozialistischen Staaten in Warschau den Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit

# Die Leningrader Seekadetten

Hinter dem Liegeplatz des Kreuzers „Aurora“ erhebt sich ein repräsentatives, blau-weißes, im Stil des russischen Barock gehaltenes Gebäude: die Leningrader Nachimow-Schule. Wie an den in verschiedenen Großstädten des Landes beheimateten Suworow-Schulen für die Landstreitkräfte bereiten sich hier Fünfzehn-, Sechzehn- und Siebzehnjährige aus der gesamten Sowjetunion für den Offiziersberuf in der Seekriegsflotte vor.

Die Schule wurde am 21. 6. 1944 dem 142. Geburtstag des großen russischen Admirals Nachimow, gegründet. Ihre Aufgabe war es zunächst, den durch den Krieg und insbesondere durch die 900tägige Blockade Leningrads zu Waisen gewordenen Kindern ein zweites Elternhaus und solides Wissen zu geben. Nicht wenige der ersten Zöglinge kamen direkt aus dem Frontgebiet, wo sie von Kampfeinheiten liebevoll aufgenommen und versorgt worden waren; die Jüngsten zählten nicht einmal 10 Jahre.

Heute absolvieren die „Nachimowzi“ die 9. und 10. Klasse und erhalten danach, wie landesüblich, die Hochschulreife. Das Lehrprogramm entspricht dem einer allgemeinbildenden Oberschule, hinzu kommt eine beträchtliche Stundenzahl in militärischen Grundlagenfächern und seemännischer Ausbildung. Praktika – das erste im schuleigenen Sommerlager, das zweite auf speziellen Lehrschiffen – sowie Exkursionen zu den verschiedensten Schiffstypen vertiefen die Kenntnisse der „Seekadetten“. Das Lehrpersonal setzt sich aus hochqualifizierten Pädagogen des zivilen Bereiches und Offizieren mit zumeist jahrzehntelanger Erfahrung auf den Weltmeeren zusammen. Die Nachimow-Schule genießt größte Popularität. Sieben bis acht Bewerber entfallen auf jeden Studienplatz. Darüber hinaus bitten

Jugendliche, die zwischen Amur und Beresina zu Hause sind, in einer wahren Flut von Briefen an den Kommandeur (3000 im vergangenen Jahr), man möge ihnen doch eine Chance geben, ihren „Traumberuf“ zu ergreifen. Die Aushändigung des Abschlusssdiploms, des Schulabzeichens und die Delegierung an eine der Offiziershochschulen der sowjetischen Streitkräfte erfolgt alljährlich Ende Juni/Anfang Juli bei einem feierlichen Meeting mit Eltern und hohen militärischen Ehrengästen auf dem Kreuzer „Aurora“.

*Fritz Jahn*



## Mosaik

**Der Grundwehrdienst** dauert in der Sowjetarmee zwei, in der Seekriegsflotte drei Jahre.

**Urlaub** erhalten die Soldaten während ihrer zweijährigen Dienstzeit als Belohnung für hervorragende Leistungen bis zu 10 Tagen, die Reisezeit wird selbstverständlich nicht angerechnet.

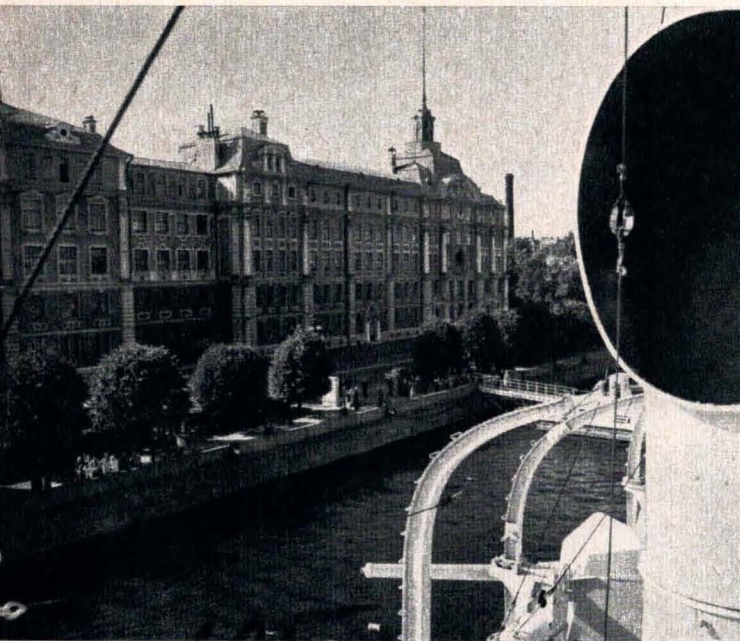
**In fünf Teilstreitkräfte** gliedern sich die Streitkräfte der UdSSR: Strategische Raketentruppen, Luftverteidigung, Land- und Luftstreitkräfte, Seekriegsflotte. An der Spitze jeder Teilstreitkraft steht ein Oberbefehlshaber, der zugleich Stellvertreter des Ministers ist.

**Die Soldatskaja Tschainaja** (Soldatenteestube) ist in der Kaserne der beliebteste Aufenthaltsort nach Dienst. Einrichtungen dieser Art wurden vor gut 15 Jahren aus der Taufe gehoben.



Fotos: Willmann (1), Jakutin (1), Zentralbild (3), Archiv (3)





Sie entwickeln sich immer mehr zu Zentren der kulturellen Freizeitgestaltung. 1976 gab es den ersten Wettbewerb um die „Beste Teestube“ in der Sowjetarmee.

**Weibliche Armeeingehörige** sind lediglich in Stäben als Sachbearbeiterinnen oder Schreibkräfte sowie im Nachrichtenbetriebsdienst und im Medizinischen Dienst eingesetzt.

**Held der Sowjetunion** ist die höchste militärische Auszeichnung. Während des Großen Vaterländischen Krieges erhielten 11 793 Soldaten und Partisanen diesen Titel. Unter den zweifachen Helden befinden sich 60 Komsomolmitglieder. Held der Sowjetunion wurden auch 15 Bürger anderer Staaten.

**Der Gardetitel** wurde erstmals am 18. September 1941 an vier Schützen divisionen verliehen. Am 21. Mai 1942 wurde für die Angehörigen von Gardetruppenteilen und -verbänden das Gardeehrenzeichen gestiftet. Es wird auch gegenwärtig nach der Vereidigung an die Soldaten verliehen.

**Posten Nr. 1** ist seit mehr als 53 Jahren die Ehrenwache vor dem Leninmausoleum auf dem Roten Platz in Moskau. Lediglich ab Juli 1943 war er für drei Jahre und neun Monate nicht besetzt, da in dieser Zeit Lenins sterbliche Hülle im Ural aufgebahrt war.

**Das Militärorchester** der Moskauer Ehrenformation der sowjetischen Streitkräfte bildet den Kern der eintausend Mann starken Militärkapelle bei den alljährlichen Paraden. Es hat u. a. 120 Nationalhymnen in seinem Repertoire.

**Otlitschnik – Bester** ist gegenwärtig fast jeder zweite Soldat bzw. Unteroffizier. Die Traditionen des Bestentitels reichen bis in das Kriegsjahr 1943 zurück. Damals gab es die Ehren-

zeichen „Ausgezeichneter Aufklärer“, „Ausgezeichneter Pontonier“, „Bestsoldat der Luftverteidigung“ u. a. Die Geburtsstunde des sozialistischen Wettbewerbs in den Streitkräften geht noch weiter zurück – bis in das Jahr 1935, als Kommunisten die Armeestachanowbewegung ins Leben riefen.

**Soldaten** aus über 40 Nationalitäten und Völkern der UdSSR dienen im Proskurow-Berliner-Garde-Panzerregiment „G. I. Kotowski“ der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, das zu den traditionsreichsten Truppenteilen der Sowjetarmee gehört.

**105 Militärparaden** fanden seit der Entstehung der Sowjetmacht auf dem Roten Platz in Moskau statt. Die erste auf Beschluß des Zentralkomitees der KPR (B) am 1. Mai 1918. Bis 1970 war der Rote Platz zweimal jährlich – am 1. Mai und am 7. November – Schauplatz der Militärparaden.

**Traditionsgemäß** findet die Ernennung der Absolventen der Moskauer Allgemeinen Kommandeurshochschule „Oberster Sowjet der UdSSR“ alljährlich auf dem Roten Platz statt. Nach der Verleihung der Diplome und Ehrenzeichen marschieren die jungen Offiziere im Paradeschritt am Leninmausoleum vorbei.

**Eine Fußhöhe** von 40 Zentimetern und ein Tempo von 114 Schritten pro Minute sind der Ehrenkompanie beim Vorbeimarsch vorgeschrieben. Der dabei mit aufgefälschtem Bajonett getragene Selbstladekarabiner „Simonow“ (SKS) hat ein Gewicht von 3,5 Kilopond.

**In der DOSAAF** (sowjetische Schwesterorganisation der GST) sowie im Fach „Militärpolitische Erziehung“ bereiten sich die jungen Sowjetbürger auf ihren Ehrendienst in der Armee vor.

und gegenseitigen Beistand. Es wird ein Vereintes Oberkommando mit Sitz in Moskau gebildet.

**1957** Am 3. August wird in der UdSSR die erste interkontinentale ballistische Rakete der Welt erprobt.

**1961** Mit dem Raumschiff „Wostok“ vollführt Major Gagarin am 12. April die erste kosmische Erdumkreisung.

**1965** Bei der Parade zum 7. November rollen erstmals Interkontinentalraketen mit Feststoffantrieb auf selbstfahrenden Startrampen über den Roten Platz. Als neue Teilstreitkraft sind die Strategischen Raketen-truppen entstanden.

**1966** An der Kremllmauer in Moskau wird die Urne eines der heldenhaften Verteidiger Moskaus, des Unbekannten Soldaten, feierlich beigesetzt. Sowjetische Atom-U-Boote umrunden als erste in einer Gruppenfahrt die Erde, ohne aufzutauchen.

**1967** In der UdSSR tritt ein neues Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht in Kraft.

**1970** Während des Manövers „Ozean“ stellen die Seestreitkräfte ihr hohes militärisches Können unter Beweis. Alle 4 Flotten sind dabei im Einsatz. Hohe Gefechtsbereitschaft demonstrieren im gleichen Jahr die Land- und Luftstreitkräfte beim Manöver „Dwina“.

**1977** Die neue Verfassung legt u. a. fest: „Die Streitkräfte der UdSSR haben gegenüber dem Volk die Pflicht, ... in ständiger Kampfbereitschaft zu sein, die die sofortige Abwehr jeglichen Aggressors garantiert.“

# STATIONEN







## Kusma Petrow-Wodkin Nach der Schlacht, Öl

Kusma Sergejewitsch Petrow-Wodkin gehört zu den Künstlern, die das Bild der sowjetischen Malerei in den ersten zwei Jahrzehnten der Sowjetmacht wesentlich mitbestimmten. Seine Bildschöpfungen, sowohl Porträts und Stilleben als auch direkt revolutionärer Thematik gewidmete Kompositionen, geben uns heute einen lebendigen Eindruck vom Leben in Sowjetrußland während des Bürgerkrieges und der imperialistischen Intervention. Sie zeigen beeindruckend, wie Arbeiter, Bauern und Geistes-schaffende nach der Revolution von ihren neuen Entwicklungsmöglichkeiten Gebrauch machten. Auf dem reproduzierten Gemälde „Nach der Schlacht“ sind drei Soldaten der Roten Armee abgebildet. Ihre Arme sind auf den Tisch gestützt. Dieser wird in starker Aufsicht gezeigt, sodaß wir genau sehen können, was darauf liegt. Es sind persönliche Gegenstände der Rotarmisten: der Tabaksbeutel, Zigarettenpapier, das leere Kochgeschirr und Holzlöffel. Diese scheinbar zufällige, nicht arrangiert wirkende Anordnung vertrauter Gegenstände des täglichen Gebrauchs verleihen diesen Dingen einen unmittelbaren menschlichen Bezug. Fast könnte man meinen, es hier mit einem Stilleben zu tun zu haben, und doch ist es nur ein kleiner Teil des gesamten Bildes. Er weist darauf hin, daß die Soldaten gerade gegessen haben, der eine hat sich eine Zigarette gedreht und raucht. Äußerlich gesehen, wird ein Zustand der Entspannung gezeigt, der Besinnung auf sich selbst und des Sich-Erinnerns. Dieser Augenblick der Ruhe täuscht jedoch nicht über die innere Anspannung hinweg. Der lockeren Anordnung des Geschirrs stehen die straffen, klar gezeichneten Linien der Körper-silhouetten gegenüber. Hinzu kommt, daß der Gesichtsausdruck der drei ernst und nachdenklich ist. Wehmut spricht aus den Augen des rechten, Schmerz aus dem Antlitz des linken Soldaten. Indem der Künstler den Hintergrund in ein immateriell wirkendes Blau taucht, werden wie durch ein Glasprisma die Gedanken der Soldaten sichtbar: zurückgekehrt aus der Schlacht, gedenken sie ihres im Kampf gefallenen Kommandeurs. Diese schlichte Grundidee des Bildes ist getragen von starken Empfindungen der Liebe, Treue und Kameradschaft gegenüber ihrem Kommandeur und der Verteidigung der Revolution, für die sie ihr Leben einsetzen und die Opfer kostet. Gleichzeitig drückt sie die Beziehungen Petrow-Wodkins zu diesen Kämpfern aus, deren moralische Überlegen-

heit er überzeugend zu gestalten weiß. Bei Gesprächen mit jungen Künstlern äußerte er über seine nach der Revolution entstandenen Werke, daß er für die Rotarmisten eine innige Zärtlichkeit empfand. Dieser Sympathie, die in seinem bejahenden Verhältnis zur Sowjetmacht begründet war, verlieh er in zahlreichen Werken Ausdruck.

Die Monumentalität seiner Arbeiten verzichtet auf Idealisierung und posenhafte Steigerung der Szene, sie entspringt der Poesie der Darstellung, der Differenziertheit der dargestellten Charaktere, dem klar durchdachten Bildaufbau und der sinnbildhaften Farbgebung. Komposition und Malweise schulte Petrow-Wodkin entscheidend an der altrussischen Kunst der Ikonenmalerei. Er trägt wie die alten Meister die Farben lasierend, d. h. durchscheinend, auf, so daß der weiße Ton der Grundierung noch zu ahnen ist. Ganz deutlich sichtbar wird das im Blau des Hintergrundes. Daß diese technischen Mittel für ihn nicht Selbstzweck sind, zeigt die sich bedingende Einheit von ideellem Gehalt und der künstlerischen Form. Das mit Hilfe der Lasur erzeugte innere Leuchten und dadurch Unwirkliche des Blaus verdeutlicht, daß wir es hier nicht mit einer in diesem Moment gesehenen Szene zu tun haben, sondern mit der Verbildlichung von Erinnerungen.

Im Gegensatz dazu sind die Rotarmisten sehr gegenwärtig in lebendigen Ocker-, Rot- und Brauntönen gemalt. Die Soldaten werden deutlich vom Hintergrund abgehoben, sind jedoch durch die Gesamtkomposition und dem ihr innewohnenden Grundgedanken eng mit ihm verbunden.

Die Farbwerte wurden vom Maler so gesetzt, daß das Bild mit dem Kontrast der Farben Blau, Ocker und Rot aufgebaut wurde. Alle anderen Töne sind abgeleitet und ihnen beigeordnet. Dieses Prinzip der Dreifarbigkeit ist ebenfalls Gestaltungselement der alten nationalen Kunst der Ikonenmalerei. Der Künstler ahmt hier jedoch nicht einfach nach. In schöpferischer Weise verarbeitet er es zu einem eigenständigen Kunstwerk. Der konsequent durchgestaltete „Dreiklang“ ermöglicht großartige monumentale Bildlösungen.

Das hier gezeigte Gemälde vollendete Kusma Petrow-Wodkin im Jahre 1923, als die Rote Armee ihren 5. Jahrestag beging. Bis zum heutigen Tage, da wir bereits den 60. Gründungstag der Sowjetarmee begehen, hat es an künstlerischer Ausdruckskraft nichts eingebüßt.

Sabine Längert



# Ungewöhnliches

Während und nach einem Konzert mit Barbara Thalheim und Gruppe notiert

Das Stöhnen einer Gebärenden. Beruhigende Worte der Hebamme. Endlich der erste Laut des Kindes – eine Tochter. Die Scheinwerfer holen die Bühne wieder aus der Dunkelheit heraus, das Tonbandprotokoll ist vorbei – das erste Lied erklingt: „Wird ein Kind geboren“. – Sicher, dieser Beginn eines Konzertes ist ungewöhnlich. Aber ist sie es nicht auch ein wenig, die Interpretin, Komponistin, Textautorin, Plauderin

Barbara Thalheim? Sie verneint, meint, man müsse nur sehr konsequent und engagiert sein, wenn man weder als Schlager- noch als Beatsängerin angekündigt werden wolle. Und das Konsequente, das sehr Selbstbewußte scheint sich sogar in ihrem Äußeren fortzusetzen: das kurzgeschnittene Haar, die klaren großen Augen, der sportliche derbe Overall. Sie spricht ruhig über ihre Arbeit; erzählt von den ersten Auftritten zusammen

mit Klaus-Dieter Adomatis, später in der Chansongruppe Berlin, z. B. gemeinsam mit Eva Fritsch und Helmut Frommhold. Erregt sich aber im nächsten Moment, als ich sie danach frage, warum man nach jungen Liedermachern wie nach der berühmten Stecknadel, nicht im Heu, aber vielleicht im Rundfunk oder auf Ankündigungspunkten der Konzert- und Gastspielformen suchen muß. Talente gäbe es mehr, als sich mancher Rundfunk-





musikredakteur träumen ließe; es sei eben leichter ein Schlagersternchen vorzustellen, als sich – zeitlich viel aufwendiger – nach guten Liedersängern umzuschauen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Sie, Barbara, kenne da z. B. einen jungen Briefträger im Prenzlauer Berg, Gerhard Schöne aus der Marienburger Straße, er mache „phantastische Lieder“. Ihre Lieder sind im wörtlichen Sinne alltäglich. Geschichten, die jeder von uns erlebt hat oder zu jeder Zeit erleben könnte, sind ihr Anregung. Nicht schwülstig, aber gefühlvoll, nicht übertrieben, aber ganz dem Lied untergeordnet trägt Barbara Thalheim mit ihrer ausdrucksvariablen



**Barbara Thalheim, engagierte und selbstbewußte Liedermacherin. Unter anderem zusammen mit ihrer Gruppe Goldmedaillen auf der Leistungsschau der Unterhaltungskunst der DDR 1976 und 1977.**





Stimme und der Gitarre vor. Doch erst das eigenwillige Zusammenspiel von Text, Stimme, Komposition und Arrangement für Streichquartett und Gitarre macht den eigentlichen Reiz des Konzertes aus, negiert den Spalt zwischen Bühne und Zuschauerraum. Das selten Gehörte bemächtigt sich sofort der ganzen Aufmerksamkeit. Ich könnte mir keine bessere Umsetzung für die Texte z. B. von Fritz-Jochen Kopka, Gisela Steineckert, Adam Kuckhoff und der Interpretation der Barbara Thalheim denken. Aber die vier jungen Musiker – Holm Birkholz, Christian Trompler, Erich Krüger, Jens Naumilkat – sind nicht nur begleitendes

Beiwerk. Sie probieren in eigenen Programmbeiträgen Adaptionen, jazen, haben Mut, Können und sichtliches Vergnügen daran, sich und die Musik nicht todernst zu nehmen, etwa bei einer Persiflage auf das bekannte Kinderlied „Hänschenklein“. „Niemand in der Nähe“ ist besonders reizvoll durch die einander ergänzenden Teile von Komposition, Text und Arrangement. Barbara Thalheim beweist gerade hierbei eine ausdrucksstarke Stimme. Diese Spannung innerhalb der Gruppe zwischen ausgelassenem Musikantentum und gekonnt deklamatorischem Vortrag ist es, die sich sofort auf die Zuhörenden überträgt und die Wirkung ausmacht.

Das Erstaunlichste ist, daß die Arbeit in der Gruppe Thalheim nur eine „kleine Nebenbeschäftigung“ für die jungen Männer bedeutet. Holm Birkholz z. B. ist mit seinen 24 Jahren bereits 1. Konzertmeister der Staatskapelle Weimar, Christian Trompler ist Konzertmeister des Berliner FDJ-Sinfonieorchesters. Die Jungs, meint Barbara Thalheim, würden diese Beschäftigung nicht nur gern machen, sondern sie auch brauchen, denn Vielseitigkeit wäre gerade für „Klassiker“ notwendig. Und daß sie durch ihre Arbeit mehr als nur Musiker füreinander geworden sind, merkt man der Güte des Vortrags an. „Ich könnte mich nicht mit Leuten auf die Bühne begeben, die







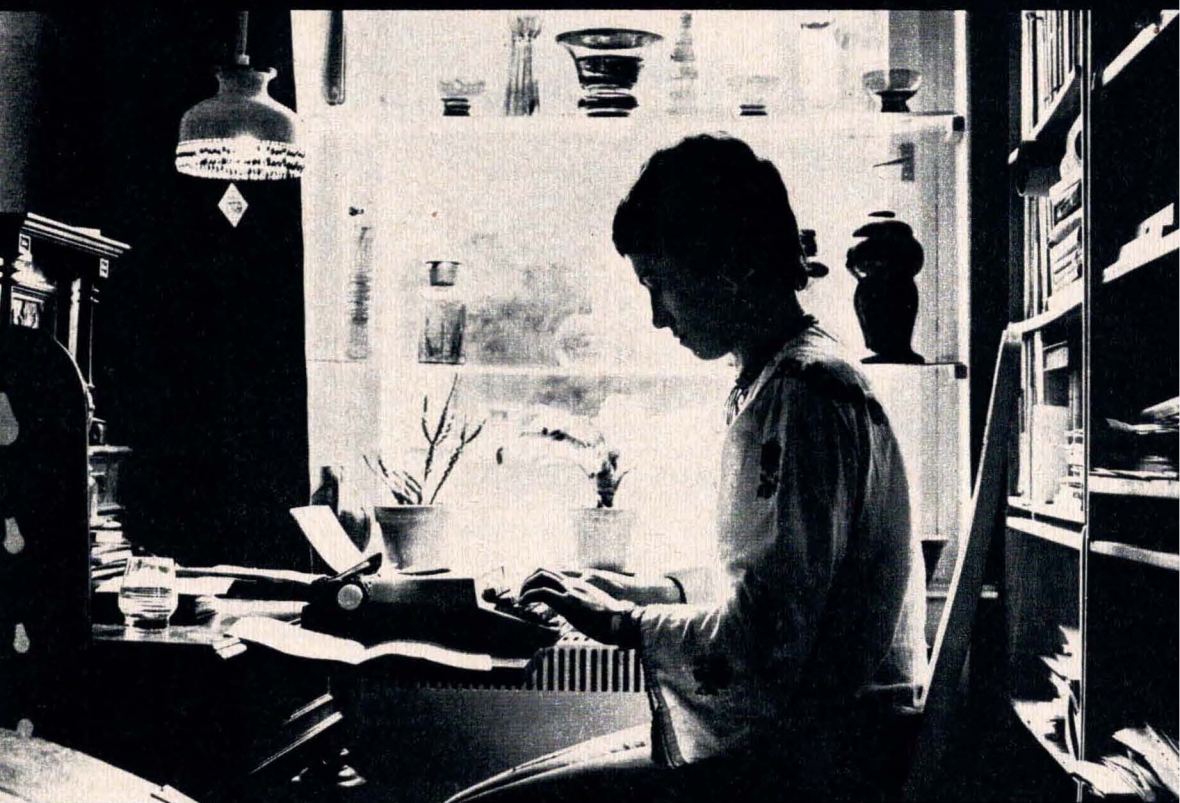
mich nur begleiten.“

Solchen Freunden und Kollegen werde sie so schnell nicht wieder begegnen.

Die Goldmedaillen sind bereits erwähnt. Aber auch zwei eigene Fernsehsendungen 1977, eine geplante 1978 und die erste Langspielplatte „Lebenslauf“ im Sommer belohnen ehrgeiziges Arbeiten. Am liebsten seien ihr aber Auftritte, bei denen sie das Publikum direkt vor der Nase habe; sie brauche die Resonanz für ihre Arbeit. Die fand sie zuerst vorwiegend bei Studenten, heute sieht man jung und alt bei ihren Konzerten, die Karten sind knapp...

*Regina Wehle*

*Fotos: Manfred Uhlenhut*



**Autogramm-Adresse: Barbara Thalheim**  
**1157 Berlin**  
**Heiligenberger Str. 42**





# Des Diktators

Knapp zwei Autostunden südlich der Metropole Seoul liegt Nonsan. Eine Kleinstadt in der südkoreanischen Provinz Chungchongnamdo, die kaum besondere Aufmerksamkeit verdienen würde, befände sich nicht in unmittelbarer Nähe des größten Heeresausbildungszentrums Ostasiens. Hier werden die Soldaten des Pak-Tschong-Hi-Regimes während einer 16wöchigen Grundausbildung auf ihren Wehrdienst, der mindestens drei Jahre dauert, vorbereitet.

Alljährlich werden in Nonsan 200000 Rekruten – etwa zehnmal so viel wie diese Stadt Einwohner hat – gedrillt. Viele der Ausbilder standen einst in den Reihen der 3. und 9. Infanteriedivision der 1. Feldarmee. Sie stellten das Gros jener 50000 südkoreanischen Söldner, die an der Seite der USA-Aggressoren am Vietnam-Krieg teilgenommen hatten. Als Maeng Ho (Tiger) und Baik Ma (Weiße Pferde) waren die Angehörigen dieser beiden Divisionen berüchtigt für ihre Grausamkeit gegenüber

den Patrioten Südvietnams. Heute brüsten sie sich vor den Rekruten mit ihren blutigen Massakern. Eine Tatsache, die deutlich macht, zu welcher Art „militärischer Härte“ die Soldaten im Staat des Diktators Pak Tschong Hi erzogen werden sollen. „Wir haben von Vietnam gelernt“, meinte nach der Niederlage des USA-Imperialismus in Südostasien ein hochgestellter Regierungsbeamter Seouls. „Nur ein Volk, das auf Vordermann gebracht ist, kann Kommunisten widerstehen.“

Von 36 Millionen Südkoreanern stehen gegenwärtig rund 640000 ständig unter Waffen. (560000 Land-, 25000 Luftstreitkräfte, 55000 Marine.)

Mit diesem gewaltigen und gefährlichen Potential propagiert der Diktator den „Feldzug nach Norden“, eine Aggression gegen die sozialistische Koreanische Volksdemokratische Republik (KVDR). Als Rechtfertigung für diese Politik hat sich Seoul schon vor

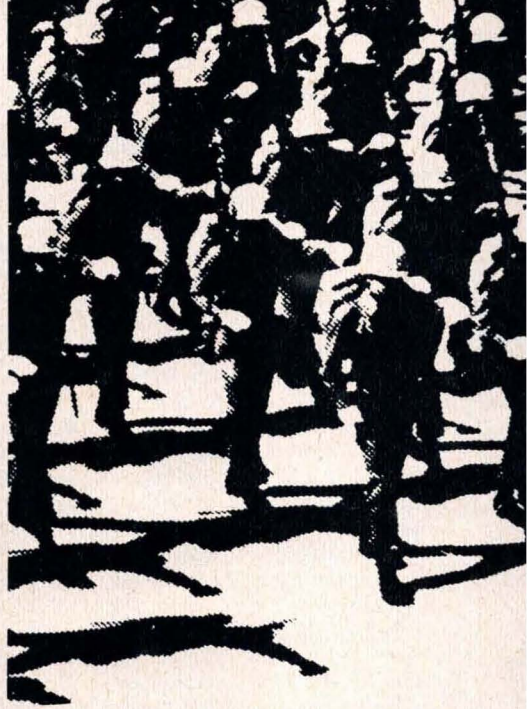
Jahren ein sogenanntes „Gesetz über den Kampf gegen den Kommunismus“ zusammen-geschustert. Darin wird unverblümt erklärt, daß „alle nationalen Vereinigungsformeln, die nicht eine Vereinigung gleichzeitig mit dem Sieg über den Kommunismus zum Ziel haben, die bestehende Gesetzesordnung verletzen“.

So legitimiert das Regime faktisch auch die jährlich in die Tausende gehenden Provokationen seiner Soldaten am 38. Breitengrad, der Grenze zwischen beiden Ländern, die zu einer Quelle ständiger Spannungen in ganz Asien geworden ist. Damit wird eine zügellose Kriegshetze im ganzen Land, mit der das Volk „auf Vordermann“ gebracht werden soll, zur Staatsdoktrin in Südkorea.

\*

Sowohl die Außen- als auch die Innenpolitik Pak Tschong His sind das direkte Resultat und die logische Fortsetzung der Aggression des USA-Imperialismus gegen den sozialistischen Norden, des





# Soldaten

seit 1950 geteilten Landes. Doch dieses Vorhaben, das ganze koreanische Volk wieder ins Joch des Kapitals zu zwingen, endete 1953 mit einem Fiasko. Aber mit dem 27. Juli 1953, als in Panmunjon der Waffenstillstand vereinbart wurde, begann Seoul, für einen neuen Überfall auf den Norden der Halbinsel aufzurüsten. Seitdem schürte das Regime am 38. Breitengrad, der damals vereinbarten Grenze, immer wieder gefährliche Spannungen. Zur heutigen Situation äußerte der US-amerikanische Asien-Experte Edwin O. Reischauer einmal: „Auf dieser kleinen Halbinsel ist mehr militärische Macht zusammengeballt als in ganz Afrika oder ganz Lateinamerika. Neben dem Nahen Osten ist Korea womöglich der größte Gefahrenherd der Welt.“ Dabei hat Washington für diese Situation in Südkorea größtenteils selbst gesorgt. Die Kriegsmaschinerie Pak Tschong His, die heute wieder auf Hochtouren läuft, wäre ohne Mithilfe

der Vereinigten Staaten nie in Gang gekommen. Bereits im November 1945 – ein knappes Vierteljahr nach der Befreiung der ostasiatischen Halbinsel vom japanischen Kolonialjoch – war es die damalige USA-Militärregierung unter General Hodge, die im Süden eine „Kanzlei der Nationalen Verteidigung“ gründete. An einer „Schule für Militärelnglisch“ erhielten zunächst 110 Südkoreaner neben „Sprachkenntnissen“ zugleich das nötige Rüstzeug als Offiziere künftiger nationaler Streitkräfte. 1946 – angesichts des wachsenden Widerstandes der Bevölkerung gegen die sich andeutende Entwicklung Südkoreas und zur Sicherung der eigenen strategischen Interessen auf dem asiatischen Kontinent – stellte die USA-Administration eine Polizeitruppe (Januar), die Luftwaffe (Mai) und schließlich eine Küstenwache (Juni) in Dienst. Diese Einheiten wurden zum Sammelbecken für ehemalige südkoreanische Berufs-

soldaten, die in der faschistischen japanischen Armee gedient hatten und ihre Chance für „einen neuen Anfang“ erkannten. Damit stand das Gerippe der südkoreanischen Nationalarmee von heute, die 1948 – kurz nach der Proklamierung der Republik Südkorea – offiziell gegründet wurde. Es ist also wenig verwunderlich, daß nahezu alles in der südkoreanischen Armee den Stempel „Made in USA“ trägt. Nach amerikanischem Vorbild werden die Rekruten in Nonsan ausgebildet. Die Lehrprogramme an Offiziersschulen und Militärakademien wurden vom Pentagon übernommen ebenso wie die Organisationsstruktur der Streitkräfte. Schließlich stammt natürlich auch der größte Teil der Bewaffnung aus US-amerikanischen Rüstungsbetrieben. Durch die Ausbildung von Militärs hat sich das Pentagon auch maßgeblichen Einfluß vor allem auf das höhere Offizierskorps gesichert. Allein zwischen 1950 und 1965



wurden 10 000 Südkoreaner – vom Sergeanten bis zum General – in den USA ausgebildet. Und die „personelle Amerikanisierung“ der Armee ist seitdem nicht zum Stillstand gekommen.

Der inzwischen in Zivil geschlüpfte Diktator, 1962 riß er den Posten des Präsidenten an sich, ist ein symptomatisches Beispiel dafür. Unter falschem Namen diente er vor 1945 den japanischen Faschisten. Nach deren Niederlage trat er postwendend in die Dienste der USA-Militärregierung. Man sagt, daß er sich seine nun folgende steile Karriere auch durch den Verrat an ehemaligen Kameraden – sogar an seinem eigenen Bruder, der hingerichtet wurde – erkauft habe.

Zu Beginn des Überfalls auf die KVDR im Sommer 1950 war Pak Tschong Hi bereits Brigadegeneral. Im Verlauf des dreijährigen Krieges wurde er Chef des Stabes der 9. Division und schließlich Kommandeur der Spezialabteilung der Landtruppe. 1961 beförderte man ihn zum Generalmajor. Noch im gleichen Jahr übernahm er nach einem Militärputsch im Stile des amerikanischen Geheimdienstes CIA die Macht im Lande. Im Frühjahr 1968 verkündete der Diktator unter der Losung „Verteidigung und Aufbau“ die totale Militarisierung des Landes. Eine

Miliz wurde aufgestellt, die inzwischen 2,7 Millionen Reservisten vereinigt. Sie bleiben damit auch nach Beendigung ihres Wehrdienstes unter direktem Militärkommando.

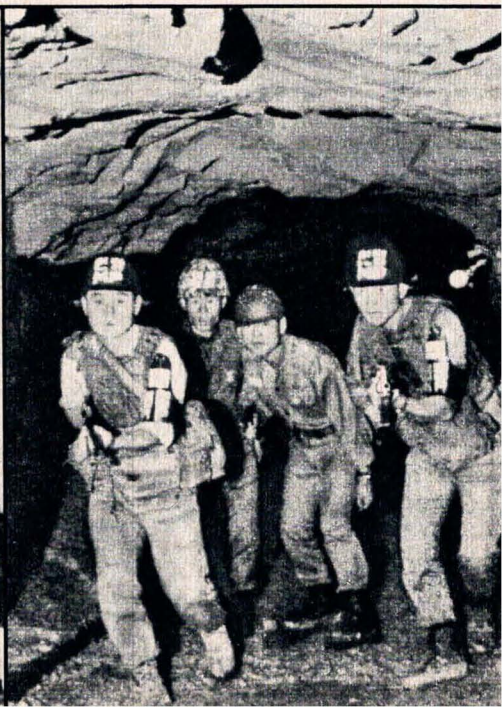
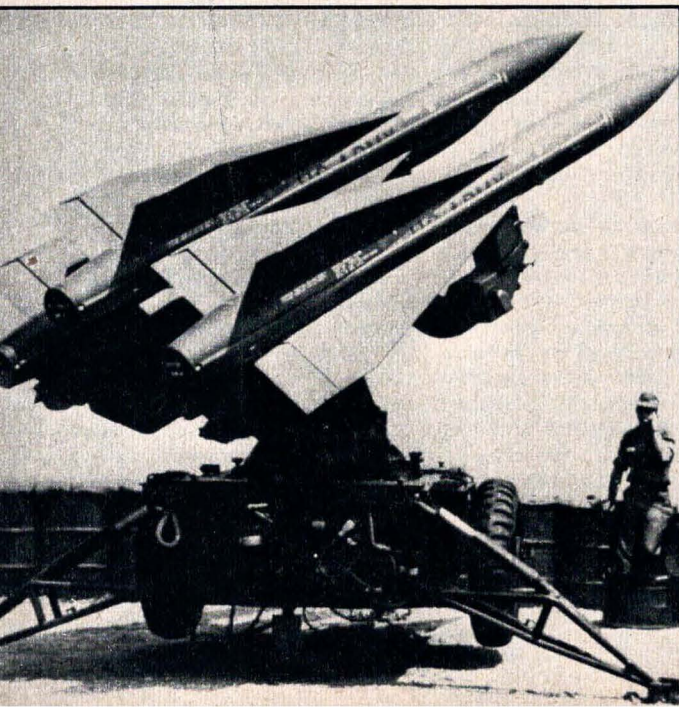
Auch der letzte Südkoreaner, so lautet offensichtlich die Devise des Diktators, muß irgendwie für die aggressiven Ziele seiner Politik eingespant werden. Jeder zwischen 17 und 50 gehört automatisch zum „Volksverteidigungskorps“. Lehrer und Schüler werden im „Nationalen Schutzkorps für Studenten“ erfaßt. Spezielle Kampfgruppen wurden für Journalisten und Künstler geschaffen. Und sogar die Frauen sind eingeplant. Vor knapp drei Jahren gründeten 3000 Vertreterinnen bürgerlicher Frauenorganisationen die „Rettet die Nation“-Mission, der Pak Kjun Hä, die älteste Schwester des Diktators, vorsteht. Für jede dieser paramilitärischen Organisationen gehören Probealarm und Großübungen zur regelmäßigen Ausbildung.

\*

Es ist klar, daß dieses ausgeklügelte System jede demokratische Aktion der Bevölkerung nahezu unmöglich macht. „Durch Paks Politik der nationalen Mobilisierung“, schrieb die japanische Zeitung „Asahi Shimbun“, „wird jeder einer Gehirnwäsche unterzogen, werden Abweichler sofort ausgemacht.“

Für den südkoreanischen Geheimdienst KCIA – neben der Armee der zweite Eckpfeiler des Regimes – arbeiten 20000 Agenten und weitere 50000 Zuträger in allen Ecken und Winkeln des Landes. Den Unterdrückungsapparat des Diktators komplettieren 55 000 Polizisten, denen 350000 „Assistenten“ zur Hand gehen. In den kommenden fünf Jahren sollen weitere 57 000 Polizisten angeworben und 112 Polizeistationen im ganzen Land errichtet werden; dies geht aus einem „Plan zur Verstärkung der Polizeikräfte“ vom August 1977 hervor.

Die Verkündung dieses Planes brachte jedoch wieder einmal ans Tageslicht, was Seoul mit aller Gewalt zu verschleiern versucht: Der Widerstand der südkoreanischen Werktätigen wächst. Viele der Aktionen richten sich gegen die aggressive Rüstungspolitik, die gegenwärtig etwa ein Drittel des Regierungshaushaltes ausmacht. In Südkorea gibt es mit 650 000 fast ebensoviel Arbeitslose wie Soldaten. Während die Regierung in Seoul jedoch nicht eine wirksame soziale Maßnahme in Angriff nimmt, gibt sie für die Ausrüstung der Streitkräfte von Jahr zu Jahr mehr Geld aus. Allein 1976 wurden in den USA für 617,3 Millionen Dollar Waffen eingekauft. Flugplätze und Straßen, wie zum





Beispiel die Autobahn Seoul-Pusan, werden in Südkorea fast ausschließlich nach militärstrategischen Gesichtspunkten gebaut. Das Lieblingskind des Diktators ist gegenwärtig jedoch die südkoreanische Rüstungsindustrie. Bis 1980, so plant Seoul, soll das Land bis auf Flugzeuge von ausländischen Waffenlieferungen unabhängig sein. Wenn noch vor wenigen Jahren außer Uniformen und Feldflaschen kaum etwas in einheimischen Fabriken hergestellt wurde, produzieren südkoreanische Rüstungsbetriebe heute bereits 2000 verschiedene Artikel. Das Sortiment reicht von 155-mm-Geschützen, Mörsern, Bomben, Panzern über Flugzeugersatzteile bis zum Schnellfeuergewehr M 16. Bis Pak Tschong Hi sein 1980er Planziel erreicht hat, behält sich jedoch Washington vor, für den notwendigen Nachschub zu sorgen. Waffen im Werte von 800 Millionen Dollar, wurde im Oktober 1977 mitgeteilt, werde man Südkorea sogar kostenlos ausliefern. Zudem ist bereits ein Modernisierungsprogramm des Pentagon für die südkoreanischen Streitkräfte angelaufen, das weitere zwei Milliarden Dollar kostet und insgesamt fünf Jahre dauert. In diesem Zeitraum erhält Südkorea u. a. 239 Kampfflugzeuge (teilweise Jagdbomber vom Typ F 16),

200 Hubschrauber und Aufklärungsflugzeuge, sechs Zerstörer sowie Raketen und Artillerie. Parallel zu diesem läuft übrigens ein ähnliches Modernisierungsprogramm der Regierung in Seoul, das bis 1980 6,5 Milliarden Dollar veranschlagt.

All das wird damit begründet, daß das Pentagon Ende dieses Jahres mit dem Abzug seiner Bodentruppen aus Südkorea beginnen wird, wodurch angeblich die Sicherheit des Landes gefährdet werde. Tatsache ist jedoch, daß man in Washington hofft, unter diesem Deckmantel unauffällig seinen Militärstützpunkt mit strategischen Waffensystemen größerer Reichweite modernisieren zu können, währenddessen Pak Tschong Hi mit diesem Plan seine Rüstungspolitik zu rechtfertigen versucht.

Darüber hinaus scheint der Diktator mit dem vom Pentagon versprochenen „Ausgleich“ recht zufrieden zu sein. Seine Einstellung zu derartigen Finanzspritzen äußerte er bereits vor geraumer Zeit mit den Worten: „Wenn die hier viel Geld investieren, ist das vom gleichen Wert, als ob hier eine US-Infanteriedivision stationiert würde.“

\*

Das Südkorea eines Pak Tschong Hi wird also auch künftig eine ständige Gefahr für Frieden und

Sicherheit auf der ostasiatischen Halbinsel wie in ganz Asien bleiben. Seoul wird auch weiterhin als „regionaler Stellvertreter“ der USA-Politik in diesem Raum fungieren.

Die friedliebenden Kräfte im Lande betrachten diese Entwicklung mit zunehmender Besorgnis. Ein immer stärkerer Widerstand hat teilweise auch auf die Streitkräfte des Regimes übergegriffen. Seit Anfang der 70er Jahre kam es wiederholt zu offenen Gehorsamsverweigerungen der Soldaten. Bei vielen von ihnen zieht Pak Tschong Hi „nordkoreanische Bedrohungslgende“ – seine Version der vom Pentagon ausgekrantmen „sowjetischen Bedrohung“ – nicht mehr. Sie haben es einfach satt, wie Menschen zweiter Klasse behandelt zu werden, wehren sich gegen brutale Ausbildungsmethoden. Sie protestieren gegen die zunehmende Korruption im Offizierskorps und die völlige Abhängigkeit der Armee von den USA, die in diesem Jahr mit der Bildung eines gemeinsamen Kommandos unter Führung eines Pentagon-Generals erneut untermauert werden soll.

*Robert Schenk*

*Fotos: Zentralbild*



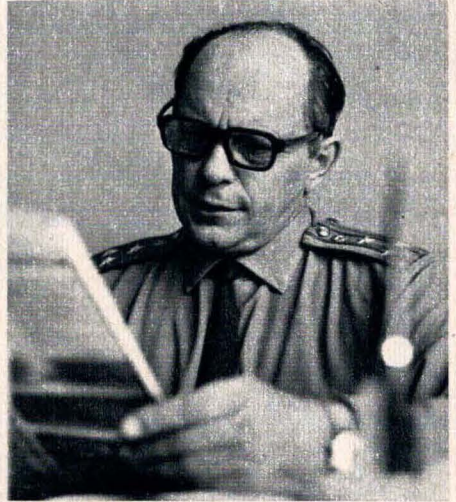






# Oberst E. A. Udowitschenko

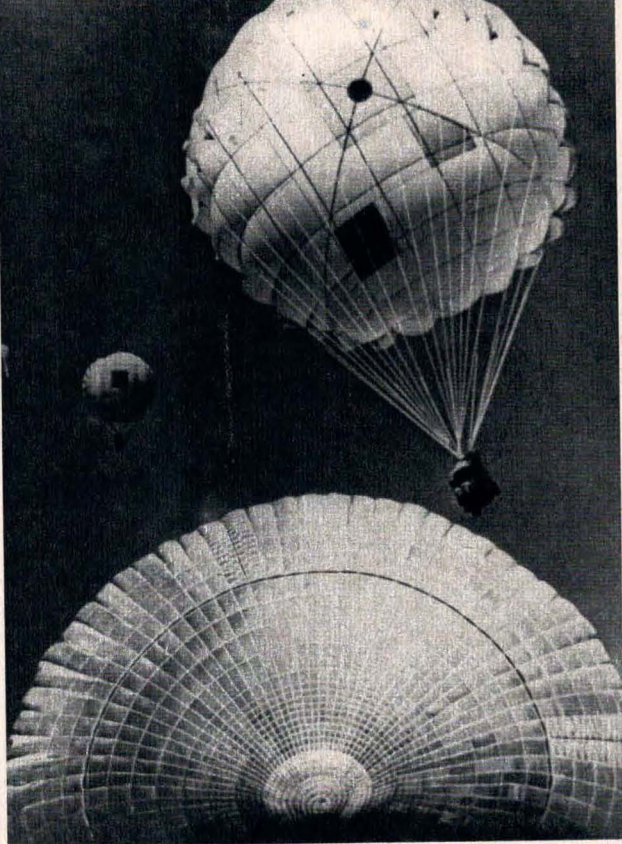
Langjähriger Militärfotograf  
von „Sowjetski Woin“



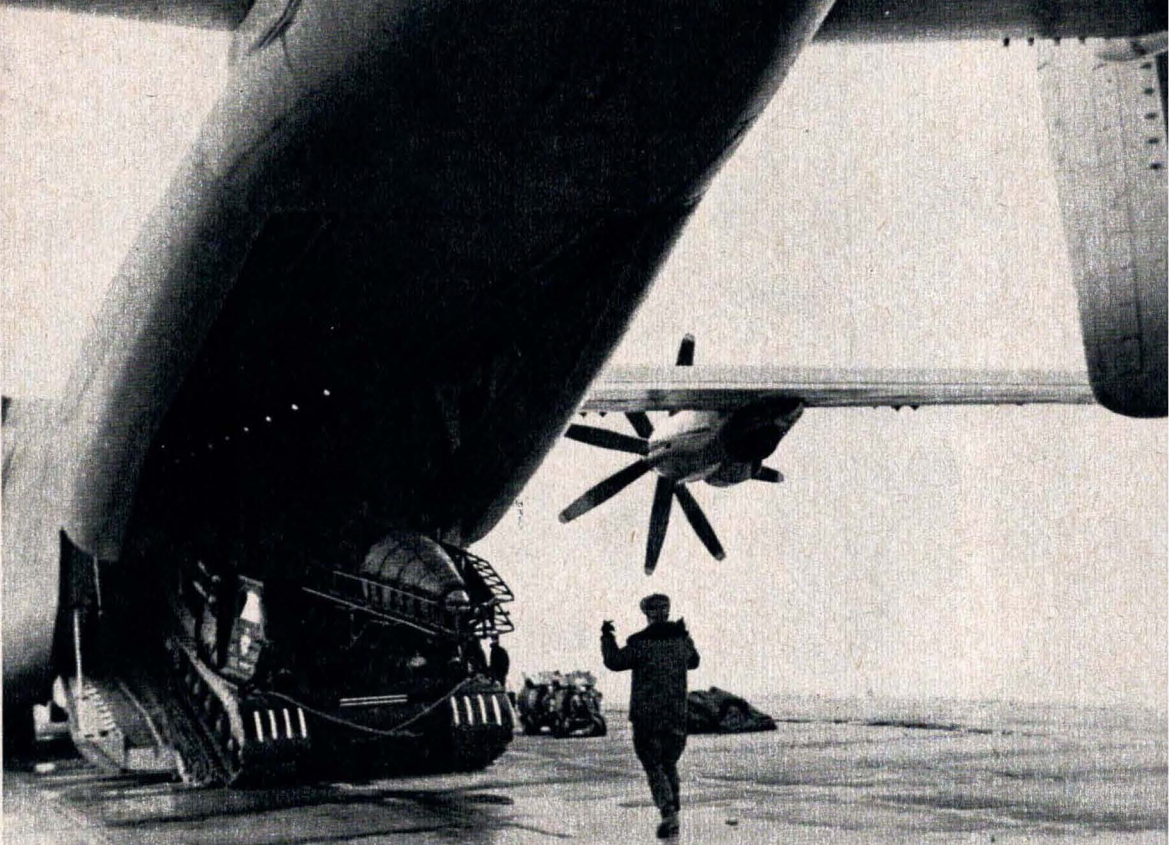
Der Hubschrauber hatte bereits unzählige Male den Himmel über der Elbe durchkreuzt, der in ihm sitzende Bildreporter schon mehrere Dutzend Aufnahmen vom Übersetzen der Truppen bei den gemeinsamen Übungen der Truppenteile der Sowjetarmee und der Nationalen Volksarmee „geschossen“. Trotzdem bat er den Piloten erneut: „Kann man nicht noch einmal über die Übersetzstelle fliegen? Dichter über dem Wasser. Wegen der Großaufnahmen, verstehst du?“ – Nur eine der Episoden aus der Arbeit des Militärberichterstatters Oberst E. A. Udowitschenko. Wo ist er in seiner jahrelangen Arbeit bei der sowjetischen Militärpresse nicht überall gewesen! Bei den U-Bootmatrosen in den Gebieten jenseits des Polarkreises. Bei den











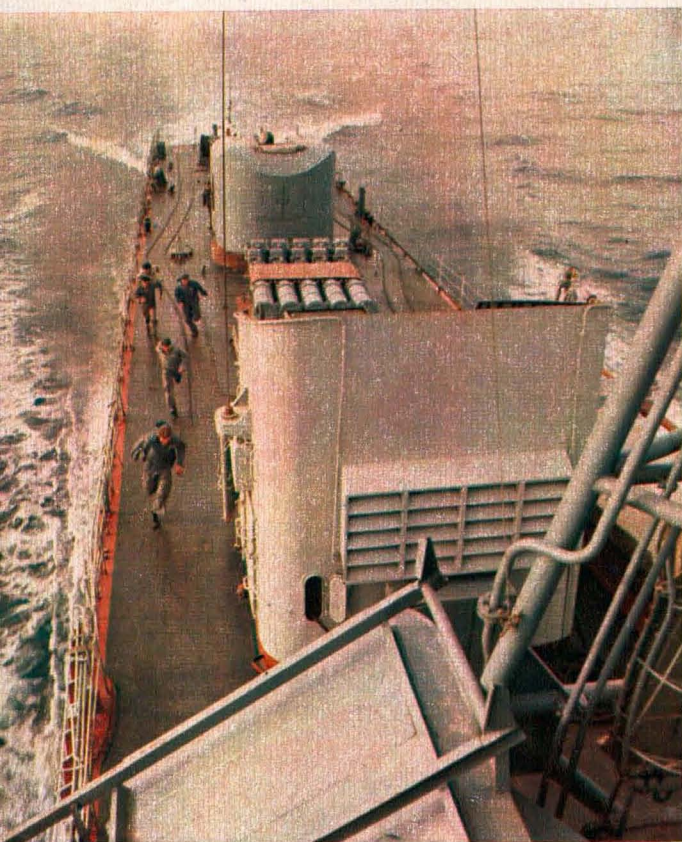
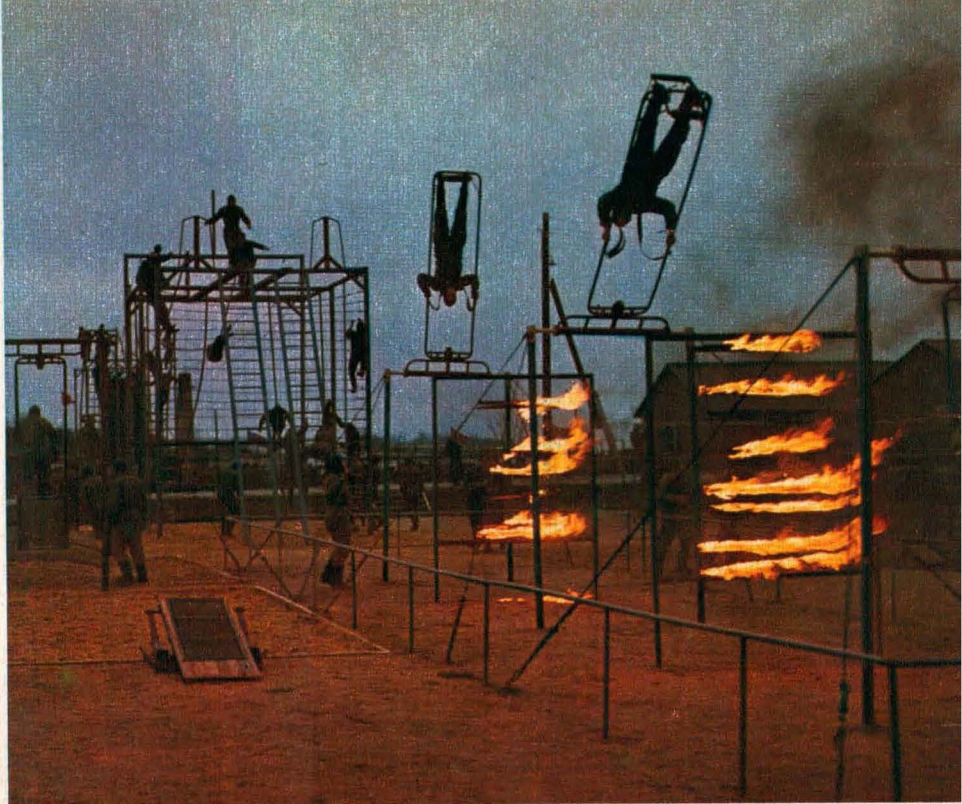
Grenzsoldaten auf Kamtschatka. Bei den Soldaten, die ihren Dienst in der Wüste Karakum versehen. Bei der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland. Er hat u. a. Gefechtsszenen von den Übungen „Dnepr“ und „Dwina“ aufgenommen. Die ersten Aufnahmen von sowjetischen strategischen Raketen, von Kosmonauten, von großen Übungen und Manövern sind mit der Unterschrift E. A. Udowitschenko in die Bildchronik der sowjetischen Streitkräfte eingegangen. Die Arbeiten Ewgeni Udowitschenkos erzählen jedoch nicht nur von bewegenden Ereignissen in Soldatenkollektiven, sondern auch von Großtaten der Arbeiter aus Industrie und Landwirtschaft, vom Schaffen der Wissenschaftler und Kulturfunktionäre und von der Schönheit der sowjetischen Heimat. . .

Ewgenis Weg zur Militärbildjournalistik begann im Jahre 1944 an der 3. Belorussischen Front. Er fotografierte für die Armeepresse die Helden der Kämpfe für die Befreiung Belorusslands und Polens. Gemeinsam mit den Soldaten der 39. Armee beteiligte sich Genosse Udowitschenko an den Kämpfen zur Zerschlagung der Kwangtung-armee in der Mandschurei und nahm die letzten Kriegsereignisse in Port Arthur mit seiner Kamera auf.

1953 kam Hauptmann Udowitschenko nach Potsdam in die Redaktion „Sowjetskaja Armija“, der Zeitung für die Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland. Zwei Jahre arbeitete er hier, war in allen Truppenteilen gleichermaßen zu Hause. 1955 ging er zurück zur zentralen Presse nach Moskau. Hier ist er im Laufe der Jahre ein Meister der Militärfotografie geworden. Heute arbeitet Oberst Udowitschenko als Mitglied des Redaktionskollegiums und Leiter der Abteilung Künstlerische Gestaltung der Zeitschrift „Sowjetski Woin“. Beharrlichkeit, ständiges Suchen nach Neuem und das Gefühl für das Schöne, das Ästhetische im Soldatenleben zeichnen ihn auch hier aus. Udowitschenko-Fotos sind übrigens nicht nur in „Sowjetski Woin“, sondern auch in zahlreichen anderen militärischen Zeitschriften und Zeitungen zu finden – seit Jahren auch in der AR –, in Alben und Büchern. So im neuesten Bildband, den der Militärverlag des Verteidigungsministeriums der UdSSR zum 60jährigen Jubiläum der sowjetischen Streitkräfte herausgibt. Er trägt den Titel „Ich diene der Sowjetunion“. Es ist ein Werk, das dem ruhmreichen Kampfesweg und dem heutigen verantwortungsvollen Dienst unserer Armee und Flotte gleichermaßen gewidmet ist. E. A. Udowitschenko hat mehrfach an inter-



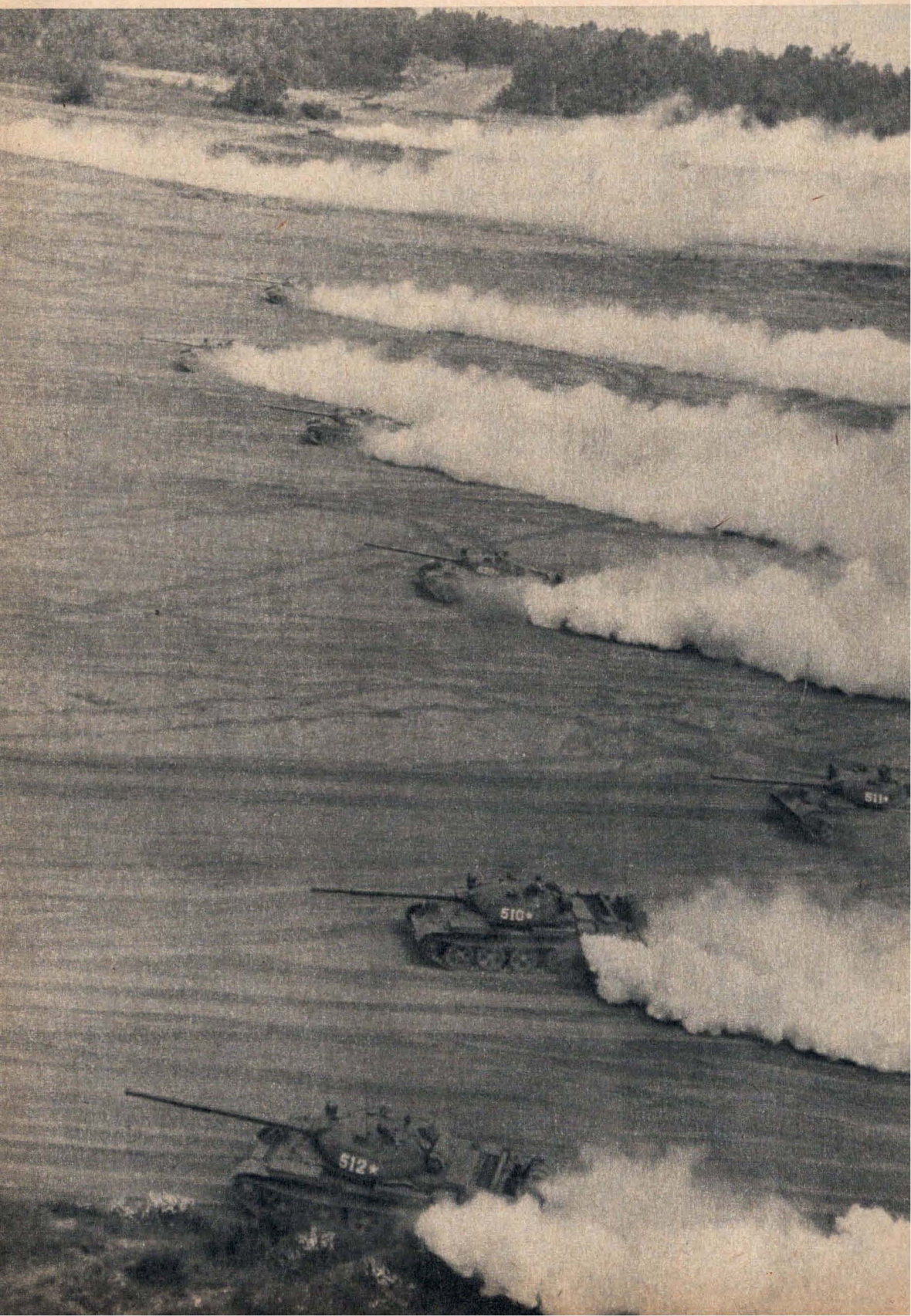




nationalen und Armeerausstellungen für künstlerische Fotografie teilgenommen. Mit Erfolg. Seine besten Arbeiten wurden mit Diplomen und Preisen ausgezeichnet. Seit über 30 Jahren befaßt er sich schon mit Fotojournalistik, und all diese Jahre waren für ihn Jahre des unermüdlichen Suchens, der schöpferischen Unruhe und glücklichen Funde. Seine Aufnahmen interessieren, ziehen die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich, regen ihn auch an, Taten für sein sozialistisches Vaterland zu vollbringen. Überzeugen Sie sich aber selbst anhand der vorliegenden kleinen Auswahl vom künstlerischen fotografischen Schaffen unseres Genossen Oberst Ewgeni Udowitschenko.

*Oberst F. Penkin, Moskau*







## Der Brückenkopf

Der Hauptmann der Reserve M., gedienter Offizier der Pioniertruppen, jetzt Verantwortlicher für Planung in einem Meliorationskombinat, erhielt den Auftrag, Unterlagen für die Kultivierung eines etwa fünfzig Hektar großen Gebietes am Grenzfluß vorzubereiten. Er kannte den Landstrich nur von der Karte. So packte er seine Arbeitsgeräte in ein geländegängiges Fahrzeug und vergaß die Gummistiefel nicht. Er fuhr so dicht wie möglich an den Fluß heran, hielt auf einem Hügel und hatte die Fläche, die zum Fluß hin sachte abfiel, vor Augen.

Nach einer Stunde stieß er auf verrottetes Metall, Granat- und Patronenhülsen, vor Rost kaum noch als solche erkennbar, auf sowjetische Stahlhelme, Draht und Eisensplitter. Eisensplitter. Tausende in jedem Kubikmeter, als er mit seinem Feldspaten ins Erdreich drang.

Er betrachtete die Umgebung genauer. Hier mußten die sowjetischen Truppen über den Fluß gesetzt sein. Hier hatten sie sich festgekrallt. Ein Hagel von Bomben und Granaten war auf sie niedergegangen.

Aber sie hatten den Brückenkopf gebildet. Von ihm wußte wahrscheinlich niemand mehr etwas. Die kleine Höhe mit den künstlich angelegten Wällen war vielleicht das erste befreite Stück Boden des Landes gewesen. Das war herauszubekommen.

M. überlegte. In der Nähe würde ein Wirtschaftsweg vorbeiführen. Und an dieser Stelle hier könnte man eine Tafel anbringen. Die Traktoristen würden halten und lesen: Ruhm und Ehre der Sowjetarmee! Im Frühjahr 1945...

Schwierigkeiten würde es bei der Melioration geben. Die Maschinen müßten einen Bogen schlagen. Der unbearbeitete Hügel würde sichtbar ins Land ragen.

Am nächsten Tag rief er Tolja an. Sie trafen sich regelmäßig zum Schachspiel. Aber diesmal lud M. seinen Freund, einen Offizier der sowjetischen Garnison, zu einer Autofahrt ein.

Schweigend standen sie am Brückenkopf.

Tolja hockte sich nieder und ließ die eisengetränkte Erde durch seine Hände gleiten.

„Daß Menschen sie bebauen, daß sie fruchtbar ist und glücklich macht, dafür haben die Väter gekämpft.“

Er schaute auf den Fluß und dann über das flache Land, das sich bis zum Horizont erstreckte.

„Tausend und mehr Gedenktafeln brauchten wir, Freund. Hier wollen wir eine anbringen. Aber die Erde pflüge.“

Leutnant d. R.

Hans-Joachim Nauschütz



Illustrationen: Karl Fischer



# Eine seltsame Beobachtung

Es ist Abend. Die Dämmerung verdrängt allmählich das Tageslicht. Morgen wird unsere Panzerkompanie die Elbe durchfahren; jetzt aber erholen wir uns von dem anstrengenden Marsch und den Vorbereitungen für die Unterwasserfahrt.

Ich sitze etwas entfernt von den übrigen Genossen allein auf einem Baumstumpf.

Ein ungewöhnliches Geschehen hält meine Aufmerksamkeit gefangen.

Durch das unwegsame und wenig übersichtliche Gelände laufen einige Sowjetsoldaten in kompletter Uniform, als klebe der Leibhaftige an ihren Fersen. Da ich aber nicht an überirdische Erscheinungen glaube, suchen meine Augen einen Vorgesetzten als mögliche Quelle dieses Treibens – doch vergebens. Warum also quälen sich diese Soldaten bis zur Erschöpfung, weswegen kürzen sie die Wegstrecke nicht ab, was doch ein Leichtes wäre?

Und da jeder Mensch auf Fragen eine Antwort sucht, gehe ich auf eine Gruppe unserer Soldaten zu, die mit einem Sowjetsoldaten über den Preis einer Armbanduhr verhandeln, welche dieser offensichtlich verkaufen will.

Als ich diesen Sowjetsoldaten nach der Ursache meiner seltsamen Beobachtung frage, sagt er lächelnd:

„Suchen Offizier vergeblich... Guter Soldat gut laufen – Training.“

Nachdenklich entferne ich mich wieder und setze mich erneut auf meinen Baumstumpf.

Feldwebel d. R.  
Dietmar Ullmann

# Der Kurgan

Als die Offiziersbewerber, Mitglieder eines in die Sowjetunion fahrenden Freundschaftszuges, ihr erstes Reiseziel erreicht hatten, machte man sie mit der Stadt bekannt. Ihr Weg führte nach deren Besichtigung am tiefeingeschnittenen Tal des Flusses entlang. Links erstreckte sich Ebene. Sie wurde nur von einem Hügel besetzt, und der nahm sich wie ein Kegel aus und war weithin sichtbar.

Sonderbar, sagte jemand, er könnte aus dem Boden gewachsen sein.

Wir haben ihn aufgeschüttet, den Kurgan, sagte der sowjetische Begleiter. Die Frauen und

Mädchen trugen die blutgetränkte Erde unserer Schlachtfelder mit ihren Schürzen zusammen. Wir Männer benutzten unsere Mützen.

Schweigend erfaßten die Jungen die Umrisse des von Menschenhand geschaffenen, fünfzehn Meter in die Landschaft ragenden Hügels. Ihre Blumen, Zeichen der Begrüßung auf dem Bahnhof, legten sie vor der ewigen Flamme nieder.

Als sie sich umwandten, gingen ihre Blicke über den Fluß, über die Stadt, und es schien ihnen, sie hielten mit dem Kurgan schützende Wache.

Leutnant d. R.

Hans-Joachim Nauschütz





# Alltägliches

Die Batterie des Hauptmanns Raimund Rust hatte das Gefechtsschießen mit einer dicken, respektablen 1 beendet. Eine leuchtende Hausnummer also! Daß diese Einheit ein Verhältnis zum „Regiment nebenan“ hat, wußten wir. Daß es mit im Spiele war, dachten wir uns. Wie sich Waffenbrüderschaft im Soldatenalltag aber praktisch zeigt und dort empfunden wird, das machte uns neugierig. Wo doch die Garnison der Freunde etwa 180 Straßenkilometer abseits liegt...



*Hauptmann Raimund Rust, Batteriechef*

## Nehmen und Geben

Der erste Anlauf, zum Gefechtsschießen zugelassen zu werden, mißlang. Warum? Einer unserer erfahrensten Spezialisten hatte versagt. Eine Überdosis Routine und Nervosität vermutlich ließen ihn beim Vermessen der Stellung zwei für den Laien belanglose Werte vertauschen. Sekunden mit Minuten. Bis zum Kontrollrichten ging alles gut. Plötzlich die Meldung: 1 Grad Fehler im Richten! Große Aufregung, hektisches Hin und Her. Keiner fand die Ursache. Das war ja noch nie passiert. – Zusätzlichem Training folgte später der zweite Ansturm. Meine Genossen rissen

sich fast ein Bein aus. Mit Erfolg! Wir wurden zum Schießen zugelassen. Aber das hatte einen tieferen Grund: Ein Leistungsvergleich mit der sowjetischen Batterie des Oberleutnants Juri Semjonow war vorausgegangen. Mit sehr guten Ergebnissen vom Schießen gerade zurückgekehrt, vermittelten uns die Freunde bereitwillig ihre taufrischen Erkenntnisse, machten uns dabei mit einer zeitsparenden Technologie der Arbeiten in der Stellung vertraut. Die führten wir ein, sie hatte uns überzeugt. Um 25 Prozent die Zeitnorm für die Note „sehr gut“ unterbieten ist kein

Pappenstiel. Und als Kommandeur hatte ich gleichzeitig eine wichtige Zeitreserve erhalten, konnte jetzt die technischen Parameter der Rakete gründlicher überprüfen. Bei geringerer Gesamtzeit! – Dann folgte eine Batterieübung. Mit Ehrgeiz und sowjetischen Erfahrungen gerüstet, zogen wir los. „So gut wie die Freunde“ wollten die Jungs sein. Sie hielten Wort, arbeiteten konzentriert, kontrollierten sich gegenseitig, verhielten sich taktisch klug, beherrschten ihr Fach wie im Gefecht. Jeder Handgriff saß. Das ließ auf klare Köpfe schließen. Die Arbeit der Parteigruppe, der FDJ-Organisation und das Beispiel der Freunde vom sowjetischen Garde-Verband hatten sich gelohnt.



# Sascha

„Zum Kampf!“

Stoppuhren klicken. Zeit läuft! Männer mit Panzerhauben springen gewandt aus den in die Stellung gerollten Gefechtsfahrzeugen, flitzen eilig auf ihre Plätze. Schleppen gewichtige Kisten herbei und entfalten die Richtgeräte. Schließen armdicke Kabel an. Messen Winkel und errechnen in fliegender Hast die für das Einrichten der Rakete erforderlichen Anfangsangaben. Bereiten das Heben des Auslegers vor. Kommandos und Meldungen in schnellem Wechsel über-tönen den Lärm laufender Motoren. Hier kommt es auf jede

Sekunde an. Das weiß auch Gefreiter Adrian Thureau, der Fahrer des Löschfahrzeuges. Er will wie gewohnt seine Arbeitsbereitschaft herstellen und – schaut verdattert auf das, was jetzt geschieht: Aus der Reihe der zum freundschaftlichen Wettstreit angetretenen, vorerst noch zuschauenden Einheit Semjonow war auf das erste Kommando des NVA-Batteriechefs ein kleiner Mann in schwarzer Kombi gesprungen, hin zu Thureau Löschfahrzeug. Greift zu, bevor der überhaupt zur Besinnung kommt. Schließt die Wasserschläuche an und rollt sie aus in Richtung Rampe. Wortlos, wieselflink. Adrian schlägt es die Sprache.

Und wieder klicken die Stoppuhren. 23 Prozent Zeitnormunterbietung. Klasse! – Aber dieser Kleine erst! Der Gefreite möchte

ihm eine Zigarette anbieten, findet keine. Pumpt sich schließlich eine Schachtel und schließt Freundschaft mit Sascha.

Nun werden die Rollen vertauscht. Weil der einsfündfünfzig kleine Gardist keinen solchen Asbest-Anzug besitzt wie sein einsachtzig hoher Freund Adrian, wird ihm eben dessen gutes Stück übergestreift. Alles schmunzelt, denn der Kleine ist jetzt kaum noch sichtbar. Er aber krempelt mit Thureau Hilfe flugs die Ärmel und Hosenbeine hoch. Fertig! Wie vorher Sascha, hilft jetzt Adrian. Ehrenpflicht, versteht sich! Keiner hat was dagegen. Außer Sascha selbst, der sowjetische „Feuerwehrmann“. In der mantellangen Jacke eilt er an's Fahrzeug. Packt die Schläuche. Will sie auslegen, tritt sich auf die noch immer viel zu langen Hosen, schlägt lang hin ins Gras, rappelt sich blitzschnell wieder hoch – und schafft alles, die Zeit und die Lachmuskeln der Zuschauer.

Die Batterie Semjonow war um 7 Prozent schneller. Gewonnen aber hatten beide Einheiten, mit Adrian und Sascha.

*Oberleutnant Hans-Peter Wackernagel  
FDJ-Sekretär der Batterie*

## „Mensch, die Technik hält was aus!“

... sagen hochachtungsvoll unsere Spezialisten, wenn sie wieder einmal eine schwierige Aufgabe unter komplizierten Geländebedingungen gemeistert haben. Mit moderner sowjetischer Kampftechnik. Wir setzen alles daran, um sie perfekt beherrschen zu können. Und sie hat sich bis jetzt in jeder, auch in der kritischsten Situation, glänzend bewährt. Vorzüglich ist, daß Klaus ebenso wie Kolja mit ihr umzugehen weiß. Vorausgesetzt, wir bilden unsere jungen Kämpfer gut aus und



helfen ihnen, den Wert der Sache zu begreifen. Die Sowjetarmee hat unser Land befreit, und sie gibt uns die Waffen, um es zu schützen. Das ist ein großer Vertrauensbeweis unter Freunden. Wir wissen das zu schätzen.

## „Dolmetscher vom Dienst“...

... ist er, der NVA-Soldat im 2. Diensthalbjahr Nikolai Sergejewitsch Tschernischow, 23 Jahre jung, geboren nördlich des 60. Breitengrades in der Komi-ASSR. Besonderes Kennzeichen: Beherrscht perfekt die russische Muttersprache und, nach 17jähriger DDR-Staatsbürgerschaft, die deutsche dazu. Nikolai gesteht: „Stets freue ich mich auf das Gespräch mit sowjetischen Soldaten, fühle mich zu ihnen hingezogen. Aber ein Problem ist das nicht. Schließlich sind wir und die Sowjetsoldaten sowieso eine große Familie.“



# Klubtagebuch- Notizen

**23. 2.-1. 3. 1977:** Woche der Waffenbrüderschaft. Drei Viertel unseres Kollektivs beteiligen sich am traditionellen „Quiz der Waffenbrüderschaft“. Alle hatten alles richtig, leider keiner einen Preis. Trotzdem, wir stecken nicht auf...

**1. 3. 1977:** Tag der NVA. Unsere Ehrengäste im Batterie-Klub – sowjetische Soldaten und Sergeanten vom Garde-Verband. Wir hatten 'ne Menge Probleme und verstanden uns prima...

**15. 6. 1977:** Leistungsvergleich der Militärkraftfahrer bei den Waffenbrüdern. Unser Glückwunsch gilt einem der Besten, unserem Vertreter – Soldat Steffen Lieber!

**10. 7. 1977:** Das heurige zweite Sportfest der Waffenbrüderschaft. Diesmal waren wir die Gastgeber, gewannen Fußball haushoch 6:1, verloren Volleyball klar 0:3 und entschieden das Pistolenschießen sehr knapp für uns. Die Sensation: Die Freunde hatten einen Meister des Sports dabei, der rechts wie links gleichgut schießen konnte. Er erhielt Gold...

**26. 7. 1977:** Freundschaftsmeeting nach einem Leistungsvergleich mit der Batterie Semjonow. Da war was los! Das Fachsimplen und der „Familienklatsch“ wollten kein Ende finden...

**4. 8. 1977:** Klubgespräch mit unserem guten Freund und Genossen Oberst Sergej J. Ossipow. Er gab uns 'ne Menge wertvoller Tips für das bevorstehende Gefechtsschießen. Lehrreich und richtig spannend. Die Zeit verging viel zu schnell...



## Bekenntnis der Ausgezeichneten

*Soldat Alfred Kapphengst,  
von Beruf Fliesenleger,  
Träger des Bestenabzeichens  
der Sowjetarmee:*

„In jener anstrengenden Nacht waren wir ununterbrochen auf den Beinen. Bis alles hinhaute. Als Vermesser habe ich wie die anderen Genossen der Batterie zuverlässig gearbeitet, von der Vorbereitung bis zum erfolgreichen Abschluß der Gefechtsaufgabe. Eine echte Kollektivleistung ist das gewesen. Allein schaffst du nicht viel. Und ein guter Gruppenführer ist was wert. Meiner ist ein solcher. Auf das Schießen war ich gespannt, freute mich richtig darauf. Es würde ja mein erstes sein... Dann lief alles wie am Schnürchen. Ich war regelrecht stolz auf unsere ‚Eins‘, denn ich hatte doch selbst zu ihr beigetragen. Da begriff ich eigentlich auch erst so recht den tiefen Sinn unserer Arbeit als Soldaten. Dann kam die Belobigung. Mit ihr hatte ich nicht gerechnet. Es überraschte mich glatt, als mir ein Oberstleutnant der Sowjetarmee vor angetretener Einheit das Bestenabzeichen der Waffenbrüder in die Hand drückte. Eigentlich hätten es andere meiner Kameraden eher verdient...“

*Soldat Steffen Lieber,  
Zoo-Techniker,  
für vorbildliche Leistungen  
mit einem Klassifizierungs-  
abzeichen der Sowjetarmee  
ausgezeichnet:*

„Beim Leistungsvergleich der URAL-Fahrer machte ich mit. Wir wetteiferten mit unseren sowjetischen Freunden um Bestleistungen beim Batterie- und Keilriemenwechsel. Hier wurde ich Zweitschnellster von 25 Kraftfahrern. Und wir machten eine Geländefahrt nach Zeit auf der Kfz-Lehrbahn. Während wir in rein technischen Fragen mitunter besser aussahen, hielten unsere Freunde beim Fahren im Gelände die Spitze. Ihre Fahrweise ist rasanter als die unsere und großzügiger, aber dennoch erstaunlich sicher. Ich bin Soldat im ersten Diensthalbjahr, wollte also und konnte auch 'ne Menge hinzulernen, Kniffe beim Montieren beispielsweise. Auch weiß ich jetzt, wie man mit geübtem Lenkradeinschlag saubere Schlängellinien herausfährt. Wir haben uns eben gegenseitig über die Schulter geschaut, wie das unter guten Genossen üblich ist.“



## 1977 – Aufrechnung in Prozent

- Ständige Leser in der Truppenbibliothek des Verbandes „Bruno Leuschner“ sind 74% der Batterieangehörigen. Sie alle haben sich mit Werken sowjetischer Autoren bekanntgemacht, vorzugsweise mit A. Beks „Wolokolamsker Chaussee“, Simonows populärer Romantrilogie vom Großen Vaterländischen Krieg, Antipenkos „In der Hauptrichtung“ und Lastschenkos „Von Kampf zu Kampf“.
- Jeder zweite Angehörige der Einheit Rust (46%) kann sich in russischer Sprache mit den Freunden verständigen. Ins persönliche

Gespräch aber kamen 85%. Blicke und Gesten, Kuli und Papier ersetzten fehlende Vokabeln.

- Das Land Lenins haben alle Genossen der Einheit, also 100%, bereits einmal besucht.
- Persönlichen Kontakt mit Kampfgefährten der Sowjetarmee während der Gefechtsausbildung hatten bereits 85% der Angehörigen des Kollektivs.
- Zu kulturellen und sportlichen Anlässen mit ihren Waffenbrüdern vom sowjetischen Garde-Verband trafen sich 69% der Genossen.

## Zu Ehren des Roten Oktober . . .

...festliche Versammlung der FDJ-Organisation mitten im Wald, während einer Ausbildungspause, nach Jägerschnitzel mit Makkaroni aus dem Kochgeschirr. Herzlich willkommene Gäste – die Komsomolzen Anatoli G. Ladmak und Alexander W. Jerochowitsch. Beide Militärkraftfahrer, beide aus der Ukraine. Anatoli ist Bester, Alexander noch nicht. Ob er's packen würde? „Ich bin Opti-

mist, kämpfe und werde es schaffen“, bejaht er die Frage mit einem überzeugendem Lächeln.

Gefreiter Andreas Nehring berichtet über das Ergebnis der jüngsten FDJ-Massenkontrolle. Die Wettbewerbsbilanz der Einheit ist beeindruckend. Bereits im Frühjahr mit dem Bestentitel geehrt, soll die Batterie bald das Leistungsabzeichen der NVA vom Chef des Militärbezirks er-

halten. Die Bedingungen sind erfüllt.

- Politische Schulung und physische Ausbildung – Note 2
- Schießen mit Schützenwaffen und Schutzausbildung – Note 1
- Batterieübung und Gefechts-schießen – Note 1
- Erfüllte Verpflichtungen für den Bestentitel durch alle Züge und Gruppen
- Jeder Zweite der Unteroffiziere und Soldaten war im Kampf um das Bestenabzeichen erfolgreich.

Die FDJ-Mitglieder hatten sich vorgenommen, auf Leistungsvergleiche und andere Treffen mit „ihren Gardisten“ besonders gründlich vorbereitet zu sein, von den Freunden zu lernen, deren Erfahrungen zu nutzen und ihnen zu zeigen, daß auf die gewachsene Kampfkraft auch ihrer Batterie jederzeit Verlaß ist. „Sie haben gestern und heute hohes Können bewiesen. Morgen wird es noch besser sein. Wir danken unseren NVA-Genossen für ihre bewährte Einsatzbereitschaft“, sagt abschließend Soldat Latmak. „Freundschaft!“



*Oberstleutnant Heiner Schürer  
Fotos: Manfred Uhlenhut*



# Kreuzworträtsel

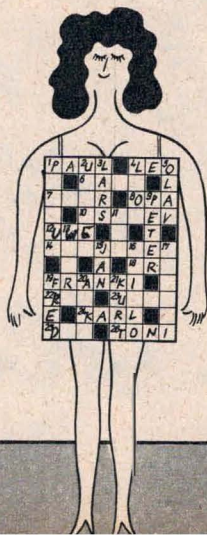
**Waagerecht:** 1. chemische Verbindung, 5. Mittelgebirge am Nordrand des Böhmisches Beckens, 10. tropisch-subtropische Pflanze, 14. Hauptstadt von Senegal, 15. Lager im Freien, 16. Vorratswagen der Lokomotive, 17. sowjetischer Monumentalmaler, gest. 1946, 20. Vorrichtung zum Verkohlen, 21. afrikanische Viehseuche, 23. bedeutende deutsche Filmschauspielerin, gest. 1960, 25. altgriechische Philosophenschule, 28. Kassenzettel, 29. Berg in Graubünden, 30. französische Landschaft, 32. Männername, 34. Unkrautpflanze, 36. Gestalt aus „Peer Gynt“, 38. Huftier feuchtwärmer Tropenwälder, 40. frühere kleine Münze, 42. Stadt in den Niederlanden, 44. Hunnenkönig, 46. Grünfläche, 48. Abgleichkondensator, 49. Schauspieler der DDR, 51. Bezirk der DDR, 52. Fläche, 54. Landschaft im West-Peloponnes, 56. Schlagersängerin der DDR, 60. Insel im Mittelmeer, 61. Sportart, 63. Besitzer, 65. Gartenblume, 67. Südbewohner, 68. eine der Kleinen Sundainseln, 70. Streitmacht, 72. landwirtschaftliche Nutzfläche, 74. Drehpunkt, 75. Nebenfluß der Donau, 76. nordjugoslawische Stadt, 78. nordfranzösische Stadt, 80. Hauptstadt von Tibet, 81. Genossenschaft von Werktätigen in der UdSSR, 82. unhöflicher Mensch, 83. Hochgebirge in Mittelasien, 84. tschechischer Reformator, 85. durchsichtiges Glasbild (Kurzwort), 86. Stadt in Baden-Württemberg, 91. Nordeuropäer, 93. Gestalt aus „Nabucco“, 94. tiefer Hals- oder Rückenausschnitt an Frauenkleidern, 97. Nebenfluß der Elbe, 98. Flugkörper, 100. deutscher Dramatiker und Lyriker, gest. 1939, 102. Nebenfluß von 87. senkrecht, 104. zerstörende, auswaschende und abtragende Tätigkeit von Wind, Wasser, Eis, 107. Zahl, 109. englischer Physiker, gest. 1907, 110. Flußbezeichnung, 112. Stadt im Bezirk Halle, 114. deutscher Dermatologe, gest. 1916, 117. Flachland, 120. Unechtes, 121. starres Rinder- oder Hammelfett, 122. Schwimmvogel, 124. Kurort im Harz, 125. Hafenmauer, 127. Unkrautpflanze, 128. Vorsatz bei gesetzlichen Einheiten, 130. Hufkrankheit, 132. griechischer Buchstabe, 134. Nebenfluß des Don, 135. Komponist der DDR, 138. Merkbuch, 140. Schlangenart, 143. sowjetischer Schwarzmeerkurort, 144. Kugelkappe, 146. Staat in Südzentralafrika, 147. schwimmende Unterkunft, 148. Schleichkatze, 149. Zahl, 150. Disziplin des Gewichthebens, 151. weiblicher Vorname.

**Senkrecht:** 1. Sowjetbürger, 2. äußerer Abschluß, 3. Hauptstadt der VDR Jemen, 4. Kropfstorch, 5. Berliner Radrennfahrer, 6. chemisches Element, 7. Erfrischung, 8. spanischer Fluß, 9. inneres Organ, 10. fotografisches Aufnahmegerät, 11. Stadt an der Elbe, 12. Amtstracht, 13. Futterstoff, 18. Lebewesen, 19. plötzlich auftretende Massenerkrankung, 22. Edelmetall, 24. Straßenbahn, 26. sagenhafter Keltenkönig, 27. heiliger Stier der alten Ägypter, 30. Futterpflanze, 31. Tage des altrömischen Kalenders, 33. Wüstenform, 34. Nebenfluß der Drau, 35. Romangestalt bei Alex Wedding, 37. Musikzeichen, 39. Gleichstand, 41. gazeartiges, leichtes Gewebe, 43. baumartige Zimmerpflanze, 45. zu treffender Punkt, 47. Edelgas, 49. Fruchtinnes, 50. Berliner Kulturstätte (2 Wörter), 53. Berliner Kunstsammlung, 55. forstwirtschaftliches Raummaß, 57. Stadt in Belgien, 58. Vorname eines Schalksnarren, 59. Strom in Sibirien, 60. Nachlaßempfänger, 62. westeuropäischer Staat, 64. Frucht, 66. arsenhaltige Kohlenstoffverbindung, 69. athenischer Politiker und Heerführer v.u.Z., 71. Wunderwerk, 73. Hornstoff, 77. Nebenfluß der Aller, 79. tropischer Klettervogel, 87. Nebenfluß des Rheins, 88. Nebenfluß der Aller, 89. durchsichtiges Material, 90. Präsident der VR Angola, 92. Himmelsrichtung, 95. Schallplattenmarke, 96. musikalischer Begriff, 99. Futterpflanze, 101. Feuerschein, 103. Essen, 105. Urbild, Urtext, 106. jemand, der eine Annonce aufgibt, 108. altgermanisches Schriftzeichen, 109. Muse der Geschichte, 111. Zuchttier, 112. Gebührenordnung, 113. Kinderfrau, 115. Bergrücken in Niedersachsen, 116. Fluß in Peru, 118. Schwung, Tatkraft, 119. Abschluß, 121. Anfang, Spitze, 123. Staatshaushalt, 126. altrömische Heeresereinheit, 129. Gestalt aus „Arabella“, 130. Bilderrätsel, 131. Anlage zur Gewinnung von Metallen, 133. Schiffszubehör, 134. ehemaliger Fußball-Nationalspieler der DDR, 136. polnische Industriestadt, 137. Folge, Serie, 138. Schlagersängerin der DDR, 139. südnorwegische Stadt, 141. Kinderzeitschrift in der DDR, 142. Teilzahlungsbetrag, 145. Stadt auf Hokkaido.

## Auflösung aus Nr. 1/78

**Waagerecht:** 1. Nässe, 4. Karaganda, 10. Dürer, 13. Spur, 14. Ader, 15. Komet, 17. Real, 18. Enna, 19. Eisen, 21. Aleman, 23. Ali, 24. Imbiss, 26. Tara, 28. Dan, 29. Sue, 30. Eede, 32. Ataman, 34. Tee, 36. Sellin, 38. Rolle, 40. Maxim, 41. Methan, 43. Peene, 44. Spinne, 47. SOS, 48. Ith, 50. Kantine, 51. Iltis, 52. Abreise, 53. Mol, 55. Tau, 57. Edam, 60. Nikolajewsk, 61. Asse, 63. Rila, 64. TAN, 65. Ras, 66. Meer, 67. Kate, 69. Elbe, 71. Elba, 73. Nana, 75. Artel, 76. Elton, 77. Elde, 79. Pass, 81. Nias, 83. Lech, 84. Ere, 86. Ast, 89. Ole, 91. Irak, 94. Reno, 95. Oberlausitz, 97. Säte, 99. Ina, 100. Set, 102. Märchen, 103. Isere, 104. Erosion, 105. Ein, 106. Tür, 107. Tresse, 110. Elite, 111. Gewehr, 113. Iller, 115. Nagel, 117. Odessa, 120. Ern, 122. Ulster, 126. Dery, 127. Ner, 128. Ots, 129. Aare, 130. Ilgner, 133. Ohr, 134. Arelat, 137. Rente, 138. Meit, 139. Doge, 140. Orion, 141. Leid, 142. Eber, 143. Abend, 144. Renkontre, 145. Diner.

**Senkrecht:** 1. Nikita, 2. Samara, 3. Este, 4. Kura, 5. Arendal, 6. Atlant, 7. Ameise, 8. Daniela, 9. Adam, 10. Drei, 11. Rassel, 12. Rennen, 16. Elam, 20. Isel, 22. Manon, 25. Basis, 27. Atze, 31. Dien, 33. Aramis, 35. Elektra, 37. Empore, 39. Epsilon, 40. Meister, 41. Makler, 42. Tantal, 45. Neisse, 46. Elemer, 47. Semite, 49. Hausse, 54. Oka, 56. AWA, 58. Dill, 59. Makarenko, 61. Amenophis, 62. Sein, 68. Thema, 70. Lilie, 72. Bad, 74. Ana, 78. Lure, 80. Spat, 82. Sabine, 83. Letter, 84. Eremit, 85. Entree, 87. Sen, 88. Trainer, 89. Osseten, 90. Lie, 92. Remise, 93. Kenner, 96. Atelier, 98. Thesis, 101. Modell, 108. Rade, 109. Elain, 111. Geuse, 112. Heer, 114. Einrede, 116. Ansager, 117. Odarka, 118. Erinye, 119. Sylt, 120. Erotik, 121. Norden, 123. Saar, 124. Tatan, 125. Renner, 131. Geld, 132. Emir, 135. Rebe, 136. Lord.



Autor: Peter Klein  
Vignette: Joachim Hermann



|    |   |   |   |    |    |    |    |    |   |   |    |    |    |   |    |    |    |    |    |    |    |    |   |    |    |    |   |   |    |    |    |   |   |    |    |    |    |    |   |    |    |   |    |    |    |   |   |   |   |    |    |    |   |    |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |    |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |     |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |     |     |   |   |   |   |   |     |   |     |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |
|----|---|---|---|----|----|----|----|----|---|---|----|----|----|---|----|----|----|----|----|----|----|----|---|----|----|----|---|---|----|----|----|---|---|----|----|----|----|----|---|----|----|---|----|----|----|---|---|---|---|----|----|----|---|----|---|----|---|---|----|---|---|---|---|---|----|---|---|---|---|----|---|----|---|---|---|---|---|----|---|---|---|---|---|----|---|---|---|---|---|----|---|---|---|---|---|----|---|---|---|---|---|---|----|---|---|---|---|---|----|---|---|---|----|---|---|---|---|---|----|---|----|---|----|---|----|---|---|---|----|---|---|---|----|---|---|---|---|----|---|---|---|---|----|---|---|---|---|---|---|---|----|---|----|---|---|---|----|---|---|----|---|---|----|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|-----|---|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|-----|---|---|---|---|-----|---|-----|---|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|-----|---|-----|---|-----|---|-----|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|-----|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|---|-----|---|---|-----|---|---|-----|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|-----|---|---|-----|-----|-----|---|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|-----|---|---|-----|-----|-----|---|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|---|---|-----|-----|---|---|---|---|---|-----|---|-----|-----|---|---|---|---|---|---|---|-----|---|---|---|---|---|---|
| 1  | L | A | 2 | K  | T  | 3  | A  | 4  | M | 5 | B  | 6  | D  | 7 | E  | 8  | T  | 9  | E  | 10 | K  | 11 | A | 12 | U  | 13 | S |   |    |    |    |   |   |    |    |    |    |    |   |    |    |   |    |    |    |   |   |   |   |    |    |    |   |    |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |    |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |     |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |     |     |   |   |   |   |   |     |   |     |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |
| 14 | D | A | K | A  | R  | 15 | B  | I  | W | I | K  | 16 | T  | E | N  | D  | E  | R  | 17 | L  | 18 | A  | N | S  | 19 | E  | R | E | 20 | M  | E  | I | L | E  | R  |    |    |    |   |    |    |   |    |    |    |   |   |   |   |    |    |    |   |    |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |    |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |     |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |     |     |   |   |   |   |   |     |   |     |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |
| 21 | N | A | G | A  | N  | A  | 22 | A  | N | A | 23 | P  | O  | R | T  | E  | N  | 24 | A  | 25 | F  | 26 | E | 27 | A  | 28 | B | O | N  | 29 | E  | R | R | 30 | B  | R  | 31 | E  |   |    |    |   |    |    |    |   |   |   |   |    |    |    |   |    |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |    |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |     |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |     |     |   |   |   |   |   |     |   |     |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |
| 32 | P | A | H | L  | 33 | H  | E  | L  | D | E | 34 | M  | E  | L | D  | E  | 35 | F  | 36 | A  | 37 | S  | E | T  | 38 | T  | A | P | I  | R  | 40 | D | E | U  | T  | 42 | E  | D  | A | M  | 43 | E | T  | 45 | E  | F | L |   |   |    |    |    |   |    |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |    |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |     |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |     |     |   |   |   |   |   |     |   |     |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |
| 46 | R | A | S | E  | 47 | T  | R  | A  | M | B | E  | R  | 48 | E | R  | 49 | K  | L  | E  | I  | M  | 50 | M | R  | 51 | G  | E | R | A  | E  | 52 | A | R | E  | I  | 53 | A  | 54 | E | L  | I  | S | 55 | O  | 56 | M | A | R | T | E  | 58 | E  | L | 59 | R | 60 | E | L | B  | A |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |   |    |   |    |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |    |   |   |   |   |   |   |   |    |   |    |   |   |   |    |   |   |    |   |   |    |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |     |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |     |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |     |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |     |   |   |     |     |     |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |     |     |   |   |   |   |   |     |   |     |     |   |   |   |   |   |   |   |     |   |   |   |   |   |   |
| 61 | T | E | N | 62 | N  | I  | S  | 63 | E | I | 64 | N  | E  | R | 65 | R  | O  | S  | E  | 66 | I  | N  | S | U  | L  | 67 | A | N | E  | R  | 68 | B | A | L  | 69 | I  | 70 | A  | R | 71 | H  | E | E  | 72 | A  | C | K | E | R | 73 | O  | 74 | P | O  | L | 75 | I | D | 76 | V | I | R | D | E | 77 | R | A | S | A | 78 | T | 79 | A | R | T | E | L | 80 | L | H | A | S | A | 81 | A | R | T | E | L | 82 | R | E | R | E | L | 83 | A | L | T | E | I | G | 84 | H | U | S | E | A | 85 | D | I | A | 86 | A | A | L | E | N | 87 | O | 88 | S | 89 | N | 90 | F | I | N | 91 | N | E | L | 92 | O | B | T | E | 93 | A | N | N | A | 94 | D | E | K | O | L | T | E | 95 | E | 96 | T | O | L | 97 | E | R | 98 | R | A | 99 | K | E | T | E | A | 100 | T | O | L | 101 | E | R | 102 | E | M | H | E | 103 | L | 104 | E | R | O | S | 105 | I | O | N | 106 | O | 107 | D | R | E | I | 108 | E | 109 | K | E | R | R | 110 | A | C | H | 111 | E | U | E | 112 | H | A | L | E | 113 | N | E | A | S | 114 | S | E | R | 115 | E | B | E | N | 116 | E | 117 | E | 118 | E | 119 | E | 120 | T | A | L | M | I | 121 | A | L | G | 122 | N | T | E | 123 | E | 124 | E | L | E | N | D | 125 | M | O | L | E | 126 | M | I | E | R | E | 127 | E | R | 128 | E | R | 129 | A | D | 130 | R | E | H | E | 131 | E | T | A | N | E | 132 | S | A | L | 133 | N | I | E | R | 134 | E | 135 | L | E | 136 | 137 | 138 | A | G | E | N | D | A | 139 | N | A | T | E | 140 | L | E | 141 | 142 | 143 | B | A | T | U | M | I | 144 | K | A | L | O | T | T | E | 145 | M | A | L | A | W | I | 146 | 147 | B | O | T | E | L | 148 | T | 149 | 150 | R | E | I | S | S | E | N | 151 | R | E | N | A | T | E |

**PREISFRAGE:** Aus den Buchstaben der Kreisfelder (Reihenfolge waagerecht) ergibt sich der Name einer Handfeuerwaffe in den sozialistischen Armeen. Wie lautet er? Postkarte genügt – Einsendeschluß: 28. 2. 1978. Wir belohnen Ihren Rätselschweiß mit 25, 15 und 10 Mark (Losentscheid). Auflösung im Heft 3/78. Die richtige Antwort auf die Preisfrage in Heft 1/78 lautet: Alexei Tolstoi. Die Preise wurden den Gewinnern durch die Post zugestellt.



Kurzgeschichte  
von  
Robert Freyer





Die Maschine kommt vom Boden frei; in diesem Augenblick denkt er daran, daß nun fünfeinhalb Stunden Flugzeit vor ihm liegen.

Sicherlich kennt der Navigator auch die Anzahl der Kilometer; Herzog erscheint das unwichtig – jetzt jedenfalls! Der Kommandant hatte ihm kommentarlos den Sitz des Ko-Piloten zugebilligt, der Besatzung bereitwillig Platz gemacht, als er sich zwischen ihr hindurchschob.

Der Hauptmann ist glücklich und traurig zugleich, bemüht, keine sentimentalischen Gedanken aufkommen zu lassen. Alles ist ihm erschreckend fremd und dabei doch so vertraut. Allmählich entspannt sich sein Körper, und noch im Steigflug spürt er das Nahen der Nacht. Die Wolken unter endlos hohem Himmel tragen ein weiches Rosa – wie ein freundliches Lächeln. Aber sie treiben in einem Meer kalter Einsamkeit. Herzog blickt hinaus, tatenlos, spürt das sanfte Schwingen und versucht Abschied zu nehmen von diesem Himmel, der ihm soviel galt wie ein guter Freund.

Noch hat das Land Konturen, doch sie beginnen sich zu verflüchtigen. Ist der Himmel noch von glasiger Bläue, so verschwimmt die Erde darunter in rauchiger Dämmerung. Es sind die Abende, da über rostbraune Äcker der würzige Rauch der Kartoffelfeuer zieht.

Als Junge hat Herzog diese Dämmerung geliebt, weil sie seinen romantischen Vorstellungen Raum gab. Er hatte sich immer gewünscht, Flieger zu sein.

Nun ist ihm auf dem Lederpolster hinter dem geriffelten Steuerhorn und den unmerklich wippenden Zeigern der Armaturen, als käme alles wieder: die Kindheitsträume, die Sehnsucht!

Aber es ist anders, völlig unromantisch, schmerzhaft nüchtern. Das Urteil einer Kommission von Ärzten: fluguntauglich! Der Hauptmann ist auf seinem letzten Flug; er will ihn auskosten, will alles mitnehmen, denn er weiß, nur so gibt es einen neuen Anfang. Die künftige Aufgabe wird ihm noch manches abverlangen, zwar nicht in der Luft, so doch auf der Erde, in der Nähe seiner Flugzeuge. Was also sollen diese sentimentalischen Gedanken, die zu nichts weiter taugen, als den Blick für das Künftige zu trüben.

Herzog richtet sich auf. Eine Wolke kommt ihnen entgegen, ein Gebilde, so massiv und wichtig wie ein Felsen, dessen Kuppe im flüchtenden Schein der Sonne aufflammt. Sie treibt auf sie zu, majestätisch und lautlos. Für einen Augenblick schließt der Hauptmann die Augen, hält die Luft an, erwartet einen Aufprall. Doch nichts geschieht. Selbst das leichte Schütteln bleibt aus, das bezeichnend ist, wenn eine Wolke ein Flugzeug erfaßt. Und dann teilt sich der Felsen, wabert über die Tragflächen, um die Kanzel, den Bug, überspült alles wie eine mächtige Woge – geisterhaft.

Und dann setzt mit einem Mal ein Schütteln ein, rollt unter dem Flugzeug hinweg – und sie sind durch. Die Sicht ist wieder frei, die Scheiben spiegeln wie blankgewaschen, Himmel und Erde ver-

schmelzen im Zwielflicht. Irgendwo sprühen zwei winzige Diamanten. Sie funkeln kalt und einsam, Millionen von Lichtjahren entfernt. Herzog lächelt. Als Kind sagte man ihm, es seien die Seelen Verlorener.

Die Nacht hat sie eingeholt. Der Bordmechaniker schaltet die Beleuchtung der Armaturen ein. Ihr grünlicher Schimmer spendet Wärme, schließt sie von der Außenwelt ab und verbreitet ein Gefühl der Geborgenheit. Das dumpfe Dröhnen der Motoren erscheint Herzog wie eine einschmeichelnde Stille. Scharfes Kratzen läßt ihn zusammenfahren. Die Stimme des Bordmechanikers ist seltsam verzerrt, so als käme sie von weit her.

Einundzwanzig Uhr fünfundzwanzig! Die Kontrollstation 2600 Meter unter ihnen antwortet überraschend klar und deutlich. Der Hauptmann braucht sich nicht umzusehen, um zu wissen, daß der Navigator die Antwort exakt in die Tabelle überträgt. Jeder der fünf Männer hier in der Kanzel kennt seine Aufgabe, weiß um seine Verantwortung gegenüber dem anderen. Herzog fragte einmal jemand, ob nicht im Zeitalter der Technik der Nimbus des Fliegers verloren gehe. Der Hauptmann hätte viel darauf antworten können, er sagte lediglich: Einen Flieger, der sich beim Fliegen nicht restlos einsetzen muß, gibt es nicht! Nur ist er sich dessen selten bewußt, aber man liest es aus seinem Gesicht, wenn er gelandet ist. Ob moderne oder weniger moderne Flugzeuge, immer verlangen sie den ganzen Menschen. Ein Schwächling wird nie zum Flieger taugen. Und dann sagte er noch, weil ihm das wichtig erschien: Zum Flieger gehört Charakter, und dabei dachte er an de Saint Exupéry, der den Krieg haßte und das Fliegen liebte. Er flog nicht um des Fliegens Willen, schrieb nicht um des Schreibens Willen –, beides war ihm wichtig als Dienst am Menschen.

Gedankenvoll lenkt Herzog seinen Blick auf den Feldwebel links neben ihm. Der ist jung, hat wuschliges Haar, das immer ungekämmt wirkt, und eine kräftige Hand, die jetzt ruhig auf den Drosselhebeln liegt. Er ist Bordmechaniker, und der Hauptmann weiß, daß er eines nachts aus dem Wartezimmer der Entbindungsstation geholt wurde, weil er zwanzig Minuten später starten mußte. Seine Maschine brachte polnischen Kindern das rettende Medikament, ohne das jene keine zwölf Stunden mehr gelebt hätten.

Er kam erst nach fünf Tagen zurück.

Der Kommandant, dessen Gesicht im diffusen Licht der Instrumente fahl und kantig wirkte, dieser Major hat von seinen 34 Jahren mehr als zehn hinter dem Steuerknüppel verbracht. Herzog ist stolz auf ihre Freundschaft. Sie wuchs aus dem Verhältnis gegenseitiger Achtung und Liebe zum gemeinsamen Beruf. So eine Freundschaft läßt sich nicht kaufen, man erhandelt sie nicht am Biertisch. Sie bewährte sich in einer recht komplizierten Situation mitten über den Karpaten, wo sich im Hochsommer die Gewitter stauen.



Damals schien es keinen anderen Ausweg zu geben als den, mit defektem Triebwerk irgendwo niederzugehen. Aber das hätte das Ende sein können. Gemeinsam fochten sie gegen die Naturgewalten und revoltierende Motoren, überwandene tückische Fallwinde und kämpften gegen die Angst, die ihnen die Beherrschung zu rauben drohte.

Sie richteten sich gegenseitig auf, die schweißnassen Hände um das Steuer gepreßt – aber das gesprochene Wort blieb fest und ruhig. So fanden sie schließlich einen Ausweg, und weil sie daran gewöhnt waren, nicht viel drumherumzureden, galt der Händedruck nach der Landung in Konstanz. Jetzt merkte er, daß ihn Herzog ansah. Er wendete sich ihm zu, hebt die Faust, den Daumen emporgestreckt, als wollte er sagen: Nimm's nicht so schwer, alter Junge. Behalte deinen klaren Kopf!

Herzog lächelte, da nickt er zufrieden, sieht wieder geradeaus und zieht die Hände vom Steuer.

„Übernimm!“

Ungläubig sieht Herzog ihn an, spürt einen freudigen Schreck. Wie oft hat ihm dieses Kommando gegolten! Einen Augenblick zögert er. Ihm ist, als müßte er jetzt etwas tun, womit er mühsam abgeschlossen hat. Überdeutlich schlägt ihm der Puls in den Schläfen. Er ist abseits gestellt. Ob er will oder nicht, er muß sich damit abfinden: Die Fliegerei kommt ohne ihn aus. Eine andere Frage ist, ob er ohne sie auskommt! Bestimmt meint es der Kommandant gut, denkt nicht daran, daß er es ihm dadurch noch schwerer macht. So starrt Herzog vor sich hin, kreuzt die Arme vor die Brust und beißt sich auf die Lippen. Jetzt hast du über dich gesiegt, denkt er und belächelt im selben Moment diesen törichten Gedanken. Trotzdem fühlt er sich frischer, fast ein wenig beschwingt.

Die Maschine legt sich in eine leichte Kurve. Im künstlichen Horizont, dessen Umrandung hellgrün leuchtet, neigt sich die Libelle um ein paar Striche nach rechts. Sie haben den dritten Wendepunkt erreicht. In acht Minuten werden sie über Dresden sein.

Herzog überrechnet die Flugzeit und stellt fest, daß sie schon über zwei Stunden in der Luft sind.

Am Himmel leuchten die Sternbilder. Der Hauptmann erkennt den Orion, das Siebengestirn und einen Teil des Großen Bären. Vor den Scheiben hängt bleich und starr der Mond. Sein silberner Schein taucht die unter ihnen schwimmenden Wolken in ein zartes, magisch blaues Licht.

Nicht immer sind die Nächte im Flugzeug so schön wie heute. Der Hauptmann erinnert sich an eine Spätsommernacht vor zwei Jahren. Wolken hetzten schwarzen Drachen gleich vor ihnen her, schlossen sich immer enger zusammen, als wollten sie ihnen den Weg verlegen. Wassermassen platschten gegen die Fenster. Fast ertranken die Scheibenwischer darin. Sie flogen im Staffelfverband, die Maschinen voller Fallschirmjäger. Die mußten um eine genau errechnete Zeit über einem genau bestimmten Gebiet abgesetzt werden. Das war für den Verlauf der Übung von großer Bedeutung.

Wer nicht weiß, was hinter einem solchen Befehl steht, ahnt kaum die Größe der Verantwortung, die die Besatzungen auf sich zu nehmen hatten. Sie flogen blind, nur nach ihren Instrumenten; wer Glück hatte, sah ab und zu die roten, grünen und weißen Punkte der vorausfliegenden Maschinen, die sich geisterhaft durch die Nacht stahlen. Es war eine heiße Arbeit, doch sie verstanden ihr Handwerk. Nicht ein einziges Flugzeug löste sich aus dem Verband. Auf die Minute genau donnerten die Ketten über den Absetzraum, sprangen die Männer mit den kurzläufigen MPi vor der Brust in die Nacht.

Dresden!

Der Navigationsoffizier kommt nach vorn und kurbelt an der Frequenzkala unter der Decke des Kabinendaches. Sicherlich braucht er jetzt das Funkfeuer Charly-Viktor. Herzog steht auf, so überflüssig fühlt er sich nun doch nicht, und übernimmt dessen Arbeit. Der Kommandant nickt ihm zu, legt die Maschine in eine leichte Kurve, um den Kurs zu korrigieren. Weit ausgedehnt flimmert das Lichtermeer dieser Stadt, verbreitet einen hellen rötlichen Schleier. Schwarz spannt sich der Himmel darüber, verschluckt die Sterne, die plötzlich keine Kraft mehr zu haben scheinen.

Herzog blickt hinab. Der Fluß glitzert im Licht des Mondes. Er ist das einzige, was er unter der Vielfalt der Eindrücke bewußt erfaßt. Buntes Flimmern; rote und grüne Lichtreklamen, ein Fleck gähnender Schwärze, daneben verstreute Lichter, gleich fernen Sternen –, so ziehen sie darüber hinweg, und ihr Motorengeräusch füllt die hellen Zimmer mit leisem Zittern.

Auf den Straßen hebt man suchend den Blick, interessiert oder gleichgültig –, vielleicht aber auch mit jener heimlichen Sehnsucht, die einen Ozeanriesen begleitet. Herzog aber kostet im Bewußtsein seines letzten Fluges das erhebende Gefühl, zu jenen zu gehören, denen das heimliche Sehnen gilt. Sich reckend streckt er die Beine aus. Noch zwei Stunden! Ein Leben lang möchte er so hinter dem Steuer sitzen, umgeben von leise knisternden Geräuschen, vom gedämpften Mahlen der Triebwerke, von grüner, geheimnisvoller Dämmerung. Eine Hand fällt schwer auf seine Schulter. Der Hauptmann schreckt auf, wendet den Kopf und sieht in das freundliche Gesicht des Funkers, der ihm ein großes Stück geschälter Gurke anbietet.

Herzog spürt plötzlich Hunger. Die Lippen sind trocken. Er beißt so herzhaft in die Gurke, daß ihm der Saft über das Kinn rinnt. Der Feldwebel legt ein in Pergamentpapier gewickeltes Päckchen auf Herzogs Knie. Die Bordverpflegung! Dem Hauptmann fällt ein, daß sie ihm gar nicht mehr zusteht. Er ist Gast, sozusagen blinder Passagier unter der eigenen Besatzung, im eigenen Flugzeug.

Das Brot, obwohl dick mit Wurst belegt, schmeckt ihm mit einem Mal trocken. Er würgt ein paar Bissen hinunter, wickelt den Rest wieder ein und

(Fortsetzung Seite 96)









## Britische Rheinarmee erhöht Kampfkraft

Die Britische Rheinarmee in der BRD wird zur Zeit umgegliedert. Das dient, wie die Bundeswehr-Presse feststellte, dem Ziel, „mehr Kampfkraft in die Gefechtsseinheiten zu verlagern“. Großbritannien hatte sich in dem 1948 unterzeichneten Vertrag von Brüssel verpflichtet, mindestens 55000 Mann auf dem europäischen Festland zu stationieren. Bis 1976 hat sich die Organisation dieses Kontingents nur wenig verändert. Es bestand aus drei Panzerdivisionen mit Unterstützungs- und Logistikverbänden, darunter zwei Artilleriebrigaden. Die im Rahmen der „Vorwärtsstrategie“ der NATO geforderte größere Beweglichkeit der Truppen führte dann auch in der Rheinarmee zu einer Überprüfung der Korpsorganisation. Inzwischen hat die Umstrukturierung begonnen. Wesentliche Neuerungen sind der Wegfall der Führungsebene der Brigade, die Bildung von vier Panzerdivisionen – jede kleiner als die drei bisherigen – und die Aufstellung eines „Field Force“ genannten Infanterieverbandes von etwa Brigadestärke. Die Korpsartillerie soll in einer Division statt wie bisher in zwei

Brigaden zusammengefaßt werden. Gleichzeitig wird auch die Ausrüstung und Bewaffnung der Britischen Rheinarmee laufend verbessert. Zwar bleibt der „Chieftain“ mit seiner 120-mm-Kanone (Foto oben bei einem NATO-Manöver in der BRD) der Hauptkampfpanzer, aber durch den Einbau einer Laservisiereinrichtung, eines verbesserten Rolls-Royce-Motors und einer modernen Stabilisierungsanlage soll sein Gefechtswert erhöht werden. Die Panzeraufklärungsregimenter der Divisionen erhalten den Aufklärungspanzer „Skorpion“ mit einer 76-mm-Kanone. Demnächst wird auch die „Lance“-Rakete eingeführt, um die „Honest John“ zu ersetzen. Die Infanterie der Divisionen erhält den leistungsfähigeren Ketten-Schützenpanzer FV 432. Großer Wert wird darauf gelegt, die Infanterie verstärkt zum Nachtkampf zu befähigen. Die BRD-Regierung finanziert durch sogenannte Devisenausgleichszahlungen die Stationierungskosten der Britischen Rheinarmee mit. Vorerst bis 1980 sind dafür 475 Millionen DM geplant.

**Vier große Basen** nutzen die USA-Streitkräfte auf spanischem Territorium. Es handelt sich dabei um Torrejon de Ardoz, Zaragoza, Moron de la Frontera und Rota. In Torrejon liegt das Stabsquartier der 16. USA-Luftflotte mit weltweiten Fernmelde-Führungsverbindungen. Außerdem beherbergt dieser Platz das 401. Jagdbombergeschwader mit 54 Maschinen des Typs F-4E „Phantom 2“, das 98. Tankergeschwader und eine Transportgruppe. Er verfügt ferner über umfangreiche Depots mit wesentlichen Teilen des amerikanischen Kriegsvorrates in Europa. Insgesamt sind auf dem Platz 4100 GIs stationiert. Ebenfalls in Torrejon hat das USA-Luftwaffenkommando für das westliche Mittelmeer sein Hauptquartier eingerichtet. Die Marinebasis Rota erfüllt Versorgungsaufgaben für neun Polaris-Atom-U-Boote der strategischen Streitkräfte der USA. In dem ausgedehnten Versorgungsbecken des Hafens können bis zu elf große Schiffseinheiten gleichzeitig festmachen, darunter auch Flugzeugträger.

**Auf den Philippinen** werden jetzt zwei Militärbasen der USA von philippinischen Militärs kontrolliert. Wie das USA-Außenministerium dazu mitteilte, ist zwischen beiden Regierungen ein entsprechendes Grundsatzabkommen abgeschlossen worden. Es bezieht sich auf die Marinebasis Subic Bay und den Luftwaffenstützpunkt Clark Field, mit 7000 Mann Besatzung der größte Militärstützpunkt der USA im Ausland.

**An Argentinien** liefert die Thyssen Nordseewerke GmbH Emden (BRD) neben einem Unterseeboot auch die dazugehörige Werftausrüstung und die entsprechenden Baupläne. Auf dieser Grundlage will Argentinien mindestens drei weitere U-Boote selbst bauen.

### Die Streitkräfte Italiens

|                   |        |
|-------------------|--------|
| Gesamtstärke:     | 352000 |
| Landstreitkräfte: | 240000 |
| Luftstreitkräfte: | 70000  |
| Seestreitkräfte:  | 42000  |
| Reservisten:      | 737000 |
| (geschätzt)       |        |
| Paramilitärische  |        |
| Kräfte:           | 80000  |

(Nach: Military Balance, 1976)



**Abgeschlossen** wurde im wesentlichen das Programm zur Verbesserung der Infrastruktur der NATO. Damit stehen dem imperialistischen Militärpakt jetzt 220 standardisierte Flugplätze, ein aus 50000 km Dauerleitungen bestehendes Fernmelde-netz, 10000 km an Rohrleitungen für die Treibstoffversorgung, zahlreiche Marinebasen, Funkmeßanlagen, Sondermunitionslager, Raketenstellungen und Stabsquartiere zur Verfügung. Die Kosten für diese Einrichtungen belaufen sich auf mehr als 10 Milliarden DM.

**EUROTRAINING** – unter diesem Begriff werden die BRD, Großbritannien, Belgien und die Niederlande Offiziere und Unteroffiziere, die an der operativ-taktischen Rakete „Lance“ eingesetzt werden, künftig regelmäßig an der Raketen-schule der Artillerie in Geilenkirchen (BRD) gemeinsam ausbilden lassen. Sogenannte Ausländerlehrgänge werden auch an anderen Schulen der Bundeswehr schon seit längerer Zeit durchgeführt.

**Mit F-15 „Eagle“** (Foto) ist auch das Geschwader ausgerüstet, das die USA nach dem bereits in Bitburg (BRD) stationierten nun in Soesterberg (Niederlande) basieren



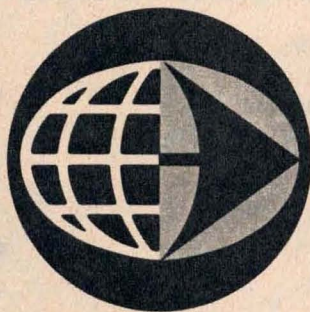
wollen. Die 66 „Phantom“ F-4, die ursprünglich durch die in Bitburg eingesetzten „Eagle“ abgelöst werden sollten, verbleiben jedoch in Westeuropa. Für Oktober 1978 ist außerdem die Verlegung eines ersten Geschwaders mit den „Panzer-Killer“ genannten Kampfflugzeugen „Fairchild“ A-10 in die BRD angekündigt.

**Einziger Truppenteil** der Bundeswehr, der bares Geld einbringt, ist die von dem Zivilisten Günter Noris geleitete Big Band. In den ersten sechs Jahren ihres Bestehens spielte die Kapelle 1,3 Millionen DM ein. „Genug, um einen „Leopard 2“ wenigstens anzuzahlen“, meinte die BRD-Zeitschrift „Stern“.

**Erprobt** hat das US-Heer die 101. Luftsturmdivision, einen Großverband mit 18000 Mann. Sie gliedert sich in drei Brigaden mit je drei Bataillonen und einer Stabskompanie. Außerdem verfügt sie über Divisionsartillerie, Unterstützungstruppen, ein Hubschrauberregiment und Aufklärungseinheiten. Versuchsweise wurde auch ein Flugabwehrbataillon aufgestellt. Aufgabe der Luftsturmdivision soll es sein, wie die Bundeswehr-Presse berichtete, „durch blitzschnelles Landen und Zuschlagen Entscheidungen herbeizuführen“.

**Einen Spionageflug** entlang der Staatsgrenze der DDR hat Bundeswehrminister Georg Leber höchstpersönlich unternommen. Er hatte dabei, wie der Westberliner „Tagesspiegel“ meldete, „Gelegenheit, das Territorium des Warschauer Paktes rund 400 km tief zu beobachten“. Während des zweistündigen Fluges

mit einer speziell ausgerüsteten Boeing 707 testeten er und die „militärische Spitze der Bundeswehr“ das „modernste amerikanische Aufklärungssystem „AWACS“ auf seine Verwendungsfähigkeit in Mitteleuropa.



## In einem Satz

**In der Vorplanung** befindet sich beim BRD-Rüstungskonzern Dornier ein neues taktisches Kampfflugzeug, das in den kommenden Jahren möglicherweise die F-4 „Phantom“ ablösen soll.

**Für Italiens Marine** wurde ein 10000-t-Hubschrauberträger auf Kiel gelegt.

**Auf 28300 Mann** soll bis 1981 die Gesamtstärke des Bundesgrenzschutzes der BRD erhöht werden.

**In der Türkei** belaufen sich im Finanzjahr 1978 die Rüstungsausgaben auf 52,8 Milliarden Türkische Lira, mehr als 20 Prozent des Gesamthaushaltes.

**Israel** hat in den letzten fünf Jahren die Personalstärke seiner Streitkräfte mehr als verdoppelt und verfügt heute über 158500 aktive Soldaten und 450000 Reservisten.

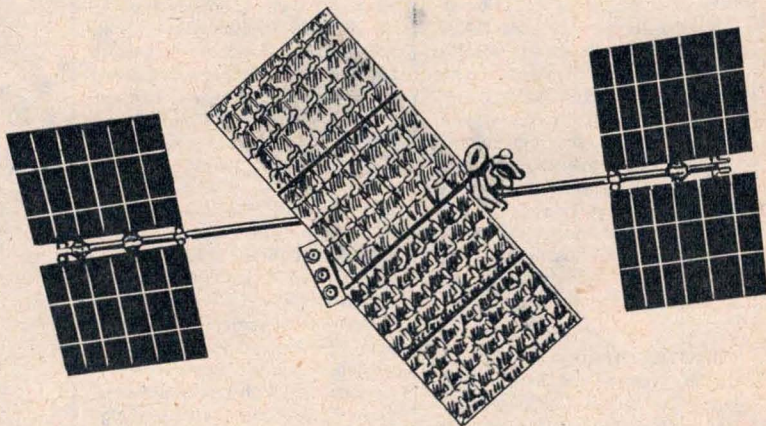
**Mitte 1978** soll mit der Auslieferung der 128 von Kanada gekauften Kampfpanzer „Leopard“ begonnen werden, von denen 85 für die kanadische Brigade in der BRD bestimmt sind.

**300 Militärgeistliche** der beiden größten christlichen Glaubensrichtungen betreiben in der Bundeswehr hauptamtlich sogenannte Militärseelsorge unter den mehr als 400000 gläubigen Angehörigen der BRD-Streitkräfte.

**Fünf Regimente** mindestens werden bei den französischen Landstreitkräften mit dem Feldraketenwerfer „Pluton“ ausgerüstet, der auf dem Fahrgestell des Panzers AMX-30 montiert ist und mit ausschließlich nuklearen Sprengköpfen zur Bekämpfung von Zielen in Entfernungen bis 100 km eingesetzt werden kann.



### Nachrichten-Satellit Ekran (UdSSR)



#### Technische Daten:

|                             |                                                                    |
|-----------------------------|--------------------------------------------------------------------|
| Verwendung                  | Satellit für Fernsehübertragungen                                  |
| Abmessungen                 | Körperdurchmesser etwa 3,5 m; Spannweite der Solarzellen etwa 12 m |
| Bahndaten (gerundete Werte) |                                                                    |
| Bahnneigung                 | 0,3°                                                               |
| Umlaufzeit                  | 24 Stunden                                                         |

|                       |              |
|-----------------------|--------------|
| Perigäum              | 36600 km     |
| Apogäum               | 36600 km     |
| erster Start          | 26. 10. 1976 |
| bisher gestartet      | 1            |
| (Stand: Oktober 1977) |              |

Die Raumflugkörper der Serie „Ekran“ dienen der Direktübertragung von Fernsehsendungen. Sie schweben auf geostationären Bah-

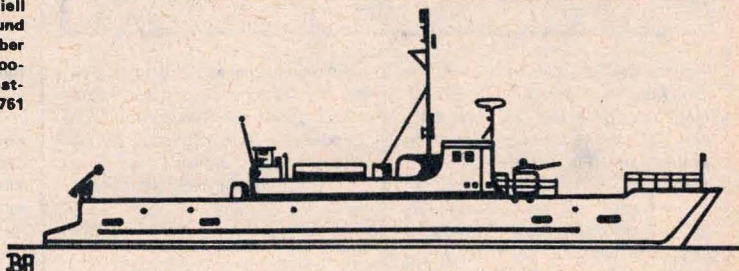
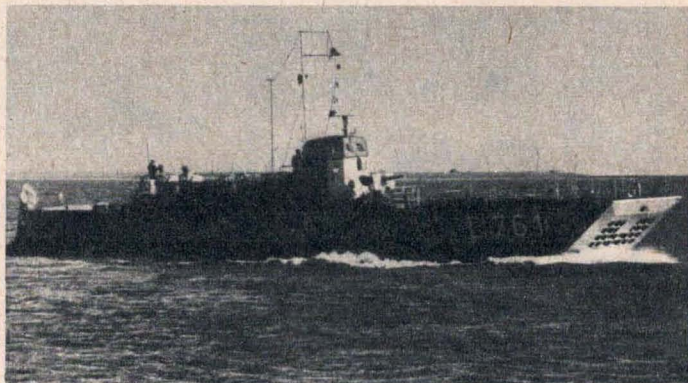
nen. Die Satelliten empfangen des Zentrale Sowjetische Fernsehen und sind wegen ihrer sehr hohen Sendeleistung in der Lage, sie in Schwarz-weiß wie in Farbe direkt zu übertragen. Die lagestabilisierten Raumflugkörper besitzen dazu insgesamt 96 kleine Spiralantennen, die auf einem rechteckigen Antennenträger angebracht sind.

### Landungsboot Barbe-Klasse (BRD)

#### Taktisch-technische Daten:

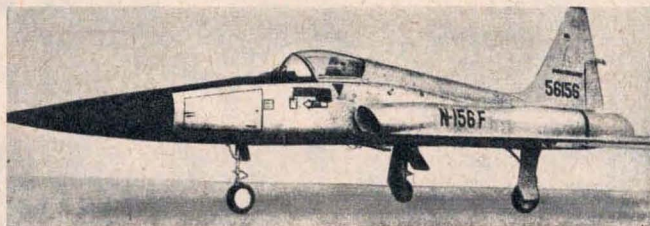
|                 |                             |
|-----------------|-----------------------------|
| Verdrängung     | 403 ts                      |
| Länge           | 41,6 m                      |
| Breite          | 8,8 m                       |
| Tiefgang        | 2,1 m                       |
| Antrieb         | 2 Dieselmotoren;<br>1380 PS |
| Geschwindigkeit | 12 kn                       |
| Bewaffnung      | 1 × 20-mm-Geschütz          |
| Besatzung       | 17 Mann                     |

Die Landungsboote wurden speziell für die Verhältnisse in der Nord- und Ostsee konstruiert, entsprechen aber ansonsten den amerikanischen Booten der gleichen Klasse. Die Indienststellung erfolgte ab 1966. (Bild: L-761 „Karpfen“)





## Jagdflugzeug Northrop F-5A „Freedom Fighter“ (USA)

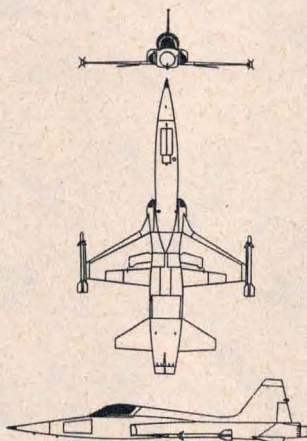


## Taktisch-technische Daten:

|                       |                          |
|-----------------------|--------------------------|
| Abflugmasse           |                          |
| ohne Außenlasten      | 5602 kg                  |
| Spannweite            | 7,70 m                   |
| Länge                 | 13,74 m                  |
| Höhe                  | 3,99 m                   |
| Flügelfläche          | 15,9 m²                  |
| Höchstgeschwindigkeit | 1 520 km/h               |
| Stellgeschwindigkeit  | 160 m/s                  |
| Reichweite            | 1 200 km                 |
| Gipfelhöhe            | 16 700 m                 |
| Triebwerk             | 2 Turbinen               |
|                       | General Electric J 85-5; |
|                       | je 1 760 kp Schub;       |
|                       | mit Nachbrenner 1 815 kp |

|            |                          |
|------------|--------------------------|
| Bewaffnung | bis 1 706 kg             |
|            | Außenlasten, u. a. Lenk- |
|            | waffen Nord AA 25/AS 25/ |
|            | GAR 8                    |
| Besatzung  | 1 Mann                   |

Der Erstflug der für andere NATO- und SEATO-Staaten entworfenen Maschine erfolgte am 30. Juli 1959. Die F5A ist als Mehrzweckjäger ausgelegt und kann Tiefangriffe, Abfang- und Aufklärungsaufgaben durchführen. Eine Staffel wurde im Vietnamkrieg eingesetzt, um sie unter Kriegsbedingungen zu testen. Die Trainervariante ist die zweisitzige T-38 „Talon“.



## LKW M-520 GOER (USA)

## Taktisch-technische Daten:

|                       |                          |
|-----------------------|--------------------------|
| Gesamtmasse           | 18 500 kg                |
| Nutzmasse             | 7 260 kg                 |
| Länge                 | 9 760 mm                 |
| Breite                | 2 740 mm                 |
| Höhe                  | 2 460 mm                 |
| Bodenfreiheit         | 590 mm                   |
| Wendekreisdurchmesser | 1 575 mm                 |
| Höchstgeschwindigkeit |                          |
| Straße                | 48 km/h                  |
| Wasser                | 5 km/h                   |
| Motor                 | 6-Zyl.-4-Takt-Mehr-      |
|                       | stoffmotor mit Turbo-    |
|                       | abgaslader D333C; 216 PS |
| Fahrbereich           | 480 km                   |
| Steigfähigkeit        | 60%                      |
| Querneigung           | 30%                      |
| Tankinhalt            | 416 l                    |
| Kraftstoffverbrauch   | 86 l/100 km              |



Der schwimmfähige M-520 wird seit Beginn der 70er Jahre in den USA-Streitkräften eingesetzt. Das Fahrzeug besteht aus zwei Teilen, die durch eine Gelenkverbindung verbunden werden. Im Frontteil befinden sich Motor und Getriebe. Das

Fahrzeug hat keine Federung. Deren Aufgabe wird von den großvolumigen Niederdruckreifen übernommen. Diese Reifen und der Allradantrieb ergeben eine gute Geländegängigkeit. Die große Bodenfreiheit ergibt sich durch die Redplanetangetriebe.





*Stundenlang könnt ich noch sitzen.  
Leider muß ich nun bald geh'n.  
Heut gibt's Huhn mit Spargelspitzen,  
doch Musik ist auch ganz schön!*

*Wenn ich einmal groß bin – später,  
und das ist nicht mehr so fern,  
werde ich bestimmt Trompeter.  
Diese lange hätt' ich gern!*

*Oder nehm ich lieber Trommel  
so mit Wirbel und bummbumm,  
wie der Mann da mit der Bommel  
an der Jacke obenrum?*

*Dann gibt's Arger mit den Leuten!  
Nein. Ich nehm' das Instrument  
mit den vielen, vielen Saiten,  
das man eine Harfe nennt.*





Was  
werd' ich  
dann  
nun  
gleich?





*Oder werd ich wie der Lange,  
der so mit den Armen fischt?  
Wie der guckt! Mit wird ganz bange.  
Aber spielen tut er nischt!*

*Aber mein Freund Kalle Krause  
meint, der mit dem Stöckchen dort,  
hätt' nicht etwa grade Pause  
sondern hier das erste Wort.*

*Ja, das könnte mir gefallen!  
Das möcht ich mal werden woll'n!  
Und dann kann ich immer allen  
sagen, was sie spielen soll'n.*

*Nein. Das ist mir nicht geheuer.  
Und so ungeheuer schwer.  
Ich werd lieber Polizeier,  
und dann regl' ich den Verkehr!*







*Stehe in der Straßenmitten,  
mit der Pfeife, laut und schrill,  
dirigiere kesse Schlitten  
und die müssen, wie ich will!*

*Doch Musik ist viel viel schauer!  
Ja, was werd ich denn nun gleich?  
Bläser, Flöter, Paukenhauer?  
– Wenn ich groß bin, sag ich's euch!*

*H. Krause*

*Ein Blasorchester  
der tschechoslowakischen  
Volksarmee fotografierte  
Wolfgang Fröbus*



# Nachtflug

(Fortsetzung von Seite 86)

legt das Päckchen neben sich. Der Mechaniker, der Herzogs Appetit kennt, bemerkt es verwundert, sagt aber nichts. Vielleicht errät er dessen Gedanken. Später, als er dem Hauptmann einen Becher dampfenden Kaffee reicht, ist der darüber hinweg und versucht ohne Wehmut daran zu denken, mit welcher Selbstverständlichkeit er alle Vorrechte hinnahm, die man dem Flieger zumaß.

Karl-Marx-Stadt liegt längst hinter ihnen, der Funkkompaß zeigt auf 45° Ost. Weimar gleitet südlich vorüber. Herzog knipst die Bordlampe an, nimmt die Karte zu Hilfe und versucht sich zu orientieren. Eine schwarze, mit Fettstift eingetragene Linie führt schnurgerade nach Leipzig, bricht ab, weil das Kartenblatt an dieser Stelle gefaltet ist. Doch es genügt ihm; was danach kommt, kennt er aus dem ff: Anflug Funkfeuer Delta-Mike mit Kurs 2201 neun Minuten, Sinken auf fünfhundert Meter, Einholen der Landeerlaubnis. In einer dreiviertel Stunde ist dann auch dieser Flug zu Ende – in genau 47 Minuten.

Eine Wolkenbank zieht im Norden herauf. Kurz vor D. wird die Sicht wieder schlechter werden – erfahrungsgemäß. Zwei Flußniederungen und die Schlotte chemischer Fabriken sorgen dafür. Doch das ist kein Grund zur Besorgnis. Die Männer in der Kanzel kennen ihren Platz, kennen seine Tücken und Eigenarten, selbst die Höhe der Schornsteine, die unangenehm trotzig in die Anflugschneise ragen. Der Hauptmann faltet die Karte zusammen und steckt sie in den Stiefelschaft. Er wird sie nicht mehr brauchen. Dann starrt er auf die Instrumente. Es gibt nichts mehr, worüber er nachdenken will. Er ist dabei, den Schlußpunkt – oder wie es in der Fachsprache heißt, den EPS, den Endpunkt der Strecke – hinter eine neunjährige Fliegerlaufbahn zu setzen. Das Schicksal hat gesprochen, und gegen sein Urteil gibt es keine Berufung. Aber die Erinnerung, das Wissen, den Kameraden auch mit der neuen Aufgabe nützlich zu sein, macht es ihm leichter.

Ein fliegertechnisches Bataillon wird er führen – eine Truppe, ohne die selbst der beste Pilot nicht in die Luft kommt, mit modernster Technik und pffifigen jungen Leuten, die ihre Geräte genau so lieben wie er seine Flugzeuge.

Herzog wird es eng in der Brust. Er zerrt am Binder, fühlt eine unbekannte Lebensfreude in sich aufsteigen, die sein Herz erregt. Die lastenden Gedanken weichen kühler Klarheit, die das zähe Knäuel aus Wehmut, Resignation und vergeblichem Hoffen entwirrt. Es ist kein neues Extrem, keine künstlich entfachte Feststimmung. Es ist die erste klare Verbindung zur neuen Aufgabe, die ihn kraftvoll in ihren Bann zieht.

Mit solchen Überlegungen sieht er auf die weichen Schwingungen der vielen Zeiger in den Geräten. Nun ist auch der Mond verschwunden. Die Wolkenbank hat sein fahles Licht erstickt. Alles ist wie Teer, bis hinauf zu den Sternen. Der Hauptmann zündet sich eine Zigarette an, merkt, daß er müde ist. Das Aroma der Zigarette vertreibt für kurze Zeit den Geruch erhitzter Röhren, von Kunststoff und Benzin. Draußen, hinter den Scheiben, orgeln die Motoren ihr eintöniges Lied.

Diese Nacht scheint endlos zu sein.

Endlich erkennt er halb links voraus einen in regelmäßigen Abständen aufzuckenden glutroten Lichtpunkt. Das Kodeleuchtfeuer von D. Wie ein Leuchtturm lockt es die Flugzeuge zu sich heran, weist ihnen die Richtung, in der der Platz zu suchen ist.

Auch in den Kopfhörern wird es lebendig. Die schimmernden Zeiger der Armaturen geraten wie von Geisterhand berührt in hektische Bewegung. Die schwere Maschine stößt nach unten. Zweitausend – eintausendfünfhundert – eintausend – achthundert – fünfhundert Meter Höhe.

Bleigrau, kalt und abweisend liegt die Elbe unter ihnen. Das Fahrwerk ist ausgefahren, nach einer weiteren Linkskurve liegen sie auf Landekurs. Windböen packen überraschend zu, schütteln das Flugzeug. Der Funkkompaß vollzieht eine abrupte volle Drehung. Sie haben das Funkfeuer überflogen. Rote Leuchtbacken weisen den Weg zum Aufsetzpunkt. Plötzlich schießen Scheinwerfer ihr gleißendes Licht auf die Piste. Ruhig und konzentriert meldet der Mechaniker Höhe und Sinkgeschwindigkeit. Mit sanftem Stoß setzt die Maschine auf. „Vier-zwoundachtzig, Ihre Landezeit: Null-zwo Uhr zwanzig. Rollen Sie zum Abstellplatz. Ende!“

Herzog nimmt die Kopfhörer ab und zieht den Stecker aus der Brechkupplung. Im rhythmischen Stoßen des Fahrgestells, dessen Räder über die Betonfugen rumpeln, erzittert das Armaturenbrett. Wenn der Kommandant mit den Bremsen die Richtung korrigiert, geht ein Zischen durch die Kabine, das um so heftiger wird, je länger das Manövrieren andauert. Schließlich stehen sie eingereiht in die Front der zurückgelandeten Maschinen. Ein letztes Aufheulen der Motoren, dann Stille.

Steif und ungelenk erheben sich die Männer von den Sitzen, mit schwerfälligen Bewegungen, wortlos. Helles Licht flammt in die Kabine.

Als Herzog durch das Türschott tritt, steht die Besatzung im schmalen Gang des Rumpfes, einer neben dem anderen, so als wäre das zufällig. Herzog sieht in ihre Gesichter, die müde sind und von Falten gezeichnet. Doch ihre Augen lächeln. Er drückt ihre Hände, eine Sekunde länger als üblich. Dann steigt er als erster die Bordleiter hinab.



**A. A. WISCHNEWSKI**

# Tagebuch eines Feld- chirurgen

Aus dem Russischen, etwa 528 Seiten,  
mit Abbildungen, Leinen,  
11,50 M, Bestell-Nr. 745 985 5

Sie erhalten dieses Buch in allen  
Buchhandlungen und über den NVA  
Buch- und Zeitschriftenvertrieb  
(VEB) – Berlin,  
104 Berlin, Linienstraße 139/140

**MILITÄRVERLAG  
DER DEUTSCHEN  
DEMOKRATISCHEN  
REPUBLIK**

*Der Autor – ein bedeutender sowje-  
tischer Chirurg – hat den Großen  
Vaterländischen Krieg vom ersten bis  
zum letzten Tag miterlebt und über  
diese Zeit ein Tagebuch geführt.  
Darin wird Wesentliches über die  
medizinische Betreuung Verwundeter  
und Kranker im Kriege ausgesagt.  
Seine ersten Erfahrungen als Feld-  
chirurg sammelte Professor Wisch-  
newski bei den Kämpfen am  
Chalchin-Gol im Jahre 1939. Später  
nahm er als Arzt am finnisch-  
sowjetischen Krieg teil. Hervor-  
ragendes leistete er im Großen  
Vaterländischen Krieg an der  
sowjetisch-deutschen und der Fern-  
ostfront.  
Wischnewskis Aufzeichnungen sind  
besonders interessant, weil sie  
außer einer Fülle wertvoller Erfah-  
rungen über den effektiven Einsatz  
des medizinischen Dienstes auch  
viele aufschlußreiche Details über  
den damaligen Alltag in der Roten  
Armee enthalten.*

**SIEGFRIED SCHRÖDER**

# Vom Säbel zur Rakete

*60 Jahre Sowjetarmee –  
ein kurzer Überblick für junge Leute  
6,50 M, Bestell-Nr. 745 917 7*

*Eine Fülle von Tatsachen verbindet  
sich mit lebendigen Schilderungen  
historischer Ereignisse in diesem  
reich illustrierten populärwissen-  
schaftlichen Buch über die Sowjet-  
armee in Vergangenheit und Gegen-  
wart.*

**MILITÄRVERLAG  
DER DEUTSCHEN  
DEMOKRATISCHEN  
REPUBLIK**



## NOCH FREIE STUDIENPLÄTZE

Für das Studienjahr 1978/79 werden noch Bewerbungen  
für das Direkt- und Fernstudium an der

### **Ingenieurschule für Automatisierung u. Werkstofftechnik**

1422 Hennigsdorf b. Berlin,  
Veltener Str. 5

in den Fachrichtungen

- **Technologie der Metallgewinnung**
- **Werkstofftechnik/  
Materialprüfung**
- **Automatisierung  
der Verfahrenstechnik**

entgegengenommen.

Voraussetzungen:

- Abschluß der 10. Klasse
- Abgeschlossene Berufsausbildung in einem der Fach-  
richtung entsprechenden Beruf
- Abiturienten mit oder ohne Berufsausbildung

NVA-Herbstabgänger beginnen das Studium im No-  
vember.

Bitte fordern Sie Informationsmaterial von der Ingenieur-  
schule an.





**UNSER TITEL:** Schwenkflüger mit Sägezahn – die MiG 23 unserer sowjetischen Waffenbrüder. Das Flugzeug ist wegen seiner großen Einsatzmöglichkeiten internationale Klasse. Foto: L. Jakutin



**UNSER POSTER:** Das monumentale Ehrenmal in Brest, fotografiert von Oberst E. A. Udowitschenko, erinnert an die heldenhafte Verteidigung der Festung in den ersten Tagen des Großen Vaterländischen Krieges und damit an eine bedeutende Leistung der Sowjetarmee.



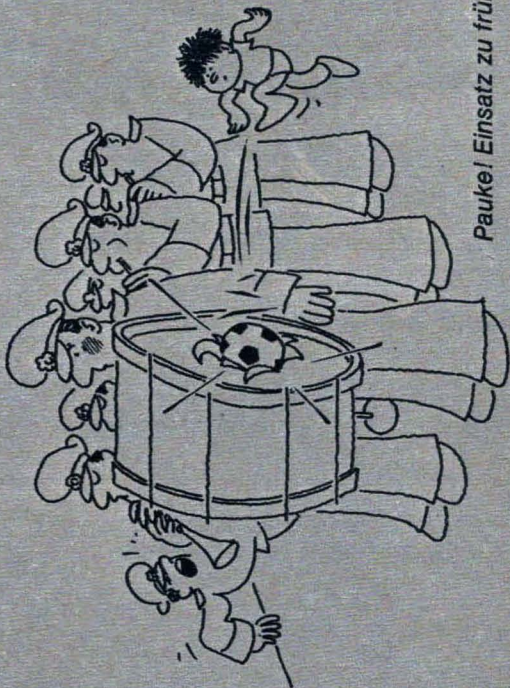
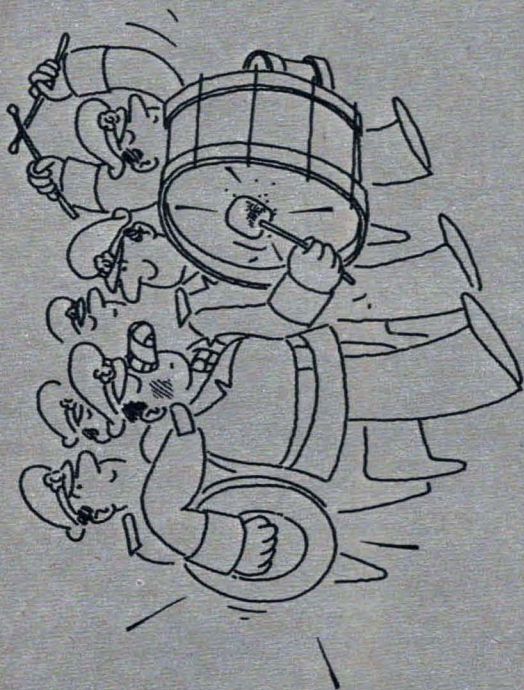
Militärverlag der DDR (VEB) – Berlin.  
Redaktion „Armee-Rundschau“.  
Chefredakteur: Oberst Karl Heinz Freitag.  
Anschrift: 1055 Berlin, Storkower Straße 158.  
Postfach 46130, Telefon 4300618.  
Lizenz-Nr. 1513 des Presseamtes beim  
Vorsitzenden des Ministerrates der DDR.  
Auslandskorrespondenten:  
Oberst W. G. Radtschenko und  
Oberst E. A. Udowitschenko – Moskau;  
Major Tadeusz Oziemkowski – Warschau;  
Oberst J. Schaulow – Sofia;  
Oberstleutnant J. Červený – Prag;  
Major G. Udovecz – Budapest;  
Oberst I. Capet – Bukarest.  
Preis je Heft sowie Abonnementpreis:  
1,- Mark. Erscheinungsweise und Inkasso-  
zeitraum: monatlich. Artikel-Nr. (EDV): 52315.  
Auslandspreise sind den Zeitschriftenkatalogen  
des Außenhandelsbetriebes BUCHEXPORT  
zu entnehmen.  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung der Redaktion.  
Bezugsmöglichkeiten in der DDR über die  
Deutsche Post und den NVA-Buch- und  
Zeitschriftenvertrieb (VEB) – Berlin,  
104 Berlin, Liniestraße 139/140, in den  
sozialistischen Ländern über die Postzeitungs-  
vertriebs-Ämter und in allen übrigen  
Ländern über den internationalen Buch-  
und Zeitschriftenhandel. Bei  
Bezugsschwierigkeiten im nichtsozialistischen  
Ausland wenden sich Interessenten bitte an  
die Firma BUCHEXPORT, Volkseigener  
Außenhandelsbetrieb, DDR-701 Leipzig,  
Leninstraße 16, Postfach 160.  
Alleinige Anzeigenannahme DEWAG-  
WERBUNG Berlin, 1054 Berlin,  
Wilhelm-Pieck-Straße 49, Fernruf 2262715  
und alle DEWAG-Betriebe und Zweigstellen  
der Bezirke der DDR.  
Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 6.  
Gesamtherstellung: INTERDRUCK,  
Graphischer Großbetrieb Leipzig – III/18/97.  
Gestaltung: Horst Scheffler/Joschim Hermann.  
Printed in GDR.

**Redaktionsschluß dieses Heftes:**  
**29.11.1977**

## INHALT

- 3 Was ist Sache?
- 4 Ich wünsch' mir den Frühling herbei
- 6 Rote Reiter voran
- 12 Postsack
- 16 Der Freund
- 18 Das sind ja Frauen
- 22 Zu Hause beim Waffenbruder
- 28 Wart auf mich
- 30 Gespurt und getroffen
- 36 Gefühlskälte durch Trennung?
- 39 Waffensammlung/Flammenwerfer
- 44 270 Tage im Nebel
- 52 CA-Magazin
- 60 Bildkunst
- 62 Ungewöhnliches
- 66 Des Diktators Soldaten
- 70 AR stellt vor: Oberst E. A. Udowitschenko
- 76 Soldaten schreiben für Soldaten
- 78 Alltägliches
- 82 Rätsel
- 84 Nachtflug
- 88 AR international
- 90 Typenblätter
- 92 Was werd' ich denn nun gleich?

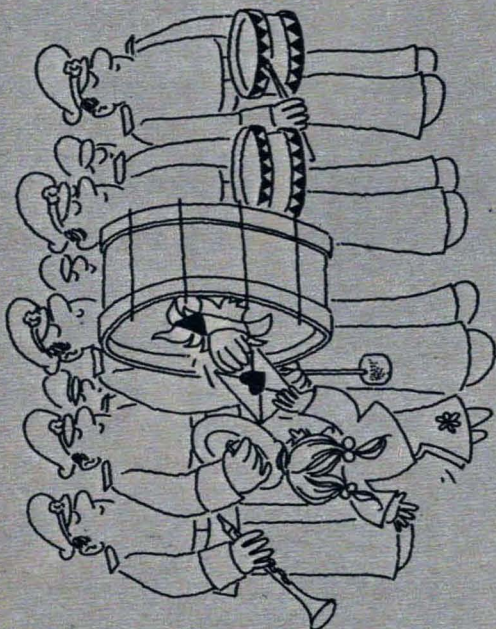




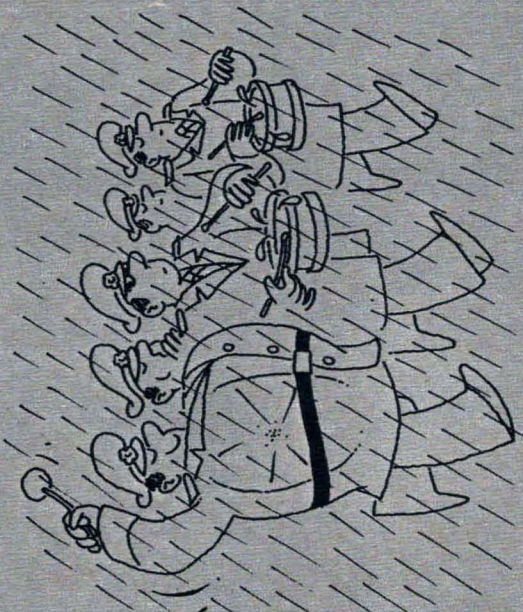
Pauke! Einsatz zu früh!

# Getrommelt und gepfiffen

Gerhard Herma



Von meiner großen Schwester!







31036

# BARBARA THALHEIM (DDR)

Foto: Manfred Uhlenhut

